

Zeichnung von Josef v. Dvořák, Wien

Die Rücksichtsvollen.

Ein Stillleben von Helene Wigerta (Wien).

Nachdruck verboten.

„Liebes Männchen!“

„Nun, Mariechen?“

„Wöchtest du nicht ein bißchen Kaffee?“

„Nein, ich danke dir, nichts mehr.“

Männchen hätte ganz gern noch getrunken, fürchtete aber, daß nicht genug Kaffee da sei. Sie hatte ihm nur „ein bißchen“ angeboten und vorhin die Kanne schon so bedenklich geneigt. Mariechen wieder besorgte, daß es ihm nicht schmecke, und sagte deshalb nichts mehr. In solche Situationen kamen die beiden oft, die erst vor kurzem ihre Hochzeit gefeiert hatten. Jung waren sie schon damals nicht gewesen, als sie sich verlobten, eigentlich überhaupt niemals. Aber das wußten sie nicht. Ihre Brautchaft hatte zwölf Jahre gedauert. Mariechen gegenüber hing das große Porträt der verstorbenen Mutter ihres Mannes. Bei jeder Mahlzeit warf sie einen ängstlichen Blick darauf. Ob sie wohl mit ihr zurieden gewesen wäre? Auch er sah oft hin, und dann glitt sein Blick weiter auf die beiden darunterhängenden Photographien. Die stellten die alten Damen dar, die Mariechens Jugend beschützt hatten. So lange, bis sie längst vorbei war. Genau so hatte es seine Mutter mit ihrem „Einzigen“ gemacht. Und die drei warm befreundeten Frauen wurden alt, ganz unbegreiflich alt. Wie sie zu ihren Lebzeiten geherrscht hatten, thronten jetzt noch ihre Bilder über den beiden, die mit ihrer Freiheit nichts mehr anzufangen wußten. Jedes war gewohnt, stärkeren Willen auf sich wirken zu lassen. Und nun fehlte der plötzlich.

„Um, hm, heut' ist Sonntag, Mariechen,“ ließ sich Heinrich Bandmacher nach längerer Zeit vernehmen.

„Ja, heute ist Sonntag, Männchen. Wollen wir in den Bürgergarten zum Konzert?“

„Gewiß, gewiß!“ Er seufzte. Und weil er seufzte, tat sie es pflichtgemäß auch. Die alten Sonntage zogen an ihnen vorüber. Soweit sie zurückdenken konnten, waren sie am Sonntag in den Bürgergarten zum Konzert gegangen. Und im Winter war er mit seiner Mutter zu den alten Damen gekommen. Die eine sang noch, Mariechen mußte sie begleiten. Dann setzte sich seine Mutter ans Klavier. Da saß Heinrich neben Mariechen und hörte andächtig zu. Als sie verlobt waren, hielt er dabei ihre Hand. Sonst hatte sich nichts geändert. Dann kam die Whistpartie, während Mariechen den Tee bereite. Jeder glaubte vom andern, daß er die Musik unendlich liebe, und brachte gern das Opfer des Zuhörens. Im Grunde liebte sie keiner.

Heinrich Bandmacher hatte sich oft gewundert, daß die Mutter mit der Wahl seiner Braut einverstanden gewesen war, und hatte ihr das Verzichten auf ehrgeizigere Pläne als besondere Güte hoch angerechnet, ahnungslos, daß er von ihr selbst dahin gelenkt worden war. Denn klugen Blickes hatte sie erkannt, daß Mariechen mit ihrem sanften Charakter, in ihrer abhängigen Stellung, die einzige sei, der sie den geliebten Sohn nach ihrem Tode ruhig anvertrauen konnte, die einzige auch, die geduldig bis dorthin warten würde. Heinrich, der seine Mutter ungemein verehrte, hatte es ganz selbstverständlich gefunden, daß von Heirat noch nicht gesprochen wurde. Eine stürmische Natur war er nicht. Seine Braut war auch so gut versorgt, er hätte sie den beiden alten Damen garnicht wegnehmen dürfen. Mariechen machte verschiedene Empfindungsphasen durch.

Im Anfang herrschte beglückte Demut vor, daß ein so trefflicher Sohn und Mann gerade sie gewählt hatte.

In Wahrheit hatte der „treffliche Sohn“ bei Frauen nie viel Anklang gefunden, trotz des Ruhmens seiner Mutter.

Im Laufe der Jahre kam eine Zeit über sie, in der sie sich innerlich gegen die Oberherrschaft der Alten empörte. Auch verlegte es sie, daß Heinrich nicht einmal den Wunsch nach Vereinigung äußerte. Freilich war er materiell ebenso wie geistig von der Mutter abhängig. Seine kleine Beamtenstelle war wenig einträglich. Warum das behagliche Leben aufgeben und Stürme heraufbeschwören?

Mariechen wurde gereizt und unfreundlich gegen alle. Sie wollte ihr Leben ändern und — tat es schließlich doch nicht. Die alten Damen behandelten sie mit Eizentropfen, Baldriantee und klagenden Vorwurfsreden, daß Mädchen in gewissen Jahren immer unausstehlich würden, und daß die moderne Jugend nur an sich selbst denke.

Eines der drei Mittel hatte jedenfalls geholfen. Vielleicht auch die Erkenntnis, wie vollkommen man sie mißverstand. Mariechen resignierte sich, fand sich mit den Menschen ab, wie sie eben waren und wurde äußerlich wieder sanft und heiter. Ja, als Heinrichs Mutter starb, hatte sie das Warten schon so gut gelernt, daß sie nun ihrerseits erklärte, von den alten Damen noch nicht fortzukommen, da die eine schwer krank war. Heinrich sah das ein trotz seiner Hilflosigkeit.

Die Kranke lebte noch ein Jahr, ihre Schwester zog sich dann auf einen Stiftsplatz zurück, die treue Pflegerin bekam endlich die versprochene Ausstattung und konnte ihre eigene Herrin sein. Mariechen war alt geworden, sogar über ihre Jahre hinaus. Für ihren Verlobten hatte sie nur noch ein gutes, halb mütterliches Mitleidsgefühl; er trat an Stelle ihrer alten Damen, und sie blieb eine unterwürfige Pflegerin.

Die Neigung, sich zu unterwerfen, hatte aber auch er. Heinrich Bandmacher war eine Mischung von einem streng erzogenen, ängstlich höflichen Knaben und einem dennoch verwöhnten bewunderten Mann, wie es einzige Söhne tyrannischer Mütter so leicht werden. Das führerlose Jahr hatte ihm gut getan und hatte seine Dankbarkeit, wieder eine sorgende Hand über seinem Leben zu fühlen, gesteigert.

Beide waren voneinander befriedigt, wenn sie einander auch immer ein wenig genierten, weil sie das gewohnte ängstliche Sichdrücken noch nicht hatten loswerden können. In diese kaum begonnene Idylle sollte plötzlich ein erschreckender Blitzstrahl fahren. Ein Patenkind seiner verstorbenen Mutter bat „Onkel Heinrich“, ihr einige Tage Unterkunft zu gewähren, sie suche eine neue Stelle als Erzieherin. Heinrich Bandmacher sah ungeheuer bestürzt aus, als er den Brief las.

„Um, hm, das wird dir Unruhe bringen, Mariechen.“

„Die fürchte ich mehr für dich, Männchen. Kennst du diese Fremde?“

„Um, vor zehn Jahren et. da war sie einmal da. Ein unheimliches junges Ding, das über alles lachte. Damals sagte sie, daß sie es mit ihrer Großmutter nicht aushalten könne, es sei zu langweilig. Dann ging sie mit einer Familie nach Frankreich. Jetzt hat sie niemanden mehr.“

„Armes Kind! Wir müssen sie aufnehmen, nicht?“

„Wie gut du bist, Mariechen! Ich fürchte, es bleibt nichts anderes übrig.“ Und er schrieb die zustimmende Antwort.

Als sie auf dem Bahnhof ihren Gast erwarteten, gedachte Mariechen der eigenen, unter Fremden verbrachten Jugend, und sie nahm sich vor, dem „Kinde“ den kurzen Aufenthalt recht behaglich zu machen. Das „Kind“ erschien und sah aus, als ob es dessen garnicht bedürfte. Keine Spur von ängstlicher Bescheiden-

heit, an die Mariechen geglaubt hatte. Irene bewegte sich so sicher, als müßten sich alle freuen, ihr dienen zu können. Es war etwas in ihr, das Mariechen nicht gefiel. Das schien ihr dann wieder unrecht, und sie wurde noch freundlicher.

„Wir wollen dem Onkel helfen“, mahnte sie nur mit leisem Vorwurf, als Irene ruhig ihrem Gepäck den Rücken drehte, als sei es selbstverständlich, daß man dafür sorgen werde. „Ach, Männer treffen das viel besser“, meinte Irene mit gewinnendem Lächeln. Die neue Tante schüttelte mißbilligend den Kopf, aber Onkel Heinrich sah entschieden gleichgültig aus.

Irene war so dankbar für alles, was man ihr bot. Besonders dem Onkel gegenüber. Man merkte dabei kaum, wie zahlreiche Wünsche sie hatte. Und mit allem wandte sie sich an ihn. Die gewohnte Tagesordnung stieß sie um, er, der Bedantische, duldete es. Gleich am ersten Abend hatte sie ihm lachend sein Käppchen weggenommen, das Mariechen immer so sorglich zurechtlegte.

„Geh, Onkel Heinz“, sagte sie, „wozu das häßliche Ding? Das macht dich um zehn Jahre älter.“

„Kind, das hat ja die Tante gestickt“, fiel er ihr hastig ins Wort. Aber er war doch viel zu nachgiebig, dachte Tante Mariechen etwas gedregert, er setzte das Käppchen nicht mehr auf. Sie sagte nichts. Es war überhaupt, als wenn sie nicht mehr da wäre. Obgleich Heinrich sie noch oft um ihre Meinung fragte, waren es doch nur Irezens Wünsche, die durchdrangen. Sie ahnte nicht, wie dieses altgewohnte Kommandiertwerden seiner Natur entsprach. Und Irene wußte dabei seine Eitelkeit zu reizen und zu befriedigen. Mariechen konnte es schließlich nicht mehr ansehen. Als eines Tages auch die Pfeife in einer Ecke verschwand und Onkel und Nichte Zigaretten rauchten, machte sie Irezens Vorstellungen, daß sie als junges Mädchen zu wenig Rücksichten übe. Die tat sehr verwundert.

„Na höre, Onkel Heinz ist doch nicht so alt, daß man auf ihn immer Rücksicht nehmen müßte. Und du auch nicht.“ Das Letzte wurde zögernd gesagt, als bloßer Höflichkeitsatz, und die gute Mahnung war geschickt ins Unrecht gesetzt worden. Onkel Heinrich ergriff den männlichen Ausweg, fortzugehen. Die beiden Frauen blieben allein.

„Glaubst du, es ist angenehm, sich wie ein Mummelgros in Watte wickeln zu lassen? Einen Mann darf man nie zur Ruhe kommen lassen“, fuhr Irene fort, „und die Frau schämt er danach, was sie fordert und wie sie sich selbst schämt.“ „Kind, Kind, was sind das für Reden! Sieh mal: Onkel Heinrich ist so gut und tut alles, um dir die Tage hier angenehm zu machen. Aber ein bißchen weniger solltest du seine Güte schon in Anspruch nehmen. Auch für deine Zukunft mußt du lernen, dich anderen mehr anzupassen. Ich meine es gut mit dir, glaub' mir!“

In Irezens Augen funkelten böse Lichter. „Güte“ sollte das von dem Onkel sein? War die Tante wirklich so naiv, oder stellte sie sich nur so? Langsam löste sie ihr Haar, holte aus dem Nebenzimmer eine bequeme Jacke und begann sich zu kämmen.

„Sieh zum Beispiel, dieses Konzert, das wir heute besuchten“, sprach Mariechen etwas unsicher weiter, „ich sitze nicht gern dort, aber ich bringe mit Vergnügen das Opfer, weil Onkel die Musik liebt.“ Da lachte Irene plötzlich hell auf. „So? Und mir hat Onkel erst heute gesagt, daß er nur ginge, weil du es gern hättest. Wie ihr einander quält! Die ewige Rücksichtnahme kommt mir vor wie die lange Peine, an der man die Pferde immer im Kreise herum gehen läßt. Nicht abzuschütteln!“ Mariechen wurde blaß. Gegen Irene war er aufrichtig gewesen. Onkel Heinrich trat wieder ein. Irene floh nicht mit einem kleinen Aufschrei ins Nebenzimmer, wie es junge Mädchen früher zu tun pflegten. Gelassen blieb sie stehen und streckte mit hoch erhobenen Armen, von denen die weiten Ärmel herabfielen, ihr Haar auf. Freilich hatte sie hübsche Arme. Tat sie es vielleicht deshalb? Mariechen wurde ganz rot bei dem Gedanken. Psui, von einem gut erzogenen Mädchen so etwas nur zu vermuten! Aber mit welchem seltsamen Blick Heinrich hinsah. Irene hatte Recht: er war noch kein alter Mann. Und sie selbst —?

„Komm, ich möchte schlafen gehen“, sagte Mariechen plötzlich in gereiztem Tone, wie sie noch nie gesprochen hatte.

„So geh doch“, erwiderte er gleichgültig. So, jetzt hatte sie ihn nur böse gemacht und garnichts dabei gewonnen. Nein, nein, für sie war schon diese neumodische Art nichts. Still schloß sie die Tür hinter sich.

„Geh mit, sonst bekommst du die schönste Predigt zu hören“, spottete Irene. Der spöttische Ton weckte ihn.

„Da kennst du die Tante schlecht“, sagte er ernst.

Irene biß sich auf die Lippen. Sie war ungeachtet gewesen.

„Na umso besser“, lachte sie dann übermütig und strich ihm mit der Hand über den Kopf, wie man ein Kind streift.

„Gute Nacht, Onkel Heinz!“

Ehe er sie fassen konnte, war sie verschwunden. Heinrich Bandmacher sah sehr erregt aus, als er allein zurückblieb. Erregt und hilflos.

Irene bekam ein Stellenangebot von einer Gutsbesitzerfamilie in der Umgegend. Sie hatte keine Lust, es anzunehmen. Auch Onkel Heinrich sagte: „Nein, Irezens, auf dem Lande ist nicht dein Platz. Du mußt hier bleiben.“

Ein triumphierender Ausdruck flog über Irezens Gesicht. So wollte sie es: um das gebeten werden, was sie ohnedies zu tun gedachte. Das bequeme Leben mit dem kleinen Anreiz einer Eroberung behagte ihr.

„Ich meine, Irene ist am Platz, wo Pflichten zu erfüllen sind. Der Brief macht einen guten Eindruck“, sagte Mariechen ernst. Irene erwiderte nichts. Sie richtete sich zu einem langen Spaziergang mit dem Onkel. Mariechen wurde gar nicht mehr gefragt, ob sie mitgehen wolle. Freilich, wer hätte auch lachen sollen?

Sehr animiert und viel später, als sie gesagt hatten, kamen die beiden nach Hause. Die Schnitzel wurden gelobt. „Ja“, dachte Mariechen, „das merkt ihnen niemand an, daß sie mit krankem Herzen gebadet wurden.“ Sie war wie immer und bemühte sich, die frohliche Stimmung nicht zu stören. Irene war entzückt in ihrer Freude an dem mitgebrachten Strauß, die den Eindruck des Echtes machte. Nach Tisch zog sich Onkel Heinrich zurück. Irene sah nachdenklich zu, wie Mariechen sorgfältig seinen Hut bürstete und dann die zerrissenen Handschuhe zunähte. Dabei hatte sie einen Ausdruck im Gesicht, als wollte sie sprechen und fände die Worte nicht. Irene war auf eine kleine Szene gefaßt. Sie hatte dergleichen nicht ungern. Da sagte Mariechen plötzlich leise:

„Kind, du mußt nicht glauben, daß ich hart sein wollte, wenn ich dir zuredete, die Stelle anzunehmen. Es täte mir leid, wenn —“ nein, den Satz brachte sie doch nicht zu Ende. Irene sah sie überrascht an. „Tante, du bist eigentlich furchtbar gut.“

Mariechens feines Gesicht errötete. „Ich? Ach nein; ich habe mir gerade vorhin gedacht, ob ich dir in Gedanken nicht oft Unrecht getan habe. Wir verstehen einander schwer.“

„Nein, du hast mir nicht Unrecht getan!“ hätte Irene ausrufen mögen. Aber das konnte sie doch nicht. Ihr war zu Mute wie einem Diebe, der noch ehrlich sein kann, weil jemand an seine Ehrlichkeit glaubt.

„Du solltest etwas schlafen, du mußt müde sein“, fuhr Mariechen fort. Irene sagte noch immer nichts. Aber sie stand auf, beugte sich plötzlich über die Nähende und küßte ihr die Hand. Mariechen zuckte zusammen. Der Frau in ihr tat auch dieser Handkuß weh. Aber sie verstand, wie er gemeint war, und küßte Irezens gesenktes Gesicht.

Am nächsten Morgen erklärte Irene trotz Onkel Heinrichs Abreden zu der Gutsbesitzerfamilie fahren zu wollen, um wenigstens zu sehen, was sich ihr bot. Sie versprach, gleich zurückzukehren, und nahm keinen Abschied. Doch gegen Abend kam ein Telegramm von ihr, daß sie gleich dort bleibe, ein Brief werde folgen.

Wie früher saßen die beiden Frühgealterten allein beisammen. Es war sehr still. Heinrich Bandmacher sah über das Abendblatt hinweg nachdenklich vor sich hin. Er hatte seine Pfeife aus der Ecke genommen, sie aber ausgehen lassen.

Mariechen strichte. Ob er wohl bald wieder vorzulesen beginnen würde? Lange blickte sie zu ihm hinüber und sann ihren Gedanken nach. Wie ein scharfer Luftzug, der wehe tut und doch auch Gutes bringt, war Irezens Besuch über ihre Heim dahingeweht. Sie gedachte der rasch verkümmerten Blüte ihres Jugendsehns, die nur unschön geworden war, weil der eifige Hauch des Mißverstehens sie getroffen hatte. Der alten Damen erinnerte sie sich. Sie konnte ihnen nicht mehr grollen. Vielleicht hatten sie es gut gemeint. Wenn das Gutmeinen nur nicht so leicht

zum Gefängnis würde für anderer Fühlen und Denken. Armer Heinrich! Sie hätte ihm so gern alles leicht gemacht. Und über dem Wunsch vergaß sie ihr eigenes Empfinden, so wie sie es immer gewohnt war. Sie merkte, daß er sich ihr gegenüber im Unrecht glaubte. Und sie, — sie fühlte sich plötzlich in seiner Schuld, denn sie konnte ihm ja nicht vielmehr bieten. Nichts als das Gewohnte. Aber er würde sich wieder darein finden. Aufrichtiger wollten sie zueinander sein. Irene hatte Recht: sie quälten sich und machten sich das Leben schwer vor lauter Angst, es dem andern zu Willen zu tun. Verstoßen sah sie Heinrich wieder an. Es war ja hart, daß sie ihm ihr Verstehen, ihr Mitfühlen jetzt nicht zeigen



durste. Seltsamerweise hatte sich auch ihm das Bild eines frischen Luftzuges, in Verbindung mit Frenen, aufgedrängt. Ihm war er aber wie ein Frühlingswind erschienen, der viel Verborgenes, kaum Geahntes weckt. Aber in der Ebene wirbelt er auch viel Staub auf, der die Augen blendet. Nur in höheren Regionen reinigt er die Luft.

Er sah zu Mariechen hinüber. Sie lächelte ihm zu wie Abendsonnenschein. Die war wohl dort angelangt. Er noch nicht.

Und doch sollte er den Frühlingswind nicht mehr fühlen dürfen! Schade! Seufzend fuhr sich Heinrich Bandmacher über die Stirn. Da brachte ihm Mariechen, in ihrer stillen Art, sein Käppchen und setzte es ihm auf.

„Männchen...?“

„Mariechen!“ Noch einmal seufzte er und sah dabei doch mit einem guten Lächeln zu ihr empor. Der Mittag war wieder einbezogen. Mit ihm aber der Frieden.

Eine preisgekrönte Dichterin und ihr Werk.

Von Wilhelm v. Wymetal (Wien).

Nachdruck verboten.

Enrica v. Handel-Mazzetti hat für ihren Roman aus dem Donaulande „Jesse und Maria“ den Bauernfeld-Preis erhalten. Das weckt Mißtrauen; denn abgesehen von den häufigen Fehlgriffen gerade der Preisrichterkollegien, hieß es, in diesem besonderen Falle hätte der einem „frummen Buoch“ erteilte Lorbeer ein Gegengewicht gegen die gleiche Ehrung des „unfrommen“ Romanes „Christus und Jesus“ von Oestören bilden sollen. Doppelt mißtrauisch wird man, wenn man da und dort erzählen hört, die Bücher der Frau v. Handel-Mazzetti seien von einer „Tendenzschriftstellerin“ geschaffen. Denn jegliche Tendenz, sei sie nun löblich oder schädlich, muß dem wahrhaft großen Künstler in der Schöpferstunde fremd sein. Ohne sonderliche Lust greifen wir demnach zu „Jesse und Maria“; allein alles Eis des Mißtrauens und der Bedenken schmilzt schnell vor dem warmen Frühlingsatem, der diese reiche Schöpfung einer vollen, innigen, echten Dichternatur durchweht. Und es ist keinem Zweifler zu raten, die Geschichte des Wunderbildes der Maria vom Tafel am späten Abend zu beginnen, weil es geschehen könnte, daß er das Buch vor grauem Tag nicht wieder aus der Hand legt.

Jesse ist ein junger, leidenschaftlich-protestantischer Ritter, der um das Jahr 1659 bei seinem älteren Bruder Hans Adam v. Velderndorff droben auf Schloß Krummhubaum an der Donau haust. Maria ist des Försters Schinnagel eheliches Weib, das mit Mann und Kindern in stillem Familienglück unten im Dörfchen Klein-Krummhubaum wohnt. Zwischen Jesse und Maria entspinnt sich ein Konflikt, der seine Wurzeln in dem übermächtigen religiösen Empfinden dieser Zeit, der Religionskämpfe und des Dreißigjährigen Krieges hat. Herr Jesse will das ganze Donauland zum evangelischen Glauben bekehren und hat sich den biederen Fortsmann Schinnagel als tauglichen Jünger ausersehen. Die Försterin aber ist treutatholisch und ringt mit dem Verführer auf Tod und Leben um ihres Mannes Seelenheil. Eine alte Legende, die der Poe'in den Stoff lieferte, erzählt, daß die schmerz-



Schriftstellerin Enrica v. Handel-Mazzetti.

hafte Muttergottes dem süßbissig-lay Regensburgerischen Förster Alexander Schinnagel anno 1642 Genesung von einer schweren Melancholie im Traume zugesagt habe, wenn er ein Marienbild auf den Aberg bei Kleinpehlarn trüge und dort an einer Eiche befestige. Schinnagel tat, wie ihm geheiß, und genas. Später mehrten sich die Wunder von Mariae Tafel, und des Wallfahrtsortes Glorie hub an. Gegen dieses Götzenbild, „den Popanz und die Baalst“, richtet sich der ganze Ingrimm des (frei erfundenen) ungefümmten Bilderstürmers Jesse. Er bietet dem ohnehin schon wandenden Förster, der durch Mißwachs und andere widrige Zufälle in Schulden gekommen ist und von Haus und Hof gejagt werden soll, viel Geld, wenn er ihm das Weibbild, das doch sein eigen sei, als Gegengabe bräute. Nach hartem Seelenkampf entschließt sich Schinnagel dazu. Frau Maria aber wird seines Vorzuges inne, rettet das Gnadenbild vor frevelhafter Zerstörung und, um weiterem Unheil vorzubeugen, eilt sie in ihrer Herzensangst nach Krems zu den ehrwürdigen Patres, Hilfe für jede Not zu erbitten. Die wird ihr zuteil: sie erhält eine Summe geliehen und zugleich wird eine Religionskommission eingesetzt, die Herrn Jesse und seinen Anhang nach Pehlarn zur Rechtfertigung ladet. Jesse kommt und läßt sich beim Verhör von dem wilden Fanatismus seiner dreiundzwanzig Jahre hineinreiß, auf den vorsitzenden strengen Jesuitenabt Matthäus seine Pistole abzudrücken, als ihm der Pfarrer seine Gefangensetzung und seines schwangeren Weibes Verbannung ankündigt. Nun wird der jugendliche Kapitalverbrecher nach St. Pölten vors Landgericht überstellt und in des Lebens Maienblüte hingerichtet, just während seine, vor kaum einem Jahre ihm angetraute Gemahlin einem kleinen Velderndorffer das Dasein schenkt. Vor Jesses Hinrichtung wandelt sich Mariens Haß gegen den Keher in mütterliche Liebe. Sie geht zu seiner hilflosen, ganz verlassenen, so zarten jungen Frau, reicht dem eben geborenen Kinde die eigene Brust und, da sich kein Bote an den nunmehr versemten Velderndorffer austreiben läßt, bringt sie dem Verurteilten den letzten Trost ins Gefängnis, daß ihm ein Sohn geboren wurde. Und da besiegt den trotigen Lutheraner, dem die Schinnagelin bisher als Megäre galt, im versöhnlichem Ausklang die Macht ihrer reinen Liebe. Denn, wie es bei Thomas a Kempis heißt und in dem zweiten, älteren Roman der Frau v. Handel-Mazzetti „Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr“ zitiert ist:

„Großes ist es um die Liebe; sie ist in Wahrheit ein überaus löstliches Gut, denn ohne Last trägt sie die Last und alles Bittere macht sie süß. Sie strebt aufwärts, läßt sich nicht fesseln. Nichts ist süßer als die Liebe, nichts stärker, nichts erhabener, nichts besser im Himmel und auf Erden; denn sie ist aus Gott geboren. Keine Mühe achtet sie, klagt nicht über Unmöglichkeit; sie bringt alle Dinge zustande; wie eine brennende Fadel flammt sie empor, trotz aller Mühsal und Hindernis. Der süße Geist Gottes, ein Geist der Liebe, wirkt langsam, aber stet.“

Aus Liebe zu Gott, zu ihrem Glauben, zu ihrem Mann und ihren Kindern hat Maria getan, was sie tun mußte; aus Liebe tut sie zuletzt auch Herrn Jesse Gutes, dem angesichts des Todes und der Erkenntnis seines Unrechtes gegen die einseitigliche Försterin auch jeder Groll schwindet.

Liebe ist der Grundton, der durch das gesamte Schaffen unserer Dichterin klingt, die überirdische, christliche Liebe, aus der Glaube und Hoffnung, Kraft und Erbarmen, Seligkeit des Himmels und der Erden spritzen. Dieser himmlischen Liebe ist bei der wohl ehe- und kinderlosen Frau ein gut Teil Mütterlichkeit beigemischt, das sie auf alle Gestalten ihres buntbewegten Zeitbildes gleichmäßig überträgt. Hier liegt wieder ein Besonderes, das diese dichtende Frau vor vielen auszeichnet: ob sie selber Katholikin von strengster Observanz ist und ob auch ihre zwei großen Romane wie die meisten ihrer kleineren Arbeiten mit der inneren Ueberwindung eines Ungläubigen durch einen „Erglattholischen“ schliefen, so steht sie ihren Figuren doch mit rein künstlerischer Unparteilichkeit gegenüber, ja sie umgüldet sogar den feherischen Freiherrn Mac Endoll im ältern Kulturbild, der auf der Folter stirbt, wie den jungen Jesse — Jesse — Jesus? (Prätorius) — mit soviel Glanz und Licht edelmütiger Bravheit, daß mancher beschränkte Fanatiker schon irre geworden ist an ihr. Darum übt ihre Kunst auch so zwingende Macht über Fromm und Unfromm, weil sie, vielleicht die

erste Seite mit einer Tendenz anfangend, schon auf der zweiten alle etwa vorgefaßten Absichten vergißt und, wie jeder rechte Erzähler, ganz in der Einfalt des Menschen und in der Vielfalt seines Schicksals aufgeht. Mit dieser objektiven Gerechtigkeit gegen ihre handelnden Personen verbindet sie lebhafteste Stärke der Anschauung; mit erstaunlichem Gestaltungsvermögen macht sie eine Fülle von Menschen lebendig, und mit ebenso überraschendem Kompositionstalent weiß sie die Handlung ihrer breitangelegten Romane aufzubauen, bald beschleunigend, bald retardierend, wie's nottut. Freilich etwas Ureigenes und Neues, wie ihr erster Biograph Ranftl in Rosegggers „Heimgarten“ gemeint hat, ist das wohl nicht. Die Dichterin wird Goethe und Gottfried Keller, Conrad Ferdinand Meyer, Gustav Freytag und Schepfel und andere gelesen haben, sie hat speziell zu „Jesse und Maria“ fünf Jahre lang alte Urkunden, Bilder und Kupferstücke, Städtchroniken, unveröffentlichte Akten und Regesten studiert. Das erklärt zur Genüge ihre Kompositionsart und zugleich, daß ihre Sprache trotz epischer Gelassenheit von so wichtiger Gedrungtheit und trefflicher Knappheit ist. Diese Sprache ist an sich ein seltsam Ding, sie mengt in lähner Weise die Rede verstaubter Dokumente mit dem Dialekt des heutigen Donaubauern, mit Luthers Bibeldeutsch und neuesten Wendungen. Und doch wirkt sie völlig überzeugend, ein wunderbares Beispiel, daß es in der Kunst nicht auf äußere Wahrheit, sondern auf Wahrscheinlichkeit ankomme. Schier wunderbar ist auch, mit welcher Gewalt Frau v. Handel-Mazzetti die herrliche Donaulandschaft zu schildern und Mensch und Natur bald in Einklang, bald in Gegensatz zu bringen vermag.

„Jesse und Maria“ ist 1906 zuerst im Münchener „Hochland“ erschienen, die kulturhistorische Erzählung vom Kremsmünsterer Pater Meinrad erschien 1897 bis 1899 (als Buch 1900) in der Zeitschrift „Christliche Familie“. In seinem „Denkwürdigen Jahr“ (1710/11) beehrt Pater Meinrad einen elfjährigen Protestantenknaben durch Liebe, nachdem sich die Eiferer vergebens mit Konfessionsversuchen auf anderen Wegen gemüht haben: das Kind, das „ihm Maria geschenkt und das er in Maria minnet“. Wie der engländische Knabe ins österreichische Kloster gelangt, das ist von unbekümmerter Sorglosigkeit der Technik. Die Belehrung erfolgt übrigens erst, als dem Kinde in Berlin vor seinen Augen der artheistische Vater zu Tode gefoltert worden ist. Freilich war Meinrad dem Knaben auch

während der Reise nach Preußen nahe, „wie die anima meditata durch ihre Andachtsglut dem Herrn Jesu und den lieben Heiligen nahe ist.“ Vielleicht ist im „Denkwürdigen Jahr“ das Katholische noch nicht so vollkommen im Künstlerischen aufgegangen wie in „Jesse und Maria“; im großen und ganzen gibt jedoch der ältere Roman dem jüngeren an Gewalt und Schönheit nichts nach.

Eines darf an beiden Werken nicht übersehen werden: der starke Reiz des Reinstofflichen und jener Zeit, in der die Gewänder und das tägliche Leben farbiger waren als heute, wo Inquisition, Tortur und Falsgericht eine äußere und innere Tragik von unentrinnbarer Raschheit, unerbittlicher Grausamkeit und unheimlicher Allbedrohlichkeit schufen.

Wer, von den zwei farbenprächtigen Kulturbildern überwältigt, nach den Novellen und Dramen von Enrica v. Handel-Mazzetti greift, erlebt eine arge Enttäuschung. Novellen wie „Sahrlässig getötet“ oder „s Engert“, die in den Münchener Volksschriften veröffentlicht wurden, sind künstlerisch ziemlich harmlos und unbedeutend. Den Zweck, dem Volke die Volkspopularliteratur durch Besseres zu ersetzen, erfüllen sie aber zweifellos (wenn auch in einer Volksschrift um 15 Pfennig die hautes nouveautés, die manteaux de cour, die Nekropolis und der „Désert“ von Loti kaum am Platze sind). „Der Verräter“ ist nur die Ausarbeitung einer Episode des „Pater Meinrad“.

Noch schwächer ist das Blankverslustspiel „Pegasus im Joch“ oder die verwünschten Telegramme“, worin ein verwaister Blausirrupf als Telegraphistin durch schlechte Verse eine reiche Adoptivmutter erringt, und das historische Schauspiel „Nicht umsonst“, worin die Marquise von Sévigné nicht umsonst für ihre etwas leidenschaftliche Tochter betet, indem die Himmelskönigin Maria in wunderbarer Weise das Töchterlein, das sich übermütig auf die sturmdrohende Höhe wagt, aus Todesgefahr errettet. Die belehrende und helfende Macht der belenden Liebe klingt leise auch aus dem Historienstück und stärker aus den Novellen hervor. Ihre Dramen nennt die Dichterin selbst „Erstlingsarbeiten ohne literarischen Wert“.

Das ist das einzige autobiographische Detail, das mir Frau v. Handel auf meine Bitte um ein curriculum vitae mitgeteilt hat. Ihr negativer Brief schließt jedoch noch ein zweites Bekenntnis in sich;

er beweist, daß sie eine Eigenschaft besitzt, die den echten Künstler wie die deutsche Frau zieret: Bescheidenheit.

So müssen denn die Linien dieses (an äußeren Erlebnissen wahrscheinlich armen) Lebens ganz eng gezogen werden. Enrica Ludovica v. Handel-Mazzetti entstammt deutschem, italienischem und ungarischem Blut. Die Handels sind ein Adelsgeschlecht aus Württemberg, das zur Zeit des großen Napoleon nach Oesterreich emigriert ist. Der Mailänder Antonio Mazzetti war Enricas Urgroßvater, und da mit ihm das Geschlecht der Mazzetti erlosch, erhielt Enricas Großvater durch kaiserliche Genehmigung diesen zweiten Namen. Enricas frühverstorbenen Vater war ein Generalstabshauptmann und Militärschriftsteller namens Heinrich Hippolyt Freiherr v. Handel-Mazzetti; von ihm, einem strengen Konservativen, hat Enrica wohl des Lebens erstes Sähen. Was an Frohnatur in ihr webt, stammt aber gewiß von ihrer Mutter Irene aus der leichtblütigeren Familie der u s e r g h e d, einer schönen und gütigen Frau, deren Bild (als Proserpina) auf dem Rahmlichen Vorhang der Wiener Hofoper festgehalten ist. Früh las Enrica gute Bücher, früh begann sie auch selbst zu dichten. Die starke religiöse Prägung empfing sie in der Reisezeit, als sie nach Absolvierung der Bürgerschule ein ganzes Jahr (1886—1887) in St. Pölten im Kloster der englischen Fräulein unter Leitung der frommen Gräfin Castiglione verbrachte. Von da an lebte sie bald bei den Schwestern des Vaters, bald bei der Mutter, die 1901 starb. Ihr Sommeraufenthalt ist seit Jahren Maria Taserl, was dem Romane „Jesse und Maria“ sehr zugute gedient hat. Voriges Jahr ist sie von Wien ganz nach Steyr in Oberösterreich übersiedelt. Das ist alles.

Vor dem reichen Leben von „Jesse und Maria“ aber haben sich nicht nur die Verleiher des Bauernfeld-Preises geneigt; der Besitzerin dieses Reichthums haben große Künstler wie Wilhelm Raabe, Marie v. Ebner-Eschenbach, Hermann Stehr, Riccarda Fuh und Thomas Mann ihre Anerkennung und Liebe ausgesprochen, und auch die kleine Zahl der Bücherkäufer hat ihren Beifall dadurch ausgedrückt, daß binnen Jahresfrist zehntausend Exemplare dieses 747 Seiten langen Buches verkauft wurden. Mögen noch viele Zehntausende denselben Weg gehen; die Poetin verdient es und ihr Werk nicht minder! Und mögen bald durch ein drittes Meisterwerk auch bei Enrica v. Handel-Mazzetti aller guten Dinge drei werden!

Rokoko ...

Laue Lenzwind lang im Ried,
sonnig lag die Wiese,
fernher klang ein Walzerlied,
wißt Ihr noch, Marquise?

Auf der weiten Frühlingsflur
ganz allein wir beide,
wie Madame de Pompadour
trugt Ihr blumige Seide.

Rauschte, lang und klang Frou-frou —
weiße Federn nickten,
Füßchen klein im Stöckelschuh —
wie sie mich entzückten!

Und zertraten doch im Ried
so viel Blütensterne,
und das kleine Walzerlied
starb in weiter Ferne.

War es nur ein Schäferspiel,
sagt mir's, Belosle,
heute — ja Ihr seid am Ziel,
denn Ihr seid — Marquise.

Und Ihr scherzt voll Charme und Lacht
über die Marotte,
und Ihr tanzt bis in die Nacht
Polka und Savotte.

Manchmal nur, da denkt Ihr müd'
jener sonnigen Wiese —
ach, das kleine Walzerlied,
wißt Ihr noch, Marquise? —

Eugen Stangen (Berlin).

Sport bei Hofe.

Von Arthur Kleitner (München).

12. Fortsetzung.

In seiner Kanzlei erholte sich der Marichall von der eben durchgemachten Strapaze und überdachte die neugeschaffene Situation, vornehmlich aber die Frage, ob Baroness Kraubat bleiben werde oder nicht, und wie speziell der Hofchef sich zur so einflußreich gewordenen Hofdame stellen sollte.

Baron Tiefenpach störte den Gedankengang und brachte Arbeit im Uebermaß bezüglich des Arrangements der Leichenfeierlichkeiten, Traueransagen usw. So dringlicher Natur diese Arbeiten waren, citissime zu erledigen, die Herren mußten etliche Minuten zur Erörterung der neuen Situation und des übermächtig gewordenen Einflusses der gestern zur Entlassung reis gewesenen Hofdame verwenden. Tiefenpach hatte Bemerkungen der Kammerfrau Brigitte aufgeschnappt und informierte Brandtegg, der dadurch noch mehr verblüfft wurde. Von einschneidender Be-

deutung mußte die Frage sein: wie soll man sich zu Baroness Kraubat stellen für den Fall, daß sie im Dienst bei der Herzogin bleibe? Die Herren trennten sich in ihren Meinungen; Tiefenpach wollte nicht an ein Verbleiben im Dienst glauben, seine Meinung ging dahin, daß man die Kraubat und ihren Einfluß auf Spangenstein lediglich zum Zweck der Umstimmung ausnützen wollte und das Hofräulein nun nach erreichtem Zweck aus Gründen der Vorsicht und mit Fug und Recht verabschieden werde. Die Herzogin könne doch unmöglich eine Hofdame behalten, die auf den Herzog mehr Einfluß habe, als die Gemahlin selbst; also müsse die Kraubat entlassen werden, selbstverständlich in feinsten Form mit wärmster Empfehlung usw.

Der Spürsinn Brandtegg's, oder war es ein stark ausgeprägtes Ahnungsvermögen, veranlaßte den Hofchef zu einer

Rachdruck verboten.

gegenteiligen Aeußerung, die in der Behauptung gipfelte, daß eine Verabschiedung der Kraubat wenigstens zurzeit sehr unvorsichtig, fast undenkbar sein würde. Ein Drängen oder Schieben in dieser Richtung könnte das Gegenteil erzielen, die Verfestigung der wankend gewordenen Stellung, vielleicht sogar die Ernennung der Kraubat zur Oberhofmeisterin im Hofstaat der Herzogin.

Tiefenpach lächelte malitios: „Unmöglich! So jung, ohne genügende Erfahrung im Dienst! Ein Fräulein wird niemals Oberhofmeisterin!“

Troden erwiderte Brandtegg: „Die Kraubat darf nur heiraten! Vermählt sie sich in nächster Zeit mit einem dem Herzog sympathischen oder gar nahestehenden Herrn, so ernennet der Gebieter die junge Frau zur Oberhofmeisterin. Darauftraue ich mir meinen Kopf zu wetten!“

„So? Nicht übel! Wer soll denn der glückliche — Bräutigam sein? Unjereiner müßte davon doch zum mindesten eine Ahnung haben! Ich bin's nicht, leider!“

„Das glaub' ich! Aber nun müssen wir arbeiten mit Hochdruck, con tutta forza!“

Die Dienste Hildegards wurden weiter nicht begehrt, der „Mohr“ hatte seine Schuldigkeit getan. Brigitte hatte dem Hofräulein im höchsten Auftrage gemeldet, daß die Herzogin für die erfolgreiche Intervention danken lasse und zugleich bis auf weiteres Urlaub erteilt habe.

Zeit hatte nun die Baronesse zum Nachdenken und Pläneschmieden für die Zukunft. An ein Verbleiben im Dienst konnte kaum gedacht werden; die Urlaubserteilung nach erfüllter Schuldigkeit deutete darauf hin, daß der „Mohr“ gehen könne, daß man nur noch eine passende Form für die Verabschiedung finden wolle. Einer Entlassung wollte Hildegard aber zuvorkommen. Sollte sie nun demissionieren, ohne Gleißberg zu fragen, oder den Bräutigam vorher in Kenntnis setzen? Der Unentschlossenheit ward ein Ziel gesetzt durch das Erscheinen einer Jofe, die dem Hofräulein das Dejeuner in den Salon brachte. Ein Zeichen also dafür, daß die Gebieterin nicht mehr mit der Hofdame zu speisen wünsche. Hildegard ließ alles unberührt, nahm Hut und Schirm und begab sich trotz der mittäglichen Hitze durch den Park zu Baron Gleißberg.

Kirchenstille im Park, drückende Schwüle, sinnbetörende Blumendüfte. Hildegard suchte eine der Tuffsteingrotten auf, die, in einem Tannenwäldchen gelegen, Rühle versprach. Ein dämmerig lauchiges Plätschern mit einer Ruhebank zu sanftem Träumen. Hier wollte Hildegard noch einmal den letzten Schritt überlegen, den allerletzten Entschluß fassen. Wie sengender Reif auf Frühlingsblüten war der Gedanke in die Mädchenseele gefallen, schwer und bedrückend die Frage, ob sie in der jetzigen Lage, vor der Verabschiedung, demnächst brot- und heimatlos, ehelich handle, wenn sie ihr wertloses Leben verbinden wolle mit dem Gleißbergs. Es quälte sie der Gedanke, daß der geliebte Mann durch die Heirat seine Existenz verlieren könnte, gleich Hildegard brot- und heimatlos werden müßte. Den Gatten einer entlassenen Hofdame konnte der Herzog unmöglich in seinen Diensten behalten. Hildegard erachtete den Verzicht auf eine Verbindung mit Gleißberg als heilige Pflicht, um dem Manager die Stellung zu retten. Jah war auf dem Gang durch den Park dieser Gedanke entstanden, er füllte die Seele, drückte fast das Herz ab. Resignation! Wie leicht dieses Wort gesprochen ist! Und wie entsetzlich schwer ist die Entsagung! Aber es mußte sein! Es war genug des grausamen Schicksals, wenn ein Wesen hinausgestoßen in die Fremde wurde. Ein Mitreißen des zweiten mußte verhindert werden, wenn die Möglichkeit und Kraft dazu vorhanden war. Um diese Kraft rang und kämpfte Hildegard hart und schwer in der kältesten Grotte. Und die tapfere Mädchenseele besiegte sich selbst und errang die Kraft zur Entsagung.

Eine halbe Stunde später in der Kanzlei Gleißbergs wollte die Kraft versagen, die Knie wollten den zierlichen Frauenkörper nicht mehr tragen. Noch hatte Hildegard nicht gesprochen, es versagte ihr die Stimme. Aber der Blick sagte alles, die Tränen kündeten den Verzicht auf das Lebensglück. Wie durch einen Schleier sah Hildegard den hageren, ernstern Mann vor sich, dann wankte das Mädchen, die Arme Gleißbergs umfaßten den geschmeidigen Körper. Und wie Sphärenmusik klang es in Hildegards Ohren, da Gleißberg liebevoll und männlich ernst sprach: „Kein Verzicht, Hilde! Ich weiß, warum du entsagen willst, ich fühle die edle Absicht aus deinem Blick, verstehe die Qual deiner Seele! Aber du marterst dein Herz vergeblich, willst zwecklos das größte Opfer deines jungen Lebens bringen! Zwecklos, ja! Denn auch ich will nicht weiter in Spangenstein's Diensten bleiben!“

Hildegard flüsterte: „Auch du willst gehen von hier?“

„Ja, Geliebte! Und deshalb hat dein Verzicht, dein heldenhaftes Opfer keinen Sinn und Zweck!“

„Aber wir sind doch brot- und heimatlos . . .“

„Nein, süßes Herz! Keineswegs! Vor wenigen Tagen wurde mir die Cheffstellung in Bleichröders Rennstall angeboten; ich zögerte mit der Antwort, weil ich dich vorher fragen, deine Zustimmung einholen wollte. Dazu fehlte mir die Gelegenheit. So sehr ich bedaure, daß dein edles Herz solch bittere Qual erleiden mußte, ebenso sehr beglückt mich dein opferwilliger Entschluß einer Entsagung, weil er mir zeigt, wie sehr du mich liebst! Um meinetwillen, um mir vermeintlich die Stellung bei Hof zu retten, wolltest du verzichten! Hab' Dank dafür aus tiefstem Herzensgrunde! Doch wir werden uns nicht trennen, sondern vereinigen vor Gottes Altar! Ich danke der Stunde, die dich zu mir geführt hat, die mir einen Blick gewährte in dein reines, edles Herz! Noch heute werde ich meine Entlassung erbitten oder doch

kündigen. Und Hilde, meine holde Braut, wird gleichfalls demissionieren! Und nun, süßes Herz, lasse dich geleiten! Ein Stückchen Weges durch den Park kann ich mitgehen, dann aber ruht mich der Dienst, der treu erfüllt werden muß bis zur letzten Stunde!“

Der erste befehlende Verlobungsfuß in der Kanzlei.

Arm in Arm schritt das Brautpaar über den Hof zum Parktor, zur größten Verwunderung der Stallburischen und des Trainers Reismann, dem etwas bang ward bei dem Gedanken, daß eine Verehelichung des strengen und doch so lieben Managers den Anfang vom Ende seiner Dienstzeit bei Spangenstein bedeuten werde.

Heimgelchert, kleidete sich Hildegard um, zweite Trauergarnitur; dann ließ sie durch Brigitte im Vorzimmer der Herzogin um Audienz in eigener und dringender Angelegenheit bitten.

Die Kammerfrau fragte: „Baronesse werden doch nicht demissionieren wollen? Ganz unmöglich, jetzt undenkbar!“

„Welden Sie mich sofort!“

Wenige Augenblicke später stand Hildegard vor der Herzogin, die etwas befremdet das Hofräulein ansah und nach der Veranlassung der Audienzbitte fragte.

„Hoheit geruhen zu verzeihen, daß ich zu stören wagte! Ich möchte Eure Hoheit um sofortige Entlassung bitten!“

„Weshalb wollen Sie uns verlassen?“ Der Ton klang weich und gütig. Es schien, als hätte die hohe Frau allen Verdruß zurückgedrängt, als sei alles vergeben und verziehen.

Und dieser gütige Ton raubte Hildegard die Festigkeit, die Fassung. Hilflos blühte die Baronesse auf die Gebieterin.

„Sie sind müde, angegriffen! Sehen Sie sich, Hildegard, zu mir und sagen Sie mir alles! Hören Sie: alles, was Ihr Herz bedrückt! Aber erst, bitte, verzeihen Sie mir die unüberlegten Worte vom letzten Abend! Wollen Sie?“



Zeichnung von Kolo Moser (Wien).

Hildegard gehorchte, bebend, in hilfloser Besangenheit. Und nun neigte sich Prinzessin Justine zur Baronesse und sprach leise, tiefbewegt: „Nicht übelnehmen, Hildegard, was ich gesprochen! Denken Sie sich in die Gefühle einer Frau hinein, die viel ertragen, viel gelitten hat, einsam in hoher Abgeschlossenheit, freudlos! Ich kann darüber nicht sprechen... Die Medaillonzene hat mir wehe getan, ich ließ mich hinreißen... Eine Fürstin soll freilich immer kühl und fest bleiben; es ist dies aber unsäglich schwer — bei unseren Verhältnissen... Ich wollte Ihnen nicht wehe tun! Nein! Ich habe Ihnen Unrecht getan! Und Sie haben mir trotzdem einen großen Dienst erwiesen, der mich zur Dankbarkeit verpflichtet! Zu großer Dankbarkeit! Mir, Seiner Hoheit, dem Herzogtum haben Sie einen wertvollen Dienst geleistet. Und Sie sollen bleiben, ich bitte Sie darum, liebe Hildegard! Wir können Sie nicht entbehren, auch ich nicht, denn auf Baronesse Kraubat hört der Herzog, Ihr Wort wird befolgt! Ich anerkenne diesen Einfluß, der ein wohlthätiger, gesunder, einwandfreier ist! Genügt Ihnen diese Anerkennung aus meinem Munde?“

Unter Tränen küßte Hildegard die Hand der Herzogin, tief ergriffen, schluchzend.

„Ich bitte Sie herzlich, bleiben Sie bei uns!“

Still weinte Hildegard.

Die Herzogin wartete ein Weilchen auf Bescheid. Ein forschender Blick, dann nahm ihr Antlitz den Ausdruck starken Befremdens, der Enttäuschung an; ungehalten erhob sie sich.

Baronesse Kraubat stand auf, um einen festen Entschluß ringend.

Noch einmal fragte die Herzogin: „Was hindert Sie daran, meinen Wunsch zu erfüllen?“

In ihrer Ehrlichkeit sah Hildegard keinen anderen Ausweg denn das Geständnis der Wahrheit. Offen sagte das Hofräulein, daß die Verlobung mit Baron Gleißberg, die Hoffnung auf Selbständigkeit Ursache der Entlassungsbitte sei.

„Ach Gott! Selbständigkeit! Hab' ich sie denn? Uebrigens meinen Glückwunsch! Die Wahl ist gut, Gleißberg ein Ehrenmann, ein echter Kavaller, der bestrebt sein wird, seine Frau glücklich zu machen. Aber auch als Baronin Gleißberg könnten Sie bei Hof bleiben...“

„Hoheit wollen gnädigst gestatten: Gleißberg wünscht sich einen anderen Wirkungskreis, und ich habe mich seinen Wünschen zu fügen!“

Gedehnt, sehr enttäuscht klang die Erwiderung: „So? Das ist etwas anderes! Die Frau folgt dem Gatten! — Nochmals meinen Glückwunsch und Dank!“ Ein Nicken des schönen Kopfes.

Hildegard war entlassen, der Kampf um die Freiheit entschieden. So wählte Baronesse Kraubat.

Ein Tag verfloß, Grau in Grau; das Wetter hatte umgeschlagen, Regen stand bevor.

Von den Beerdigungsfeierlichkeiten war Herzog Tassilo nach Schloß Pug zurückgekehrt. Wie es hieß, für kurze Zeit; dann sollte Wohnung in der Eichfelder Residenz genommen, alles infolge der Regierungsübernahme anders werden. Ein Kommen und Gehen hoher Persönlichkeiten, Würdenträger, Hofbeamter im Schlosse, geschäftige Eile, Konferenzen.

Hildegard merkte davon nichts in ihrem Salon, wo sie sich „in Urlaub“ befand und die freie Zeit zum Packen ihrer Koffer nützte, zwischen hinein Briefe schrieb und ihre Papiere ordnete. Es war vorgeesehen, die wenigen Wochen bis zur Trauung bei einer befreundeten Familie zu verbringen, die bereits brieflich von der Ankunft Hildegards verständigt war; ein Telegramm sollte den näheren Termin melden. Die Papiere wollte Hildegard dem Bräutigam überbringen; zum Ausgehen bereit, griff die Baronesse nach Regenmantel und Schirm, als der Kammerdiener Tassilo Einlaß erbat und meldete, daß Hoheit der Herzog Fräulein v. Kraubat zu sprechen wünsche, und zwar sofort. Wie sie nun war, in schlichter Straßenkleidung begab sich Hildegard zum Herzog. Nicht gerade freudig, aber keineswegs müßlos ahnend, daß abermals ein Kampf um die Freiheit bevorstehen werde.

Tassilo mußte von allem informiert sein, denn er beglückwünschte die Baronesse herzlich zur Verlobung mit all seiner bezaubernden, hinreichenden Liebeshörigkeit, Güte und Lautseligkeit. In einem gefühlswarmen Ton, der zu Herzen ging und vergessen ließ, daß ein Herzog sprach, der regierende Herr. Das faszinierende Lächeln erstarb, ein herber Zug lag auf den Lippen, als Tassilo die Angelegenheit der Entlassungsbitte Hildegards berührte und schmerzlich bewegt, innig bat, Fräulein v. Kraubat möge bleiben. Wenn schon nicht im Dienst als Hofdame, so doch als Baronin Gleißberg und Sachverständige in Sportangelegenheiten. In dieser Angelegenheit kann und will ich Sie nicht vermissen; ich bitte Sie dringendst und herzlichst, tun Sie mir den Gefallen! Wollen Sie aber im Hofdienst bleiben, bin ich mit Vergnügen bereit, mit Zustimmung der Herzogin die Baronin Gleißberg zur Oberhofmeisterin zu ernennen. Sie bleiben dann bei uns, und Gleißberg bleibt Chef meines Rennetablissemments! Wollen Sie so lieb sein?“

Hildegard dankte ehrerbietig und lehnte mit schuldigem Dank ab, auf ihre Jugend hinweisend, die sie unfähig mache für die Stellung einer Oberhofmeisterin. Tassilo bemerzte die aufsteigende Ungebuld, den sich regenden Ärger und sprach etwas nervös: „Na, dann nicht! Aber die Baronin Gleißberg kann doch bleiben! Ich lasse Ihnen und Gleißberg eine Villa beim Etablissemment bauen, ein nettes Hänschen für das junge Ehepaar... Darf ich Ihnen diese Villa erbauen lassen?“

„Untertänigsten Dank, Hoheit! Ueber alles, was meine Zukunft betrifft, disponiert mein Bräutigam!“

„So schicken Sie mir Gleißberg, aber sofort! Die Sache muß heute noch erledigt werden! Ich lasse Sie nicht fort, Kraubat, nein, unter keinen Umständen! Die Sachverständige in Sportangelegenheiten, die brillante Reiterin, die einzige Dame, die wirklich von Sport was und noch dazu viel versteht, muß bleiben! Und ebenso Gleißberg, der gründtchtige Fachmann und ehrliche Mensch! Was hab' denn ich vom Leben, wenn ich euch beide verlieren soll? Schicken Sie mir Gleißberg! Und überlegen Sie sich die Angelegenheit! Bleiben Sie bei uns, Hildegard! Wenn schon

nicht aus Gefälligkeit für mich, so doch aus Liebe zum Sport, zu den edlen Pferden! Hören Sie, Kraubat: wenn Sie bleiben, gebe ich Ihnen mein bestes Vollblut, die „Mirza“, als Hochzeitsgeschenk!“

Schluss folgt.



Die Menschwerdung und die Frau als älteste Kulturträgerin.

Von Dr. Friedrich Anauer (Wien).

Nachdruck verboten.

Wenn uns die Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte den Beweis erbracht haben, daß es mindestens 7000 Jahre vor unserer Zeitrechnung im Süden und Norden Mesopotamiens, in Summer und Akkad, Menschen auf hoher Kulturstufe gegeben hat, die nicht nur als Bodenbauer durch Anwendung zahlreicher Kanäle und vorzüglicher Bewässerungen den trockenen Boden in fruchtbares Ackerland umzuwandeln verstanden, sondern auch als Handwerker und Künstler, als Erbauer prächtiger Tempel und Paläste sich hervortaten, einer aus bildlicher Schrift hervorgegangenen Lautschrift, weiser Verwaltungseinrichtungen, geordneter Gesetzgebung sich erfreuten und weithin ihren Handel ausdehnten, so wollen diese neun und zehn Jahrtausende der Dauer nach wenig besagen gegenüber der ganzen Geschichte der Menschwerdung, in der wir um mindestens eine Million Jahre zurückgehen müssen, um auf die ersten Spuren der Menschentstehung zu stoßen, wie sie Dr. Ludwig Reihardt in seinem jüngst erschienenen Werke*) über den Eisernen sich vorstellt.

* Der Mensch zur Eiszeit in Europa. Verlag Gust Reinhardt, München, 1906. Bl. 7.

Man ist so gern geneigt, sich die Zeiten der ersten Menschen als überaus idyllische, friedliche anzumalen. In Wirklichkeit aber sind es häßliche Zeiten wildtierischen Kampfes um das Dasein, rohesten Sinneslebens gewesen, die der Urmench verlebte. Einem Lichtpunkte nur begegnen wir in diesen wüsten, kulturlosen Urzeiten, der früh zum Ausdruck kommenden Mutterliebe. Sie war es, die im Laufe von Jahrhunderttausenden den wilden Tiermenschen der Kultur und Gesittung zuführte und zu dem Gefühls- und Verstandesmenschen von heute werden ließ.

Der Mensch ist nicht im Paradiese, gottbegnadet mit allen Gaben der Erde, in die Welt eingetreten als der fertige Mensch, sondern irgendwo auf einer großen Festlandsinsel, von der anderen Welt ganz isoliert, in warmem Klima in aller Stille entstanden. Diese erste Heimat des werdenden Menschen war jedenfalls eine offene, urwaldlose, wenig fruchtbare Landschaft ohne die grasfressenden Tiere und daher auch ohne Raubtiere. Vereinzelt standen hohe Bäume. Von diesen mußten die damaligen Menschenaffen zeitweise herab, um über den Boden hin nach einem anderen Baum zu gelangen. Bei diesem



Fig. 1. Feuerstein
aus der Grotte
de l'Engline.
Natürl. Größe.
Solutereenkult.



Fig. 2. Schädel des Neandertal-Menschen.
1/4 natürlicher Größe.

Herab- und Hinaufklettern und Entgegenstemmen bildete sich nach und nach der Fuß um, die große Zehe wurde bedeutend größer und stärker als die anderen, es bildete sich der Fehballen aus und so entstand im Laufe der Zeiten der gangfähige gewölbte Fuß des heutigen Menschen. Es bildete sich die aufrecht gestellte, eigenartig gestümmte Wirbelsäule heraus, der frei getragene, nach allen Seiten drehbare Kopf, der muskulöse Hals. Die Augen, nicht mehr in der Nähe des Bodens, blickten freier herum, erpähten die Umgebung besser, rascher. Die intellektuellen Fähigkeiten wuchsen, das Gehirn nahm an Größe zu. Die Hände waren ja schon fünfzingerig und konnten den Daumen den anderen Fingern gegenüberstellen. Aber das stete Herumklettern und Turnen machte die vorderen Gliedmassen immer geschickter und freier. „Erst das Freiwerden der vorderen Extremitäten“, sagt Reinhardt, „ihre Unabhängigkeit von der Aufgabe der Lokomotion, der Fortbewegung, hat sie geschickt gemacht, um Werkzeuge zu erfinden, und dadurch hat sich der Mensch mit einem Schlage nicht nur über alle mitbewerbenden Wesen zu erheben vermocht, sondern so recht eigentlich die Welt-herrschaft angetreten, die ihm kein anderes Wesen mehr streitig gemacht hat.“



Fig. 3. Hautteil aus
Feuerstein, 1/4 natürlicher
Größe. (Chel-
leontopus.)



Fig. 4. Weltlicher
Kopf mit langen
Haarstrahlen, aus
Mammutellenbein
geschulpt. Natürliche
Größe.

bedeckt waren, war dieser Prozeß der Menschwerdung größtenteils schon angebahnt. In der darauffolgenden Miozänzeit, die die Alpen und alle die großen Kaltengebirge von heute sich emporhürten, bei fortgesetzter Abkühlung die Palmen und immergrünen Gewächse mehr und mehr südwärts verschwinden und die Laubbäuser der Erlen, Birken, Hainbuchen, Eichen, Ahorne ersiehn ließ und den Brontops, das Glasmotherium, das Dinotherium erzeugte, war der miozäne Affenmensch diesen und anderen Tierriesen gegenüber ein recht unscheinbares Wesen. Noch ganz vornübergebeugt ging er daher. Noch war er mit seinen weit vortretenden, groben Kiefern, seiner sehr niedrigen Stirn, der starken Behaarung, den wenig artikulierten Lauten ein wildes Tierwesen. Aber mit Hilfe seines Vorderandes wußte er sich listig und überlegend mittels abgebrochener Baumäste zu verteidigen, mit aufgesessenen Steinen die Schläge seiner Faust wuchtiger zu gestalten.



Fig. 5. Roh zugeschlagenes
Feuersteinwerkzeug, von Otta
in Portugal. Natürliche Größe.



Fig. 6. Menschenschädel aus der Höhle von Spy,
mit starkem Hinterkopf und tieferer niedriger
Stirn. 1/4 natürlicher Größe.

Als dann in immer fortschreitender Erstarkung des Brustkorbes die viel freiere Atmung die Stimmbildung erleichterte, im Vereine mit dieser die bewegliche Zunge einen Gedankenaustausch möglich machte und dieser allmählich zur Sprache führte, stieg mit dem Sprechen und seine Erfahrungen und Gedanken Austauschformen der Intellekt ins Unmeßbare. Dieser Prozeß erst hat den Menschen, allerdings begünstigt durch alle die erwähnten körperlichen Umwandlungen, weit über das Tier hinaus erhoben, zum Herrentier par excellence, zum Gehirntier.“

Zum Ausgange der Oligozänzeit, der zweiten Periode der Tertiärzeit, als noch weite Gebiete Mitteleuropas mit Meer bedeckt waren, war dieser Prozeß der Menschwerdung größtenteils schon angebahnt. In der darauffolgenden Miozänzeit, die die Alpen und alle die großen Kaltengebirge von heute sich emporhürten, bei fortgesetzter Abkühlung die Palmen und immergrünen Gewächse mehr und mehr südwärts verschwinden und die Laubbäuser der Erlen, Birken, Hainbuchen, Eichen, Ahorne ersiehn ließ und den Brontops, das Glasmotherium, das Dinotherium erzeugte, war der miozäne Affenmensch diesen und anderen Tierriesen gegenüber ein recht unscheinbares Wesen. Noch ganz vornübergebeugt ging er daher. Noch war er mit seinen weit vortretenden, groben Kiefern, seiner sehr niedrigen Stirn, der starken Behaarung, den wenig artikulierten Lauten ein wildes Tierwesen. Aber mit Hilfe seines Vorderandes wußte er sich listig und überlegend mittels abgebrochener Baumäste zu verteidigen, mit aufgesessenen Steinen die Schläge seiner Faust wuchtiger zu gestalten.

So lange sich der miozäne Vorfahr des Menschen mit solchen Baumstämmen und aufgesessenen Steinen als Waffen und Werkzeugen begnügte, konnten keine Spuren seines Daseins auf uns überkommen. Die Holzstücke sind verfault und den Steinen ist ihr einstiger Gebrauch heute nicht mehr anzusehen. Er mußte im weiteren Verlaufe der Jahrtausende lernen, passende Steine entsprechend zuzuschlagen, um zu formen, um seinen Nachkommen ersichtliche Spuren seiner Existenz zu hinterlassen. Solche Wesen, die es, wenn auch noch in recht primitiver Weise, verstanden, sich aus Holz und

Feuerstein einfache Werkzeuge und Waffen herzustellen, lebten schon zu Ende der Miozänzeit. In kleinen Trupps hausten da diese zwischen den Affen und den Menschen stehenden Affenmenschen in Mitteleuropa, zu einer Zeit, die von der Gegenwart mindestens eine Million Jahre zurückliegt.

Als dann auf die Miozänzeit der letzte Abschnitt der Tertiärzeit, die Pliozänzeit mit ihrem weiter abgekühlten Klima gefolgt war, die wärmebedürftigen Tiere und Pflanzen allmählich aus Mitteleuropa verschwanden, aber doch noch riesige Elefanten, Flußpferde in Südfrankreich hausten, lebte der pliozäne Mensch in kleinen Gruppen, „Hungergemeinschaften“, gemeinsam jagend und nach Wurzeln, Sämereien, Früchten suchend. Wenn wir auch bis heute keine Knochenreste dieses pliozänen Menschen aufgefunden haben, so dürfen wir ihn uns doch dem miozänen Menschen gegenüber schon viel menschenähnlicher vorstellen. Auf wenig muskulösen Beinen von mäßiger Länge saß ein schwächlicher Kumpf mit schlanken, mittellangen Armen. Die Stirn war noch sehr niedrig, das Schädeldach flach, der Gang noch schwerfällig, die Haltung gebückt. Die starken Augnwülste, das kräftige Gebiß, die stark vorspringende Schnauze, die Spitzohren, die noch starke Behaarung zeugten noch immer für die tierische Herkunft. Dieser Tiermensch hatte noch immer kein Sinn. Seine Sprachmittel waren noch rohe und ungefüge. Mann und Frau lebten in freier Liebe. Die Mutter nährte den Säugling mehrere Jahre hindurch an ihrer Brust und hielt auch das schon entwöhnte Kind noch lange unter ihrer Obhut. Der Mann lebte vorwiegend von Fleischkost, das schwächere und als Mutter mehr behinderte Weib von mühsam zusammengesuchter Pflanzkost und den Ueberresten der Fleischmahlzeit des Mannes. „Diese wunderbare, sich selbst verleugnende Mutterliebe“, sagt Reinhardt, „gab den Anlaß zur ersten Bildung einer Familiengemeinschaft unter sich blutsverwandter Genossen. Um diese Urfamilie haben sich später alle Stammes- und Staatsverbände nach und nach entwickelt.“

Aus diesem Tiermenschen der Pliozänzeit allmählich den eigentlichen Menschen entstehen zu lassen, bedurfte es der furchterlichen Kälte der schrecklichen Eiszeit, die unmerklich und langsam zum Ausgange der Pliozänzeit über die nördliche Erdhälfte hereinbrach und viele hunderttausende Jahre lang durch lange Zwischenzeiten unterbrochen in viermaligen Vordrängen mit ihren Gletschern, Moränen, Ton-, Sand- und Geröllablagerungen das Landschaftsbild der betroffenen Gebiete veränderte und Tier- und Pflanzenleben zurückdrängte.

Der Mensch, der nach dem Rückgange der ersten Eiszeit in der ersten Zwischenzeit von Süden her in Mitteleuropa einwanderte, kannte noch immer das Feuer nicht, besaß noch immer die einfachen Holzbeile und primitiv zugeschlagenen Steine, genoß noch immer Blut und Fleisch der erbeuteten Tiere roh, lebte nebenbei von Früchten und Wurzeln, schützte sich gegen Kälte und Nässe durch eingeseitete Tierfelle, suchte unter Bäumen oder Felshängen Schutz und zog in kleinen, zu Stämmen erweiterten Familienverbänden umher.

Und dieser stark behaarte, ungewaschene, über und über von ungeziefer heimgesuchte, kulturunbedeute Wilde mit rohesten Waffen und Werkzeugen ist der Vormensch durch die ganze lange erste Zwischenzeit geblieben. Erst als dann die zweite Eiszeit, die viel ausgedehnter und länger als die erste war, wieder zu Ende ging und in der zweiten Zwischenzeit mit der wieder vordringenden Pflanzen- und Tierwelt auch der Mensch wieder in Mitteleuropa einzog, finden wir diesen Vormenschen schon im Besitz des Feuers, sehen wir ihn seine Werkzeuge mit Vorliebe aus Feuerstein sich herstellen, den er geschickt zuzuschlagen versteht. Aber die Kreidegebiete, aus denen er den Feuerstein zu holen hat, muß sich der Mensch gewaltsam erobern, tapfer gegen andere verteidigen. Der Mensch dieser Zeit jagt unter anderem dem wollhaarigen Nashorn, dem Mammut, dem Höhlenbären, der Höhlenhyäne, dem Riesenhirsch nach und verwendet als vortreffliches Werkzeug zum Zerschlagen der Knochen gern den halbierten Unterkiefer des Höhlenbären. In diesen Erdzeiten



Fig. 7. In Rot und Braun an die Wände der Höhle von Font-de-Gaume gemalte Renntiere. 1/10 natürlicher Größe.



Fig. 8. Wurfspeer-
spitze aus
Renntier-
horn mit
gewellten
Rinnen
zum An-
dringen
von Gift.
1/4 natürlicher
Größe.

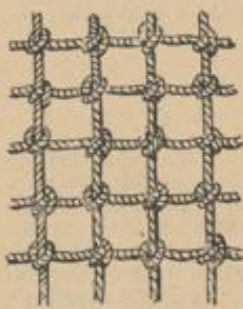


Fig. 9. Netz aus Flechtweiden
geschulpt, aus dem Blutbus
von Kofendhausen.

* Schon das von dem lateinischen *famulus* (Dunger) abgeleitete Wort *Familie* deutet darauf hin

lebte der Taubacher-, der Neandertal-, der Krapina-Mensch. Der Neandertal-Mensch, der vor etwa 400.000 Jahren gelebt hat, hatte, wie wir aus bezüglichen Funden wissen, einen sehr großen, breiten, dickknöchigen Schädel breite, bachförmig vorspringende Augenbrauenwülste, eine überaus flache, abgeplattete Stirn und auch noch kein Kinn. Die Kieferknochen sind noch enorm stark entwickelt, das Gebiß ist sehr gewaltig. Der große, tierische Kopf balanciert auf einem langen Kumpfe, die Beine sind kurz, die Arme mittellang. Dieser ganz tierisch aussehende Neandertal-Mensch mit langem, wirrem Haupthaar und dürftigem Sprachvermögen lebte von allerlei Beeren, Wurzeln, Schwämmen, verschmälte Mäuse, Frösche, Schlangen nicht und erlegte mit seinen Holzknütteln und Steinbeilen allerlei großes Gevögel. Er war aber auch, wie die Funde verraten, Kannibale und fiel

über andere Stämme her. In kleinen Trupps zog dieser Wilde von Ort zu Ort und nur selten suchte er Höhlen auf.

Nach der zweiten, längsten Zwischeneiszeit kam dann die dritte Eiszeit, die ihre Gletscher besonders weit vordringen ließ. Als sich auch diese Eiszeit zurückgezogen hatte, rückte mit den Mammuts, wollhaarigen Nashörnern, Moschusochsen, Rentieren, Wildpferden und Büffeln auch der Vöhmensch in die wieder schneefrei gewordenen Gebiete vor. Dieser Vöhmensch steht sowohl, was seine physische Beschaffenheit als seine Kultur betrifft, schon auf einer viel höheren Stufe als der Neandertal-Mensch. Er hat sich mit Vorliebe zwei Formen von Steinwerkzeugen aus Feuerstein hergestellt, solche mit längerer, bis 34 cm langer, lorbeerblattförmiger Spitze und andere mit kürzerer, an der Seite geferbter Spitze.

Schluss folgt.

Die Jugend und ihre Lektüre.

Von Ludwig Praehauser (Salzburg). — Siehe die Einführung dieser Rubrik S. Heft, XIX. Jahrgang und Folge.

Geprüfte Bücher für die Jugend.



„Deutsche Kinderreime“, gesammelt und herausgegeben von Jos. August und Irma Eug; Buchschmuck von Leopold Forstner. Wiener Verlag.

Ja, ihr singenden, tanzenden Geistes der Volksphantasie, von Lebensfreude und Gesundheit zeugend, euch gebührt ein Ehrenplatz in — ja, wo denn nur? In der Literaturgeschichte? Der Literaturhistoriker dort schaut euch schon mit strengen, forschenden Augen an und ihr könnt ihm weder Geburtschein noch Studiengang angeben,

nein, da will ich euch doch vor darscher Abweisung bewahren. Wohin aber? Ein Künstler hat euch ein gar drolliges, originelles Gewand beschert so daß ihr wohl mit Recht im Schranke eines Bibliotheklers stehen könntet. Nein, ich will euch vor Staub und Stubenluft bewahren. Kommt mit mir dorthin, wo das schmale Weglein von der Straße weg hinters Haus läuft, vorbei am duftenden Garten mit den blühenden Glasugeln, und sich dann hinten auf der grünen Wiese unter den weißen und rosa Gänseblümchen plötzlich verstedt, dorthin wollen wir misammen springen. Buben und Mädels tanzen dort einen Ringelreihen und die kleinen euresgleichen schon: wie die kleine, bunte Bande hüpfst und sich schier die Arme anstreift vor Lust und im Winde Loden und Röckchen wehen, da hört ihr schon die, die euch längst vorausgeeilt sind, mitten aus der Schar heraus singen:

Ringel, Ringel, Rose,
Schönste Aprilrose,
Deutchen und Vergilmeinnicht,
Alle Kinder sehen sich:
Mit dem Kopfe nie, nie,
Mit dem Finger nie, nie,
Mit den Füßen trapp, trapp,
Mit den Händen klapp, klapp,
Du g'hörst mein, du g'hörst mein,
Morgen soll die Hochzeit sein.

Da springt hin und spielt mit, und ich bin sicher, daß ihr vor dem Dunkelwerden nicht mehr weglommt. Und selbst dann lassen euch die Kinder nicht mehr los, ihr müßt mit zur Mutter heim. Die nimmt euch freudig auf, und wenn es still geworden ist in Haus und Garten und der strenge Professor draußen vorbeigeht, der euch prüfend anschaut, dann tönt ein Lied, seltsam und doch so einfach, in die Sommernacht hinaus, daß der überkluge Gelehrte stehen bleibt und horcht:

Da oben am Berge,
Da weht sehr der Wind,
Da sitzt Frau Maria
Und wiegelt ihr Kind.
Sie wiegelt es mit ihrer schneeweißen Hand
Und brauchet dazu kein Wiegenband.

So hat dieser deutsche Kinderreim seinen Ehrenplatz gefunden und so mögen ihn alle anderen finden: im Herzen der deutschen Mütter. Dort werden sie weiterblühen und Seligkeit bringen.

Nachdruck verboten.

Die vorliegende Sammlung ist uns ganz besonders wertvoll: sie bringt sehr viel Reime, die im bayerisch-österreichischen Volke ihren Ursprung haben und die bis jetzt verstreut oder — unbeachtet waren. Ich halte das Buch für eine der dankenswertesten Erscheinungen in der deutschen Jugendliteratur.

Originalausgabe der Kinder- und Hausmärchen, gesammelt durch die Brüder Grimm.

(J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, Berlin, Stuttgart.)

Nichts Neues dem Inhalte nach, aber etwas beständig Jugendfrisches. Wir brauchen ja an dieser Stelle nicht neuerlich den Wert des Märchens zu betonen. Sowohl die moralisierenden Herren, die das Märchen durch ihre Korrekturen und Nuzanwendungen verunstalten wollten, wie auch jene kurzschäftigen, öden Materialisten, die nichts gelten lassen, was nicht exakt berechenbar ist, sie vermochten es nicht, dem Märchen das heussche Haus zu verwehren. Wie wäre es auch möglich, daß durch den nüchternen Verstand jemals etwas vernichtet würde, was aus der natürlichen Fruchtbarkeit, sei es nun aus der Erde oder aus den Tiefen der Menschennatur, entsprossen ist! In einer Widmung der Märchensammlung an Frau Bettina v. Arnim sagt unter anderem Wilhelm Grimm: „Ich bringe Ihnen nicht eines von den prächtigen Gewächsen, die hier im Tiergarten gepflanzt werden, auch keine Goldfische aus dem dunklen Wasser, über dem das griechische Götterbild lächelnd steht: warum aber sollte ich Ihnen diese unschuldigen Blüten, die immer wieder frisch aus der Erde dringen, nicht nochmals darreichen? Habe ich doch selbst gesehen, daß Sie vor einer einfachen Blume stillstanden und mit der Lust der ersten Jugend in ihren Kelch schauten.“ In diesen Worten charakterisiert aber der Gelehrte Wilhelm Grimm nicht bloß das Märchen, sondern bringt auch der geistvollen deutschen Frau sein Lob dar und er sagt nicht zu viel, auch wenn wir nicht an eine besondere Frauenpersönlichkeit denken, sondern diese Worte auf den Typus übertragen. Deshalb darf diese Neuausgabe der Grimmschen Märchen auf sicheren Erfolg rechnen, zudem sie noch bereichert ist mit biographischen Erinnerungen von Hermann Grimm an die beiden Brüder Jakob und Wilhelm und mit Bildern von dem dritten Bruder Ludwig Emil Grimm geschnitten ist.

Die Erinnerungen von Hermann Grimm an Vater und Onkel sind von feiner, Igrischer Stimmung durchzogen und zählen zu dem Besten, was wir Deutschen an biographischer Literatur besitzen. Auch erfahren wir darin mancherlei Interessantes über die Fassung und Herkunft der Märchen, und das Bildnis der Zwehrner Märchenfrau, die den beiden Brüdern viele Märchen erzählt hat, ist dazu eine willkommene Beigabe. Der eigentliche Wert der Sammlung besteht natürlich darin, daß der Text vollständig und streng korrekt ist. Das Buch ist gediegen ausgestattet, so daß es nicht bloß gefällt, sondern auch verträgt, was zu jedem Märchenbuch gehört: das Alwerden.

Vom Bichertisch des Boudoirs.

Correggio. Des Meisters Gemälde in 196 Abbildungen. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. Preis in Leinw. geb. 7 Mark. — Wir hatten schon wiederholt Anlaß, der schönen Publication zu gedenken, die unter dem Titel „Klassiker der Kunst“ erscheint und sich immer mehr zu den Unentbehrlichkeiten des Gebildeten entwickelt. Der neueste, zehnte Band ist einem Künstler gewidmet, der einst als der erste offenbar überschätzt wurde, während er heute unverdienter Geringschätzung verfallen ist. Diese verdient er gewiß nicht; ein Blick auf sein Werk zeigt, daß er durchaus nicht der Maler sublimen Genrebilder und Vichteffekte ist, für den man ihn leicht hält, wenn man nur die Dresdner „Nacht“, die „Jo“ und den „Ganymed“ im Wiener Hofmuseum oder die „Veda“ in Berlin kennt. Ein ganz anderer Correggio enthält sich in Parma, wo der Künstler als Freskomaler eine Kraft und Kühnheit entwickelt, die ihn an die Seite Michelangelos stellen würde, wären diese Eigenschaften nicht mit einer Goldseligkeit vereint, die ihm vor allen anderen eigen war. Die Engelsköpfe allein, die er allenthalben so verschwenderisch angebracht hat, würden hinreichen, um ihm den verlorenen Ehrenplatz zurückzugewinnen, als dem Annütigsten unter den großen

Meistern der italienischen Renaissance. — Nebenbei sei gesagt, daß sich an den Anfang und das Ende dieser Künstlerlaufbahn Anekdoten knüpfen, die allgemein nachgezählt werden, obwohl sicher nicht ein wahres Wort daran ist. Er soll als Knabe beim Anblick eines Gemäldes seinen Künstlerberuf erkannt und das bekannte, zum gesügeltsten Wort gewordene „Anch'io sono pittore“ ausgerufen haben. Nicht minder romantisch wird sein Ende erzählt; er soll das Honorar für ein Bild in Kupferstücken erhalten haben und soll sich beim Nachhausegehen dieser Last den Tod geholt haben. Das eine ist so unwahr als das andere; der Lebenslauf des Künstlers war so bürgerlich als möglich, wie man in dem trefflichen Vorwort nachlesen kann. Das Wunderbare liegt einzig und allein in der Negative; es mag füglich als Wunder bezeichnet werden, daß sich ein solches Kunstgenie weitab von den großen Kunststätten entwickelte und daß es sich zur Höhe eines Michelangelo, Raffael und Leonardo erheben konnte, obwohl Correggio nahezu lachswahrscheinlich niemals eines ihrer Werke gesehen und nie die wechselseitige Anregung genossen hat, ohne die man sich die Entstehung der Großen und ihrer Werke kunstgeschichtlich kaum vorzustellen vermag.

C. C.

Die gemeinsame Erziehung der Geschlechter. Von Henriette Herzfelder. Verlag von Felix Dietrich, Leipzig. (Sozialer Fortschritt; Feste und Flugschriften für Volkswirtschaft und Sozialpolitik Nr. 92/93.) Preis 50 Pfennig. — Vor einiger Zeit ging die Mitteilung durch die Blätter, das Unterrichtsministerium habe im Prinzip gestattet, daß Mädchen, die als Privatistinnen an öffentlichen Gymnasien eingeschrieben sind, an dem Unterrichte in einzelnen Gegenständen an den betreffenden Klassen gleichzeitig mit den Knaben teilnehmen können. Damit tritt die Frage der Koedukation bei uns in ein neues Stadium, und gerade zu rechter Zeit erscheint ein Büchlein, das dieser Frage eine sehr lehrreiche und eingehende Erörterung widmet, denn selten noch haben wir in dem engen Rahmen von 40 Seiten eine solche Fülle von Tatsachen, Anregungen und wohlüberdachten Ansichten gefunden. Nach einem kurzen historischen Rückblick auf die allgemeinen Ergebnisse der Pädagogik im XIX. Jahrhundert und auf die Erfolge des Frauenstudiums im besonderen, erwähnt die Verfasserin die Bemühungen, die in neuerer Zeit gemacht wurden, um den Mädchen auch die Knabenmittelschulen zugänglich zu machen, damit auch die Töchter hinlänglich für den Lebenskampf ausgerüstet werden. Da ist es nun lehrreich zu erfahren, wie weit man in dieser Hinsicht bereits in anderen Ländern vorgeschritten ist. Aus dem reichen statistischen Material der Broschüre kann jedoch nur einiges hier angeführt werden. Während in Deutschland gemeinsamer Unterricht bis jetzt nur in wenigen Städten eingeführt erscheint, ist man in Finnland, in Schweden, Norwegen und Dänemark schon viel weiter; in einigen dieser Länder hat die Koedukation eine besondere Wirkung auf schlecht zu behandelnde Knaben ausgeübt, in anderen wieder hat man beobachtet, daß die rasche geistige Entwicklung der Mädchen den Knaben das Schritthalten erschwere; aber auch Befürchtungen, daß die geistige Anspannung bei dem gemeinsamen Unterrichte für die jungen Mädchen zu groß sei, wurden laut. Als vorherrschende Schulform gilt Koedukation in Holland. In der Schweiz erwachsen ihr die beständigsten Gegner in der weiblichen Lehrerschaft, die bei einer Vermehrung der gemeinschaftlichen Schulen von der männlichen Lehrerschaft gänzlich verdrängt zu werden befürchtet. Aus Italien wird übereinstimmend berichtet, daß die Anwesenheit der Mädchen in der Klasse nicht nur das sittliche und moralische Gefühl der Knaben hebt, sondern auch die Liebe zur Arbeit in ihnen belebt; es herrscht dort sogar die Meinung vor, daß es ein schiefes Licht auf die Mädchen werfen würde, wenn sie die gemeinschaftliche Erziehung nicht mitemanden. Was nun Oesterreich betrifft, so scheinen hier die Lehrkörper der Mittelschulen die schlimmsten Gegner der Koedukation zu sein; nur in dem bekannten Kindererziehungsheim „Juvenile“ in März-

zuschlag und in einigen Privatinstanzen wird vorläufig gemeinschaftlicher Unterricht erteilt. Das richtigste Bild jedoch von dem Wesen und Wert der Koedukation gewinnt man beim Studium der amerikanischen Schulverhältnisse; dort ist das System von der Volksschule bis zur Hochschule erfolgreich durchgeführt, mit Ausnahme allerdings der katholischen und protestantisch-konfessionellen Schulen. Die Verfasserin widerlegt sodann mit klugen und schlagenden Argumenten alle drei gewöhnlich gegen die Koedukation angeführten Gründe: die schwächere Konstitution der Frau, ihre angebliche geistige Inferiorität und die Gefährdung der sittlichen Unberührtheit beider Geschlechter. Es ist nicht möglich, hier alle ihre Gegengründe anzugeben, man lese sie in dem Büchlein selbst nach, um zu dem System der Koedukation befehrt zu werden. Gerade die Furcht vor der sittlichen Gefährdung der Jugend wird alsbald schwinden, man wird, wie eine Teilnehmerin an der letzten Mittelschulenquete in Wien richtig bemerkte, finden, daß auch bei uns das Koedukationssystem von gesundem moralischen Einflusse auf beide Geschlechter sein könnte, da durch den gemeinsamen Unterricht ein Gefühl der Hochachtung, nicht aber angeleitete falsche Galanterie gegenüber den Frauen großgezogen würde. Erwähnen wir schließlich, die Ausführungen unserer Broschüre ergänzend, daß die Frage der Gemeinschaftserziehung nicht neu ist. Schon im Jahre 1835 wurde in Amerika im Staate Ohio ein College nach den Grundrissen der gemeinsamen Erziehung begründet; bald folgte ein anderes, und sein Gründer, der berühmte Horace Mann, sprach es offen aus, daß er die Erziehung der Mädchen auf demselben Niveau wissen wolle, auf dem sich die der Knaben befindet, und daß die allerdings zu überwachenden freundschaftlichen Beziehungen zwischen Mitschülern verschiedenen Geschlechtes von keinem Nachteile seien; in seinen Augen wäre eine solche Erziehung die beste Vorbereitung für ihre zukünftigen Beziehungen und Pflichten in der Gesellschaft und in der Familie. Eine lebhaftere Bewegung kam in die Diskussion über diese Frage durch das Erscheinen des Buches „Sex in Education“ von Edw. H. Clarke, der die Unmöglichkeit, dem weiblichen Gehirn dieselbe Arbeitsleistung wie dem männlichen aufzubürden, nachwies; ihm entgegnete Thom. Higginson in seiner Schrift „Sex and Education“, in der schlagend dargetan wurde, daß die Mädchen höherer Lehranstalten sich körperlich nicht schlechter befänden als andere Mädchen. Seitdem haben sich die Verhältnisse bedeutend zugunsten der Gemeinschaftserziehung verschoben, und wir glauben nicht, daß heute noch eine Mutter auf die Frage, ob sie für Koedukation sei, die Antwort geben würde, die noch vor wenigen Jahren ein Gegner des Systems triumphierend veröffentlichte: „Keinen Sohn würde ich in eine solche Schule schicken, meine Tochter nicht.“ Ludwig Fleischer (Budweis).

Frauenchronik.

Mütterkurse. Das verflossene Winterhalbjahr hat aufs neue bewiesen, daß die Mütterkurse, die der Berliner Fröbel-Verein im Winter 1901/02 ins Leben gerufen hat, tatsächlich einem Bedürfnis entsprechen, denn das Interesse junger Mütter wächst stetig. Auch Lehrer und Lehrerinnen beteiligen sich daran, da nicht nur Vorträge über Fröbelsche Erziehungsmethoden und praktische Anleitung zu Beschäftigungsspielen geboten werden, sondern auch in Diskussionen Gelegenheit zum Austausch von Erfahrungen in Erziehungsfragen. Von Oktober bis Weihnachten und von Neujahr bis Ostern finden je acht Kurse statt, deren letzter „eine Spiel- und Beschäftigungsstunde mit Kindern vom dritten Jahre an“, den Müttern Gelegenheit gibt, ihre Kleinen mitzubringen. Dann entwickelt sich in der großen Turnhalle ein heiteres, fröhliches Treiben der Großen und Kleinen, und jede Mutter ist stolz und befriedigt, wenn das Resultat ihrer eigenen Studien sich bei den anmutigen Spielen und Beschäftigungen ihrer Kinder als ein fruchtbares darstellt. Außer den theoretischen Vorträgen: Besprechung von Kinderbüchern und verschiedener wichtiger Erziehungsfragen, die den Diskussionen vorangehen, wird praktischer Unterricht erteilt in Falten, Flechten, Ausnähen, Sträbchenlegen, Zeichnen und Malen, Tonmodellieren, Bauen, Ausschneiden, in Hand- und Fingerspielen, die mit Fröbels Mütter- und Koseliedern begleitet werden, und in Bewegungsspielen aller Art. Sehr viel Anregung wird auch durch Beschäftigung auf dem „Sandtisch“ geboten. Wer weiß nicht, welche

Glückseligkeit es für die Kleinen ist, wenn sie im Frühjahr im Garten draußen anfangen dürfen, im Sande zu spielen! Was bedeutet ein frischer, schöner, gelber Sandhaufen, dessen bildsames Material sich ebensowohl zu stolzen Festungen als appetitreizenden Kuchen formen läßt, für die ewig schaffende Phantasie des Kindes! Da ist nun eine geniale Jüngerin Fröbels auf den Gedanken gekommen, die Freude der Sandspiele auch zur Winterzeit ins Bereich der Möglichkeit zu rücken. Eine flache Kiste mit reinem Sand auf den Tisch der Kinderstube genügt dazu vollkommen. Da werden Landschaften „modelliert“,

Berge, die man mit „Bäumen“ besetzt, die man den Spielzeugschachteln entnimmt oder zu denen der Christbaum seine Äste in die Zweiglein spendet, und der Baulasten liefern das Material zu Kirchen, Häusern und Brücken, die die „Landschaft“ beleben. Der Erfindungsgeist findet feinerer Schranken gezogen. Der Hand der Kiste hilft die Sauberkeit des Kinderzimmers bewahren, und wenn ein wenig Sand daneben fällt, läßt sich das Ungeheuer leicht beseitigen. Sehr viele Freude macht auch das „Ausschneiden“, das unser Bild veranschaulicht und dem man immer mehr Verständnis und Würdigung entgegenbringt, seitdem die „Silhouette“ wieder anfängt, Interesse zu erwecken. Auch hier darf ungehemmt Erfindungsgeist walten, und obgleich zunächst bestimmte Vorlagen ge-



Mütterkurse im Kindergärtnerinnen-Seminar des Berliner Fröbel-Vereines. Unterricht im Zeichnen und im Ausschneiden.

geben werden, soll doch das Kind angeregt werden, selbständig zu beobachten und nachzubilden, von der zierlichen Sternform des Schneeflockchens oder Eiskristalls bis zum Taubenhäus im Hof oder Baum und

Haus. Manches kindliche Talent kommt dabei zum Vorschein, und die Mutter, die sich die Mühe nicht verbrießen läßt, hier die Lehrerin ihres Kindes zu sein, empfängt als Lohn tausend Freuden und wird sich immer mehr angeregt fühlen, weiter zu schaffen und zu sinnen auf neue Beschäftigungen, die ihr Kind nicht nur unterhalten, sondern auch zu neuen Erkenntnissen führen. Auch von der Blumenpflege sprach die Lehrerin, deren Vortrag ich lauschte. Wie man das Kind schon früh dadurch spielend zu kleinen Pflichten erzehle, die es um so lieber erfülle, als es in dem lustig aussprechenden Pflänzchen ein freundliches Resultat seiner Betätigung sähe. Deshalb dürfe man nicht langsam wachsende Pflanzen wählen. Ein paar Körnchen vom Vogelfutter in die Erde gesät,

die rasch grüne Spitzchen hervortragen lassen, seien vollständig genügend, denn das Kind sei ungeduldig, es wolle rasch den Erfolg sehen. Eine Fülle von Murendem, von allem etwas wird den jungen Müttern geboten, die andächtig lauschend auf den Bänken des Schulzimmers sitzen und sich eifrig mühen, zu lernen, um dann daheim zu lehren den ungeduldigen Geistern, die daheim schon warten, was Mütterchen heute wieder Neues mitbringt. Man beginnt auch in anderen Städten jetzt den Mütterkursen Interesse zuzuwenden und ähnliche Einrichtungen zu schaffen, und es ist dem „Berliner Trödel-Berein“ wiederholt nahegelegt worden, auch Wandervorträge zu veranstalten. Ohne Zweifel wird das auch geschehen, da die Nachfrage eine sehr rege ist. R. J.

Korrespondenz der „Wiener Mode“.

Eine alte Abonnentin. Eine vortreffliche Stärkemischung, die blendend weiß, glänzende und elastische Stärkemäße liefert, ist folgende: Man nehme zu 6—8 Taghemden, 6 Paar Manschetten und 12 Kragen 120 Gramm gute Stärke, dazu im ganzen 1 1/2 Liter Wasser, was, peinlich genau gemessen, das richtige Quantum ergibt. Man setze zuerst 1/4 Liter Wasser im Reisingtessel oder in sonstiger reiner Kasserolle ans Feuer, gebe 3/4 Blatt Gelatine, einen gehäuftes Eßlöffel Borax, 5 Gramm weißes Wachs, 3 Gramm frische Butter, ferner einen Kaffeelöffel flüssigen Gummiarabicum hinzu, was das rasche Austrocknen der Wäsche während des Bügelns verhindert, lasse all dies zusammen 10 Minuten, öfter tüchtig aufgerührt, durchkochen und stelle es zum Abkühlen sodann zur Seite. Inzwischen hat man die Stärke mit dem verbleibenden 1 1/4 Liter Wasser gehörig glatt durchgearbeitet, worauf man die gekochte, aber kaum noch warme Mischung hinzugießt und das Ganze gleichmäßig vermischt. Nun setze man alles durch ein reines Tuch, um keine Klümpchen zu haben, und beginne alsdann mit dem Stärken.

Fräulein K. in N. Von Ihren Gedichten hat uns das zweite ganz gut gefallen. Es soll daher hier mitgeteilt werden:

Mein trauertes Heim.

Wenn die Stürme draußen wehen,
Einsam steh' und Wälder stehen,
Wenn die küh'nern Wolken ragen,
Ob' und lahl die Stürme ragen,
Wenn Schneeflocken lustig treiben,
Klatschen an die Fensterheben,
Und im Ofen glüh'n die Kohlen,
Kommt die Nacht auf leisen Sohlen,
Dreht ihr dunklen Schleier
Ueber Schnee und Stürme dann.

Und im lieben trauerten Heime
Sich ich einsam und alleine,
Wid' ins Feuer, hoch dem Sturme,
Bis die Uhr vom nahen Turme,
Schlägt die Abendstunde heben,
Dorch, da kommt er auf den Stiegen,
Die Tür öffnet er ganz leise,
Und herein, nach seiner Weise,
Tritt mein lieber, lieber Mann.

Junge Wirtin in Pr. Eine tüchtige Wirtin wird man durch Fleiß und guten Willen, am besten in der Praxis unter der Anleitung einer Mutter, Tante oder erfahrenen Freundin. Natürliche Anlage zur Nettigkeit, Häuslichkeit und Sparsamkeit gehören freilich auch mit dazu und der Ernst kommt mit den Jahren früh genug.

Ein Blatt von den Dreien.

1. Was soll ein sehr junges Mädchen tun, wenn ein junger Herr ihr in Gesellschaft behändig ins Ohr flüstert?

Sie soll ihm ins Ohr flüstern: „Flüstern Sie mir doch nicht immer ins Ohr! Wissen Sie denn nicht, daß das sehr unpassend ist? . . .“

2. Paßt es sich, daß ein junger Herr das Monocle im Auge behält, wenn er mit einer Dame spricht?

Wenn er ein Auge auf sie geworfen hat, glaube ich wohl, daß der Jüngling eines Einglases bedarf, um ihre Vorzüge und Reize mit dem anderen genauer in Augenschein nehmen zu können.

A. B. L. in Wien. Es ist mir, obwohl ich mich wirklich dabei angefrengt habe, doch nicht gelungen, aus Ihren Gedichten auch nur einen einzigen eigenen, ursprünglichen, persönlichen Ton herauszuhören! Es rollt alles so furchtbar glitschig glatt auf längst ausgefahrenen Geleisen dahin. Ich würde Ihnen recht sehr empfehlen, doch lieber wirklich gute, nette Gedichte zu lesen, als bestenfalls mittelmäßige zu schreiben! Ihre unzweifelhaft vorhandene Gabe der Nachempfindung und Anpassung wird Ihnen wohl dabei zu statten kommen, den großen Lyrikern in ihre Traum- und Gefühlswelt zu folgen.

Victor Hugo. Sie fragen nach Zitaten, die in einer für Damen bestimmten Zeitschrift nicht gut zitiert werden können. Das könnten Sie doch begreifen! Oder sollte das Ganze am Ende bloß netisches Scherzspiel dochhaften Wises sein?

Olena—Dea. Die Adresse des Dichters, in den Sie beide verliebt sind, erfahren Sie aus Kürchners literarischem Jahrbuch. Ich teile sie hier grundsätzlich nicht mit.

M. in Bregenz. Ihr Gedicht „Neue“ beginnt mit den Worten: „Heut war ich wieder dumm!“

Das sage ich nie. Weil das die Leute schon immer selbst bemerken.

Trene Abonnentin aus G. Sie haben recht, wenn Sie sich über den Ausdruck „Herren Eltern“ lustig machen. Tatsache aber ist, daß dieser Ausdruck gebraucht wird. In unserer vorgeschrittenen, derartiger sinnlose, übergroße Höflichkeitssphrasen nach und nach ausmergenden Zeit genügt es wohl, nur von den „Eltern“ zu sprechen, ohne unhöflich zu erscheinen. In anderen modernen Sprachen wird diese Väterlichkeit auch vermieden. — Da der Haarausfall schon so lange und so intensiv dauert, müssen wir Ihnen raten, einen Spezialisten zu konsultieren; es muß vorerst die Ursache des Leidens ermittelt werden, dann erst kann dieses bekämpft werden.

A. B. S. „Auf Vorposten vor Paris“. Das Gedicht ist gewiß recht gut in der Befinnung und gereicht dem Verfasser zur Ehre. Den rein poetischen Wert der Arbeit möchte ich doch nicht so hoch einschätzen wie Sie.

Langjährige Abonnentin in Schwerin. Ich kann Ihnen nach der eingeschickten Probe nur auf das entschiedenste abraten, sich dem Schriftstellerberufe zu widmen. Sie sind geradezu hervorragend untalentierte.

Ida in Brünn I.

Um was kann ein Mädchen mit einem jungen Mann wetten?
Nur ja nicht um einen Kuß! Denn wenn sie verliert, glaubt ihr niemand, daß sie wirklich gewinnen wollte.

Au unsere geehrten Leserinnen in Kärnten! Eine Abonnentin unseres Blattes fragt an, welcher Ort (am liebsten Kurort) in Kärnten zur Errichtung einer vornehmen Fremdenpension geeignet wäre? Briefe sind zu richten an Frau Emma Kruse in Erbach a. Rhein.

Grisebis. Ihr Gedicht „Frühlingserwachen“ ist das älteste, unpersonlichste und langweiligste Klischee.

Edelweiß in Salzburg. Vielleibchen werden weder schriftlich noch telephonisch gewonnen und verloren.

Frau Dr. S. in München. Vielleicht können wir Ihren Wunsch gelegentlich erfüllen.

Kudud. Ein, wie es scheint, der Ausbildung und Pflege würdiges, feines, nur noch etwas unsicheres und unfreies Talent. Aber ich kann mich auch irren. Mühte — gelegentlich — mehr von Ihren Arbeiten lernen.

L. M. Wir würden Ihnen raten, ein Grammophon anzuschaffen. Für den genannten Betrag erhalten Sie ein ganz gutes Fabrikat.

Seidelberger Spas fragt, wie groß ungefähr die Anzahl der Sendungen ist, die mir zugehen? Mein statistisches Bureau hat die Ziffern von 1906 schon beisammen: es gingen im ganzen 40.812 Meterzentner Lyrik ein, was eine Zunahme von 30.418 Meterzentnern gegen das Vorjahr bedeutet. 814mal rieselte die Quelle im Walde, 483 verfallene Kapellen träumten einsam im Mondlicht, 917 verlassene Jungfrauen beklagten die Treulosigkeit ihres Geliebten, während 1014 Liebhaber die gebrochenen Schwärze ihrer betreffenden Mädchen beweinten. Das Balladengesäß ist etwas zurückgegangen. Der Auftrieb war um 514 Stück geringer als im Jahre 1906.

J. 1907. Wir können Ihnen keinen anderen Rat geben, als sich an ein Placierungsinstitut zu wenden oder in einer in besser situierter Familien gelesebenen Zeitschrift zu inserieren. Vielleicht wenden Sie sich auch an die „Vereinigung arbeitender Frauen“, Wien I, Tuchlauben 11. Wir selbst können Ihnen eine Stelle leider nicht verschaffen.

Ganz Beklauechte.
„Hab' mich entsetzt, wie ich das Gedicht gedruckt sah! Ich dachte nicht mehr!“
Ruza. „Müde Seelen.“ Farblose Dilettantenarbeit.

Hochzeits-Seide u. Braut-Seide Damast-Seide u. Brocat-Seide Broché-Seide u. Moire-Seide Crêpe de Chine-Seide u. Eolienne-Seide

für Blusen und Roben in allen Preislagen sowie stets das Neueste in schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Seide“ von 60 kr. bis fl. 11.35 per Meter. — Franko und schon verzollt ins Haus. Muster umgehend.

Seiden-Fabrikant **Henneberg, Zürich.**

Hoflieferant Ihrer Majestät der deutschen Kaiserin.

Englischer Strohhut K 7.—

- | | |
|-----------------------------|--------------------------|
| Mädchenkostüm . . K 16.— | Lodenfragen . . . K 12.— |
| Matrosenanzug . K 12.— | Waschanzug K 5.— |
| Bootsjackete K 12.— | Damenmantel . . . K 54.— |

Für Nichtkonvenientes wird das Geld zurück gegeben. **Jacob Rothberger, k. u. k. Hoflieferant, Wien I., Stephansplatz 9**

Größtes und elegantestes
**Wiener Mieder-Atelier
Löwy & Herzl**
Wien VI., Mariahilferstrasse 45 (Kirchenhaus)



Neuestes Reform-Mieder

Leib und Hüften einschließend, in gerader Front, den Oberkörper freilassend, schmiegsam, leicht und bequem, aus unzerbrechlichem Material. Vorteilhaft für starke und schwache Damen. Maß an geschürter Taille (bloß Taillen- und Hüftenweite). Preis von 12 K aufw. Strumpfbänder separat, per Paar von 2 Kronen aufwärts. Büstenhülse separat, von 8 K aufwärts. Maß: Obere Weite ringsherum gemessen. Versand per Nachnahme. — Preiskurante und Maßanleitung gratis und franko. Nichtkonvenientes wird umgetauscht.

!

Vieljährige Erprobung

hat gezeigt, dass ausnahmslos in allen Fällen

Sommersprossen und Leberflecke

bei Anwendung der Orientalischen Gesichts-Pomade verschwinden.

Preis per Dose K 1.60.
Die dazugehörige Seife per Stück 70 h.

Alte k. k. Feld-Apotheke,
Wien, I. Stefansplatz Nr. 8.
Zweimal täglich Postversand.

5135

K. u. k. Hoflieferant

Ludwig Herzfeld

Roben, Mäntel und Blusen in Leinen und Batist mit Spitzen-Inkrustationen.
Reichstes Lager in Aufputzartikeln für Hüte und Kleider.
Niederlage in **echten Spitzen** jeder Art.
Schleier, Bänder, Spitzenhandschuhe.

Auf Wunsch Auswahlsendungen gegen Angabe von Referenzen.
WIEN I., Bauernmarkt 10. Budapest, Christofplatz 2.

ÄLTESTES GRÖSSTES LEINEN-WASCHE- UND BRAUT-AUSSTATTUNGS-ETABLISSEMENT

JOHANN URBAN & SOHN

K. UND K. HOF-LIEFERANTEN
WIEN VII/1, ZIEGLERGASSE Nr. 12.



Größte Auswahl in Herren-, Damen- und Kinderwäsche, Leinen-, Damast- und Baumwollwaren, Wirkwaren, Vorhängen, Krawatten etc.
Grosser illustrierter Preiscurant gratis und franko.
Gegründet 1870.



Allerbester Auszeichnung
Jubiläum-Ausstellung 1896

Favol ist doch das Beste!

so schreibt die berühmte Tänzerin Saharet, deren Schönheit und wundervolles Haar in allen Weltteilen rühmlichst bekannt ist.

Favol ist mir unentbehrlich!

eine Aeusserung der k. k. Kommerzsängerin hola Beeth. Schönheit und eine herrliche Stimme sind in ihr vereint.



Das Urteil eines Arztes:

Die Favol-Haarpflege ist die solideste, vernünftigste Art, sein Haar zu pflegen

Malerrequisiten Liebhaberkünste

Reichstes Lager aller Requisiten und Artikel sowie moderner Gegenstände zum Bemalen und Brennen

Illustrierte Preisliste gratis und franko.

Alois Ebeseder Wien, I. Opernring 9

Gütermann's Nähseide ist die Beste.



Nur echt mit Firma

TOROSAN-Pillen

Bei **Lungenkrankheiten** auffallend günstige Erfolge.

Ausserordentlich blutbildend. Von hervorragenden Aerzten ständig verordnet.
Schachtel à 50 Stück K 2.75 (Mk. 2.20), à 100 Stück K 5.— (Mk. 4.—).
Verkauf durch die Apotheken.

Alleinige Fabrikanten: R. Dietrich & Cie., chem. Fabrik, Zürich.

Diätetisches Mittel für Magenübel.

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie

Appetitlosigkeit, Magenverkrümmungen, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verkrümmung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuter-Wein beseitigt Verdauungsstörungen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keim erstickt. Man sollte also nicht säumen, ihn rechtzeitig zu gebrauchen. Symptome, wie **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelleit mit Erbrechen**, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden umso heftiger auftreten, verschwinden oft nach einigemal Trinken.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie **Bellemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit** sowie Blutansammlungen in Leber, Milz und Pfortadersystem werden durch Kräuter-Wein oft rasch beseitigt. Kräuter-Wein **behebt Unverdaulichkeit**, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folgen schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei **Appetitlosigkeit**, unter **nervöser Abspannung** und **Gemüthsverkrümmung** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten** siechen oft solche Personen langsam dahin. Kräuter-Wein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2. in den Apotheken von **Wien** und **Wien's Vororten** und in den Apotheken von **Donaufeld, Floridsdorf, Groß-Neblersdorf, Groß-Enzersdorf, Schwechat, Inzersdorf, Piesting, Mauer, Furlersdorf, Klosterneuburg, Korneuburg, Wöllersdorf, Fischamend, Bruck a. d. L., Perchtoldsdorf, Mödling, Brunn, Simberg, Layenburg, Guntramsdorf, Hinterbrühl, Traiskirchen, Mannersdorf, Baden, Böslau, Leobersdorf, Pottenstein, Pottendorf, Wr. Neustadt, Weikersdorf, Brunn a. St., Gutenstein, Pöchlarn, Hainfeld, Neulengbach, Sieghartskirchen, St. Pölten, Wilhelmsburg, Herzogenburg, Tulln, Traismauer, Kirchberg, Groß-Weikersdorf, Stoderan, Ernstbrunn, Gannersdorf, Histersdorf, Mistelbach, Malaczka, Morva-Szt. Janos, Boysdorf, Hadersdorf, Feldsberg, Lundenburg, Holicz, Szakacza, Goding, Stronsdorf, Nikolsburg, Laa, Grubbad, Haugsdorf, Mey, Znaim, Pulkau, Eibendorf, Oberhollabrunn, Ravelsbach, Eggenburg, Horn, Gars, Langenlois, Gobeisburg, Gföhl, Krems, Stein, Epif, Weiz, Pöchlarn, Markt, Ybbs, Scheibbs, Märzschlag, Weichenau, Gloggnitz, Neunkirchen, Pitten, Aspang, Mariazell in Steiermark, Dedenburg, Deutsch-Kreuz, Kuszt, Eisenstadt, Neusiedl am See, Kittsee, Hainburg, Marchegg, Stampfen, Woborn, St. Georgen, Breßburg, Frauenkirchen, Sommerein, Rajta, Degheshalom, Mosony, Szempcz, Tynau, Szered, Nagy-Megyer,**

Böds, Raab, Komorn, Budapest u. s. w., sowie in allen größeren und kleineren Orten Oesterreich-Ungarns und der Nachbarländer in den Apotheken.

Auch versenden die Apotheken in **Wien**: Apotheke „Zum König von Ungarn“, I. Fleischmarkt 1; Krebs-Apotheke, I. Hoher Markt 8 (Palais Sina); Mohren-Apotheke, I. Wipplingerstr. 12; Apotheke „Zum Kronprinzen Rudolf“, I. Rudolphplatz 5; 2. Haubners Engel-Apotheke, I. Bognergasse 3; Apotheke „Zum heil. Geist“, alte Stadt u. Bürger-Hospital-Apotheke, I. Operngasse 16; Alte I. I. Feldapotheke, I. Stefansplatz 8; Apotheke „Zum heil. Leopold“, II. Schiffamtsgasse 13; Apotheke „Zum heil. Martin“, III., Hauptstraße 130; Stern-Apotheke, IV. Favoritenstraße, Ede Karolinen-gasse; Franciscus-Apotheke, V. Schönbrunnerstraße 107; Apotheke „Zur Mariahilf“, VI. Mariahilferstraße 55; Apotheke „Zur heiligen Agathe“, VI. Gumpendorferstraße 105; Apotheke „Zum goldenen Kreuz“, VII. Mariahilferstraße 72; Apotheke „Zur Kaiserkrone“, VII. Mariahilferstraße 110; Apotheke „Zum heiligen Ulrich“, VII. Burggasse 22; Böden-Apotheke, VIII. Poststädterstraße Nr. 30; Apotheke „Zur Mariahilf“, XI. Simmeringer Hauptstraße 81; Dreifaltigkeits-Apotheke, XIV. Mariahilferstraße 195; Apotheke „Zum schwarzen Adler“, XVI. Kirchhettengasse 36, 3 und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Oesterreich-Ungarns.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuter-Wein.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandteile sind: Malagawein 4500, Weinsprit 1000, Glycerin 1000, Rotwein 2400, Ebereschensaft 1500, Kirchsafft 3200, Manna 300, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerikanische Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 100. Diese Bestandteile mische man.

MESSMER'S 1906^{er} THEE

DER BELIEBTESTE UND VERBREITETSTE. — K 5.— BIS K 10.— PER 1/2 KILO. — PROBEPAKETE à 100 gr. K 1.— BIS K 2.—
 VERKAUFSTELLEN durch PLAKATE KENNTLICH. GENERALVERTRETUNG für ÖSTERREICH-UNGARN: FERD. HOFFMANN, WIEN I., WOLLZEILE 15.

Auswahlendung an jedermann, auch nach auswärts ohne Nachnahme. Neuer illustrierter Preiskatalog gratis und franko.



„MONOPOL“, Modell 1907.

Antliche Bestätigung der Echtheit dieser Originale siehe „Wiener Mode“, Heft 13, Jahrg. 1903.

Über die Plastische Schönheit der Büste.



ABHANDLUNG betreffend die Möglichkeit der natürlichen Entwicklung des Busens, sowie der Wiederherstellung der Frauen-Büste nachzuhelfen.
 Wie man in kurzer Zeit die plastische Schönheit der Brust erzielen kann, ohnedes Gesundheit zu schaden.
 Jede Frau und jedes junge Mädchen sollte diese, von einem hervorragenden Spezialisten verfasste Broschüre lesen, welche auf Wunsch gratis und in geschlossener Briefhülle versandt wird durch Richard PSEHOFER, Singerstrasse, 15, WIEN. Has für 12 Heller in Briefmarken bei für Porto und alle Entlasten.

HANDARBEITEN RICHTER

k. u. k. Hoflieferant
 Wien I., Bauernmarkt 13
 „Zum goldenen Löwen“
 Telephon Nr. 18.581.



Moderner Achselkragen „Salome“ aus Löwenschälwolle.
 Ganz fertig geschickt K 10.—; zur Selbstanfertigung ordentlich 4 Knäuel à 95 h.
 Anleitung gratis. Die Wolle wird in creme, grau, lila, blau, rosa u. schwarz geliefert.

Käthe-Busenwasser

Sensationelles Mittel zur Erreichung einer herrlichen Büste. Käthe-Busenwasser wird nur äußerlich gebraucht. Garantiert unschädlich. Preis per Flasche K 3.—, 5.— und K 8.— bei postfreier Zusendung. Versand direkt gegen Nachnahme durch Käthe Menzel, WIEN XVIII., Schulgasse Nr. 3, 1. Stock 24 (nächst dem Kaiser-Jubiläum-Stadtheater).



Rationelle Front (Verbesserung der bisherigen geraden Front). Die rationelle Front ist genau den natürlichen Körperlinien angepaßt, schiebt ohne jedweden Druck die Unterleibsorgane in die Höhe und verleiht bei größter Bequemlichkeit eine ungezwungener und weit elegantere Figur als die bisherige gerade Front.

Original Corsets de Bruxelles et Paris

Mme. Josefina

Wien VI., Mariahilferstrasse 1d (Casa piccola).

Büchereinlauf.

(Beschreibung vorbehalten.)

- Die Laterna.** Ein Spiel in 4 Aufzügen von Alois Jirásek. Autorisierte Uebersetzung von Sp. Wulfschmid. Verlag von J. Otto, Prag.
- Der Weg zur Sonne.** Roman von Robert Reinert. Akademischer Verlag, Wien und Leipzig.
- Auf Rosnato.** Roman von D. Eie-Singdahlsen. Autorisierte Uebersetzung von W. Janensch. Akademischer Verlag, Wien und Leipzig.
- Vom Dr. Hons** und andere Wiener Geschichten und Gedächtnisse für alle Freunde echten Wiener Humors. Von Robert Falten. Modernes Verlagsbureau Kurt Wigand, Berlin und Leipzig.
- Also sprach Shakespeare.** Ein Brevier. Gesammelt und eingeleitet von Rudolf Preßler. „Concordia“, Deutsche Verlagsanstalt Hermann Ullrich, Berlin. Preis geb. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Aus unseres Herrgotts Biergarten. Geschichten von sonderbaren Menschen und wunderlichen Götter von Anna Croissant-Ruh. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart und Leipzig.

Wenn der Vorhang fällt. Von Jonas Lie. Aus der Komödie des Lebens. Roman. 3. Auflage. Richard Taublers Verlag, Berlin W. 50. — Preis M. 4.—, geb. M. 5.—.

Der Roman des Stiftsfräuleins. Von Hans v. Zobeltitz. Illustriert von Fried. Stahl. Karl Krabbe Verlag, Erich Wasmann in Stuttgart. — Preis in farbigen Umschlag geb. M. 3.—, elegant geb. M. 4.—.

Anleitung zur Malerei auf jede Art Stoff sowie zur waschbaren Malerei. Für Anfänger und Fortgeschrittene dargestellt von B. Ranfort. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Verlag von E. Haberland, Leipzig-K., Gilsenburgerstraße 10/11. — Preis M. 1.50.

Die Intarsia und ihre Imitationen. Anleitung zur Ausführung der Intarsiarbeiten mit zahlreichen den Text erläuternden Illustrationen von Clara Roth. Verlag von E. Haberland, Leipzig-K., Gilsenburgerstraße 10/11. — Preis M. 1.—.

Aus nah und fern.

Kachdruck nur unter Quellenangabe gestattet

Wien. Hier hat sich kürzlich unter dem Vorsitze der Frau Therese Erbprinzessin zu Schwarzenberg eine Damenvereinigung der allgemeinen Antiduelliga gebildet. In der konstituierenden Versammlung, die, zumeist von Damen des Adels, massenhaft besucht war, wurde hervorgehoben, daß die Duellfrage, obwohl sie in erster Reihe die Männer betreffe, doch das Interesse der Frauen verdiene, da sie ja das Wohl der Familie in einschneidendster Weise tangiere. Durch rege Propagandaaarbeit, durch Sammlung von Unterschriften sollen die Tendenzen der Antiduelliga in alle Schichten der Bevölkerung getragen werden. Dabei müssen aber die Frauen helfen, denn ihre Anschauungen, ihr sittlicher Einfluß und ihre Entscheidung sind die stärksten Waffen, mit denen gegen die barbarische, durch gesellschaftliche Konvention jedoch als „sittlich und ehrenhaft“ gestempelte Unsitte des Duells gekämpft werden kann. Die Damenvereinigung der Antiduelliga wird durch ein Aktionskomitee vor die Öffentlichkeit und vor das Parlament treten. Bisher sind Hunderte von Frauen aus allen Teilen Oesterreichs der Vereinigung beigetreten. Es wäre zu wünschen, daß dieser Kreis sich rasch und stetig erweitern möge, da die Duellfrage nur von einer ungeheuer großen, alle Gesellschaftsschichten umfassenden Anzahl von Gegnern und Gegnerinnen bekämpft werden kann.

G. U.
Salzburg. Hier hat sich vor kurzem ein Frauenerwerbsverein konstituiert. Mit den Vorbereitungen zur Gründung dieses Vereines wurde bereits im Dezember 1906 begonnen, die Statuten, um deren Ausarbeitung der Staatsgewerbeschuldirektor Regierungsrat Komstorfer sich besonders verdient gemacht hat, erlangten im Februar die behördliche Genehmigung, und am 22. März d. J. fand die konstituierende Versammlung statt. In der ersten Sitzung der Vereinsleitung, die sich gleich an die Versammlung angeschlossen wurde, wurde als Präsidentin Frau Landeshauptmann Schuhmacher gewählt, als Vizepräsidentinnen Frau Gräfin zur Lippe und

Frau Risa Zeller. Der Verein, der im Februar 50 Gründerinnen zählte und sich des besonderen Interesses des großherzoglich toscanischen Hofes und der Frau Gräfin Saint-Julien-Wallsee erfreut, bezweckt die Ausbildung und Förderung der Erwerbsfähigkeit der Frauen und Mädchen. Als Mittel sollen hierzu dienen: a) Erteilung von Unterricht an Mädchen und Frauen in gewerblichen, kunstgewerblichen, hauswirtschaftlichen, Handels- und sonstigen Fächern mit besonderer Berücksichtigung jener Berufsarten, für deren Vorbildung nicht anderweitig gesorgt ist; b) Förderung von bestehenden Unterrichtsanstalten für Frauen und Mädchen, wo insbesondere die gewerbliche und kunstgewerbliche Arbeit gepflegt wird; c) Unterstützung von frequentantinnen derartiger Lehranstalten; d) Eröffnung neuer Erwerbsquellen, Vermittlung einschlägiger Arbeiten und passender Stellen, Förderung des Absatzes weiblicher Erzeugnisse; e) Förderung der weiblichen hausindustriellen Tätigkeit. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich K 1.—. Zunächst soll eine Frauenarbeits-Vermittlungsstelle errichtet werden, ein weiterer Plan betrifft die Schaffung einer „Allgemeinen gewerblichen Fortbildungsschule für Mädchen“ und einer „Allgemeinen Arbeitsschule für Mädchen“, welche letztere mit der k. k. Staatsgewerbeschule verbunden werden soll. Regierungsrat Komstorfer will sich der Verwirklichung dieser Pläne annehmen. Nachdem das Unternehmen mit Energie und lebendigem Interesse in Angriff genommen wurde, läßt sich hoffen, daß dieser sozial wichtige Verein eine fruchtbare Tätigkeit entfalten werde. Dafür bürgen übrigens die Namen der Ausschußmitglieder und Beiräte, von denen außer den bereits Genannten manche schon auf anderen Gebieten des Vereinslebens und des öffentlichen Lebens überhaupt ihr tatkräftiges Interesse bewiesen und mancherlei Gutes angeregt und geschaffen haben. Es seien zum Beispiel nur die Damen genannt: Schriftstellerin Fräulein Wilhelmine Frankl-Kantl, Oberlehrerin Fräulein Marie Pösch, Frau Finanzrat Mathilde Schuhmacher, Frau Marie Theresie Bedells, Frau Anna Zeller und Fräulein Anna Zillner. Gewiß werden diese Damen und alle übrigen, die dem Ausschusse angehören, die verschiedenen Pläne des Salzburger Frauenerwerb-



RÜGER Kakao Schokolade

Fabriken: Lockwitzgrund & Ebenbach

Anerkannt erstklassige Fabrikate.

Austria-Schokolade



Sensationelle Neuheit!

Reform - Modegürtel
Patent angemeldet.

Brüder Kreidl

Gürtel- und Kamm-Manufaktur
Wien VI., Stumpergasse 47.
Telephon 7161.

Reichhaltige Auswahl von Damen-Modellierarbeiten
und Männen allerfeinster Qualität.

GABLER

Kleider-Schutzborten

Marken: SUPERBE NOBLESSE

repräsentieren **Beste** auf diesem das anerkannt Gebiete!

Um diese Original-Qualitäten gegenüber ähnlich aussehenden Nachahmungen zu kennzeichnen, ist jedes Meter auf der Innenseite mit nachstehenden, gesetzlich geschützten Marken bedruckt:

GABLER  SUPERBE

GABLER  NOBLESSE

«Mit echter Seide genäht.»

Die P. T. Damen werden in ihrem Interesse gebeten beim Einkauf insbesondere darauf zu achten, dass der Aufdruck den Namen **GABLER** trägt.

Zu haben in allen besseren Zugehörgeschäften.



MAL-ZEICHEN-
REQUISITEN
BRANDMALEREI
APPARATE, PLATINSTIFTE, VORLAGEN ETC.
HOLZWAREN ZUM BRENNEN UND BEMALEN
KORB UND LEDERSCHNITT, LAUBSÄGEREI-UTENSILIEN
BIER & SCHÖLL WIEN, I. TEGETTHOFF STR. 9.
ALLE IN DER WIENER-MODE ABGEBILTEN ARBEITEN SIND JEDERZEIT VORRÄTIG.

vereines zu guten Resultaten führen und dadurch beitragen zur Stärkung der Freude zur Arbeit und zur Förderung sozialen Wohlfandes.

Graz. Das unter dem Protektorat der Frau Erzherzogin Maria Annunziata stehende erste feiermässige Musikfest hat einen glänzenden Verlauf genommen. Es wurde durch eine Aufführung der „Meisterfinger“ mit Vertram als „Hans Sachs“ und Gertrud Förstel von der Hofoper als „Evechen“ eingeleitet. Daran schloß sich eine Aufführung der „Neunten Symphonie“ von Beethoven, die von Kapellmeister Wintermiz vortrefflich dirigiert wurde. Die Damen des Singvereines und der Männergesangsverein brachten die Ehre prächtig zur Geltung. Für die folgenden Aufführungen von Menzels „Evangelium“ und „Fidelio“ war der Opernsänger Karl Burrian gewonnen worden, der aber leider absagte. Adolf Ballhäuser von der Wiener Volkoper, der in letzter Stunde einsprang, hatte in beiden Partien einen großen Erfolg. Den Höhepunkt des Festes bildete die Aufführung der vier preisgekrönten Ehre. Diese Aufführung, der Erzherzogin Maria Annunziata, der hier ansässige Hochadel und die ersten Bürgerkreise der Stadt beiwohnten, erweckte schon durch den äußeren Glanz das lebhafteste Interesse. Die Ehre, von den Komponisten dirigiert, fanden großen Beifall. Bürgermeister Dr. Graf überreichte mit einer Ansprache die Preise, deren erster vom Kaiser gewidmet war. Er fiel dem Komponisten Karl Fährlich für seine „Winter Sonnenwende“ (gemischter Chor mit Orchester) zu; ferner erhielten Preise: Dr. Karl Senn für die „Ode an das Feuer“, Karl Sibel für „Hymne an die Musik“ und Emil Burgbacher für „Sommernacht“. Mit einer herrlichen Aufführung von „Tristan und Isolde“ fand das Musikfest seinen würdigen Abschluß. — Es besteht allseits

die Hoffnung, daß das Fest in den nächsten Jahren wiederholt werden wird. Graz, dessen Musikfreudigkeit ja weit bekannt ist, würde damit einen neuen Beweis seiner Kunstbegeisterung erbringen. A. M. B.

Frankfurt a. M. Die Bankiersgattin Frau Georg Speyer hat testamentarisch der Stadt Frankfurt für wissenschaftliche Zwecke drei Millionen Mark und weitere 100.000 Mark der Stadtverwaltung vermacht.

Breslau. Am 30. April, 1. und 2. Mai tagte hier wie alljährlich der Schlesiische Frauenverband. Die Begrüßung der Delegierten schloß sich am 30. April abends die erste öffentliche Versammlung im großen Saale der Lessingloge, die von der zweiten Vorsitzenden Fr. v. Prittwitz und Gaffron aus Gdr.ig eröffnet wurde. Diese entwarf ein Bild der Tätigkeit des Verbandes, der bereits 28 Vereine mit 780 Mitgliedern umfaßt; in den 12 Reichs-schutzstellen sind im letzten Jahre 3000 Fälle behandelt worden. Die Arbeit auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge wächst stetig, was namentlich die Gründung von Kinderhorten und Betätigung von Frauen in der städtischen Armen- und Waisenspflege bekundet. Ebenso sind öfters Vormundschaften übernommen worden. Die erste Vorsitzende Frau Marie Wegner ergriff hierauf das Wort und sprach über „die Krankenassen und die Frauen“. Dann hielt Fräulein Dr. Alice Salomon, Berlin, einen vortrefflichen Vortrag über „Mutterchaftsversicherung“. In der Mitgliederversammlung am Mittwoch den 1. Mai wurde die Fortbildungsschulfrage besprochen. Direktor Sieber teilte mit, daß in Breslau die obligatorische Fortbildungsschule zunächst für Handlungsgehilfinnen zu Ostern 1908 eröffnet werden dürfte. Vertreterinnen der Glogauer Vereine berichteten über die Anstellung von vier städtischen Pflegerinnen für Halbtöchter



Bei
Konstipation (Verstopfung)
Migräne, übelriechendem Atem,
Gelbsucht, Verdauungsstörungen
wird
CASCARINE LEPRINCE
als Spezialmittel ärztlich empfohlen.
In allen Apotheken erhältlich.

Bestandteile: Cascarine-Extrakt 01, Pflanzmasse 01.
Ueberzug mit Süßholzpulver.



Das
Modernste
ist heute nur ein
Scheffer-Mieder
sowie Scheffer's gesetzlich geschützter
Reform-Leib- und Hüftenhalter
aus dem I. Wiener Miederatelier
F. J. Scheffer's Söhne
k. k. beid. Schätzmeister u. Sachverständiger.
Wien I., Freisingergasse 4
(nähe dem Peterplatz).
Atelier: **VI., Corneliusgasse 5.**
Telephon 7226 und 15.038.
— Gegründet 1851. —
Filiale: **Karlsbad, Alte Wieso 37.**
Preis für Reform-Leib- und Hüftenhalter je
nach Weite und Ausführung 18—50 Kronen.
Als Massangabe für diesen genügt die Angabe
des ganzen Umfanges der Taille u. des Umfanges
der Hüften in Zentimeter, über eine gut sitzende
Taille gemessen. — Versand per Nachnahme.
Illustrierter Preiscurant gratis und franko.

Parfüm
Cordial
No. 4711

Ein der Neuzeit entsprechender, mächtiger Wohlgeruch von unerreichter Lieblichkeit und anhaltendem Duft.

Zu haben in allen feinen Geschäften.
Alleiniger Fabrikant: **FERD. MÜLHENS**
k. u. k. Hoflieferant, Köln a. Rhein. Filiale Wien IV. Heumühlgasse 3.

Shantung-Seide

für Kleider und Blusen in den ———
— apartesten Farben und Mustern.
Proben auf Wunsch umgehend franko.

Seidenwarenhaus **Albert Krohne, Dresden-A.**



Rosegger-Loden

echt steirisches Fabrikat
ist der
beste und modernste Damenloden.

Derselbe wird in allen glatten Farben und
modernen englischen Dessins erzeugt und
eignet sich vorzüglich für elegante Reise-,
Strapaz- und Sportkleider.

Alleinverkauf und Versand:
Cornel Kawann, Graz
Steiermark.

Verlangen Sie Muster!

und über die Unterbringung dieser Kinder auf dem Lande. Die Frauen aus Görlich berichteten, daß dort 55 Armen- und Waisenpflegerinnen mit den gleichen Rechten und Pflichten wie die Männer tätig seien. Hierauf sprach Herr Assessor Gebel über „das Unfallgesetz“, dessen Bestimmungen er erläuterte. Frau Wegner wies in der anschließenden Debatte auf die völlige Schutzlosigkeit des Hauspersonals in dieser Beziehung hin. Eine Agitation gegen die Anniernstweiben, eine Petition um Anstellung der Frauen in der Schulkommission wurde beschlossen; auch in der Koöbulationsfrage zeigte sich fast allseitige Übereinstimmung. Am Abend fand die zweite öffentliche Versammlung statt. Herr Assessor Gebel sprach über „die Alters- und Invaliditätsversicherung“. Mit ergreifenden Worten schilderte hierauf Fräulein Dr. Alice Salomon in ihrem Vortrage „Gleicher Lohn für gleiche Leistung“ die Not der Fabrikarbeiterinnen und beleuchtete die Ursachen der schlechten Bezahlung der Frauenarbeit. Der Knabe wird für den Beruf erzogen, das Mädchen sucht nur einen Verdienst. Die Mädchen müssen zu einem Berufe und zur Pflichttreue erzogen werden, nicht zur Konkurrentin des Mannes, sondern um gemeinsam mit ihm den Kampf um bessere Lebensbedingungen aufnehmen und darin siegen zu können. Der Besuch zweier Fabriken und ein gemütliches Beisammensein im Saldparl schloß am 2. Mai den Verbandstag.

R. N.
Berlin-Schöneberg. Laut Beschluß des Magistrats wurde in allen Gemeindeschulen für die im letzten Schuljahre stehenden SchülerInnen von Ostern 1907 ab der Haushaltungsunterricht obligatorisch eingeführt. Bereits seit einiger Zeit waren solche Kurse fakultativ eingeführt worden und hatten sich so regen Zuspruchs erfreut, daß man in sechs Kursen je 24 Teilnehmerinnen unterrichtete. Es stehen dazu zwei Schulküchen zur Verfügung, der Unterricht umfaßt einmal wöchentlich drei aufeinanderfolgende Unterrichtsstunden; dafür werden den Teilnehmerinnen eine Stunde Naturkunde und eine technische Stunde ertlassen. Von 1908 an sollen 22 Kurse eingerichtet werden.

R. J.
Paris. Hier fand Ende März ein Kongreß für Frauenarbeit, der erste in seiner Art, statt. Er wurde durch eine Verfügung der Deputiertenkammer veranlaßt, die einen besonderen Kredit zur Errichtung einer selbständigen Abteilung für Frauenarbeit (office du travail féminin) in das Budget des Arbeitsministeriums für das Jahr 1908 einstellte. Als Grundlage dieser Abteilung dienen dem Ministerium Berichte über Enquêtes und sonstige wertvolle Dokumente über Frauenarbeit. Um das Ministerium gründlich informieren zu können, berief Madame Marguerite Durand, die Begründerin und Herausgeberin der „Fronde“, die im Dienste der Fraueninteressen nach wie vor unermüdet wirkt und deren Bemühungen die Verfügung der Kammer in erster Linie zu danken ist, den erwähnten Kongreß ein. Er war nicht nur von Frauen, sondern auch von

Männern zahlreich besucht. Vertreter sämtlicher Ministerien, Politiker, Schriftsteller und Arbeitgeber hatten sich eingefunden. Der Kongreß, der von Madame Durand mit einer glänzenden Rede eröffnet wurde, gliederte sich in drei Sektionen. Die erste umfaßte eine Erörterung der eigentlichen Frauenarbeit, der Ursachen der niederen Löhne, der Mittel zur Reform in dieser Frage, der Kinderarbeit in Waisenhäusern, der Frauenarbeit in Klöstern, der Bewertung der häuslichen Frauenarbeit, der Organisation der weiblichen Arbeiter usw. Die zweite Sektion betraf die Hygiene und Moral der arbeitenden Frau, über Gesundheitspflege, Arbeiterwohnungen, Mutterschutz usw. In der dritten Sektion wurden die Gesetze zum Schutze der Arbeiterinnen und sonstige die arbeitenden Frauen betreffende Rechtsfragen diskutiert. Zu dem Kongreß waren als Berichterstatter nur Frauen zugelassen.

— Bekanntlich ist in Paris schon vor mehreren Jahren eine Mutterschule begründet worden, in der junge Mädchen zu tüchtigen Hausfrauen und sorgsamem Müttern ausgebildet werden sollen. Die Sache soll jedoch, wie man uns berichtet, ziemlich oberflächlich betrieben werden. Viel gründlicher dürfte sich die soeben gegründete neue Frauenhochschule auch wohl kaum gestalten, die jetzt mit sehr großen Versprechungen ins Leben gerufen wird. Die soeben eröffnete Hochschule für junge Mädchen will die junge weibliche Generation für ihre Pflichten als Hausfrau, Mutter und „Dame von Welt“ vorbereiten; nach vollendetem Studium soll das Mädchen als „vollkommene Frau“ entlassen werden. Die Neugründung soll von den „Annales politiques et littéraires“ ausgehen, deren Verleger Adolphe Brisson ist. Dessen Gattin, die Tochter des verewigten Kritikers Francisque Sarcey, ist die Seele und Leiterin des Unternehmens. Unter ihrer Führung hat sich ein Ehrenkomitee konstituiert, dem die ersten Namen der Literatur und Kunst von Paris angehören, die Schriftsteller Paul Bourget, Brieux, Paul Deschanel, Ludovic Halévy, Victorien Sardou, Henry Lavedan und andere mehr; der Komponist Gabriel Faure, die Schauspieler Sully und Coquelin, Madame Barlet von der „Comédie“ usw. Die Hervorragendsten unter ihnen werden in diesem Mädchenlyzeum Vorträge halten, man wird die jungen Damen in allen Sprachen, in Literatur, Naturwissenschaft, Musik und Geschichte unterrichten. Ein Hauptlehrzweig wird die Erziehung der jungen Mädchen zu praktischen Gattinnen, sorgsamem Müttern und starken Frauen sein, zu Frauen, die es nach jeder Richtung hin mit dem Leben aufnehmen und sich bewähren können. In dem großen, 350 Personen fassenden Lehrsaal der Rue Saint-Georges 51, wo sich die neue Universität befindet, ist auch eine kleine Bühne vorhanden, wo die jungen Damen, die in das Leben eingeführt werden, auch zeigen können, ob sie Talent zu jenen Berufen haben, auf denen sich dieses Leben widerspiegelt. Ob dies der geeignete Weg ist, gewissenhafte, denkende Mütter, praktische Hausfrauen heranzubilden, ist die große Frage.

R. N.

Gründung der Firma 1831

Der feinste aller Gesichtspuder ist

Lohse's Lilien-Puder

überaus zart und duftig; ausgiebiger als alle Poudres de riz, vorzüglich und unsichtbar auf der Haut haftend. In weiss, rosa, gelblich (Rachel); die Schachtel K 2.40, grösser K 4.—



GUSTAV LOHSE, BERLIN

Fabrik feiner Parfümerien und Toilette-Seifen.

Hoflieferant

Ihrer Majestät des Deutschen Kaisers, der Deutschen Kaiserin. Seiner Majestät des Kaisers von Oesterreich, Königs von Ungarn.

Käuflich in allen Apotheken, sowie in den Parfümerie-, Galanterie- u. Friseur-Geschäften Oesterreich-Ungarns

Mein Enthaarungs-

mittel ist das einzige, womit Sie schmerzlos ganz leicht alle unliebsamen Gesichts- und Körperhaare gänzlich mit der Wurzel



in wenig Minuten selbst entfernen können, sodass keine Spur zurückbleibt. Keine Reizung der Haut. Weil besser als die langwierige und schwerste elektrolytische Behandlung, bei der hässliche Narben entstehen und die Haare häufig doch wieder kommen. — Preis M. 5.50. Probe, Nachn. od. Briefm. Versand diskret. Erfolg und Unschädlichkeit garantiert. Institut für Schönheitspflege! Frau N. Schröder-Severin, Konstanz i. Baden Innsbruck i. Tirol Hafnerstr. 73. Colingasse 3. Präm.: Paris u. London 1903 Gold. Medaille.

Sommersprossen

beseitigt vollständig nur mein garantiert unschädliches Spezialmittel K 3.— franko nebst wissenschaftl. Ratgeber „Die Schönheitspflege“. Tausende Anerkennungen. 12jähr. Erfolge. Otto Reichel, Berlin 86, Eisenbahnstr. 4. In Wien: Apoth. „Zum schwarzen Bären“, Logeek 3. In Prag: Max Fanta, Allet. Ring 21. In Budapest: Jos. v. Török, Königsgasse 12



Porös-elastische Gummistrümpfe
 usw. empfiehlt
Franz Jühling, Zeulenroda, Reuss.
 Preislisten und Anleitung zum Maßnehmen portofrei.

Graziöse Figur

verleiht nur der

Foster-Strumpfhalter

Name gesetzlich geschützt. Mit oder ohne Korsett zu tragen. Gewährt große Bequemlichkeit und schont den Strumpf.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften in den Farben:
 rosa, hellblau, schwarz und weiß
 K 1.50, 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.—, 4.50 per Paar.
 Wo nicht erhältlich, wende man sich an

Jos. Süßkind, Hamburg, Abt. M.



Preise: K 9.—, 12.— und K 23.—

Zur Reise-Saison Sommer, Land und Reise

M. BLOCH, Wien

VII., Neubaugasse 19.
 Filiale: VII., Mariahilferstraße 38.

Amateurphotographie.

Geleitet von Helene Wittmann.

Kochdruck verboten.

Wir verweisen hiermit auf das im 12. Heft dieses Jahrgangs veröffentlichte

„Wiener Mode“-Preis Ausschreiben für Amateurphotographie

mit zwei Konkurrenzen: Landschaft und Genre und je drei Preisen:

1. Preis 200 Kronen
 2. Preis 100 Kronen
 3. Preis 50 Kronen
- oder einen photographischen Bedarfsartikel in diesem Werte.

Als kleinste Format gilt die Bildgröße 9:12 cm. Mit Bildern kleineren Formates ist nur eine Konkurrenz außer Preisbewerb gestattet.

Schluss des Einsendungsstermines: 30. September 1907.

Dämmerungsbilder und Mondscheinaufnahmen.

Wer hätte nicht schon die von amerikanischen und englischen Amateuren mit hervorragendem künstlerischem Geschmak aufgenommenen Dämmerungsbilder bewundert. Der materische Reiz, den diese Bilder besitzen, sichert ihnen stets die verdiente Anerkennung, und es ist aufrichtig zu bedauern, daß sich unsere Amateure so selten mit dieser Art Aufnahmen beschäftigen. Die Schwierigkeiten sind nur gering. Auf dem Lande und in der Umgebung der Stadt findet sich wohl mehr als einmal Gelegenheit, eines jener zartgestimmten Dämmerungsbilder herzustellen; ja, selbst die an Stimmungsmotiven nicht allzu reiche Großstadt bietet dem Photographen Vorwürfe, die mit Geschmak verwendet, den davon aufgenommenen Bildern ein künstlerisches Gepräge verleihen.

Nachstehend eine Anleitung zur Herstellung der Dämmerungsbilder sowie der ebenfalls sehr reizvollen Mondlichtaufnahmen! Vielleicht versuchen sich einzelne unserer Leserinnen und Leser auf den genannten Gebieten. Jedenfalls würden wir uns aufrichtig freuen, unter den für unser Preis Ausschreiben bestimmten Einsendungen eine Anzahl dieser malerischen Aufnahmen zu finden.

Was vor allem die hierfür geeigneten Motive betrifft, so erweisen sich unbeflechte Gassen, einzeln stehende Gebäude, einsam gelegene Gehöfte in künstlerischer Beziehung als besonders wirkungsvoll; Gewicht ist dabei auf eine möglichst schöne Silhouette der sich dunkel vom Himmel abhebenden Bäume und Gebäude zu legen.

Als besten Zeitpunkt zur Aufnahme wähle man eine Stunde nach Sonnenuntergang. Um diese Zeit ist das Licht trotz der Dämmerung noch so kräftig, daß man bei einer Belichtung von 1 bis 1 1/2 Minute die notwendigen Details in den dunkleren Stellen erhält.

Was das zu benutzende Plattenmaterial betrifft, so sind stets lichtstoffsichere, farbenempfindliche Sorten zu wählen; damit das Negativ, das einen durch die Natur der Aufnahme bedingten starken Unterschied der Lichtwerte zeigt, nicht allzu kontrastreich ausfalle, entwickle man

mit einem stark verdünnten Entwickler, etwa mit Rodinal im Verhältnis von 1:40. Sollten sich die Platten als zu flau erweisen, so kann mit Urannitrat verstärkt werden. Da in diesem Falle der Himmel meist eine übertriebene Dämpfung erhält, so bleiche man mit einer verdünnten Sodablösung, die mittels eines Pinsels aufgetragen wird, die zu dichten Stellen des Negativs wieder aus. Doch ist weder das Verstärken noch das Ausbleichen notwendig, wenn man nur annähernd die richtige Belichtungszeit trifft und bei der Entwicklung mit der gehörigen Vorsicht zu Werke geht.

Einen ganz besonderen künstlerischen Reiz zeigen unter den photographischen Aufnahmen die Mondscheinaufnahmen. Die größte Anzahl Photographien die wir auf Ausstellungen und in Zeitschriften unter dem Titel von „Mondscheinaufnahmen“ finden, sind Aufnahmen, die bei Sonnenlicht hergestellt wurden, und zwar zumeist in Gegenbeleuchtung, da in diesem Falle die starken Schatten die größte Ähnlichkeit mit der Beleuchtung einer Mondnacht zeigen. Die echten Mondlichtaufnahmen sind bedeutend duftiger und weniger kontrastreich. Auf einen beliebigen Effekt der Mondscheinitimationen, auf die dunklen Wolkenmassen, hinter denen sich der Mond verbirgt, muß man freilich verzichten, da unsere Objektive noch zu wenig lichtstark sind, um ein scharfes Bild der dunklen, zumeist ziemlich rasch ziehenden Wolken zu geben. Dagegen erhält man äußerst stimmungsvolle Bilder von Mondspiegelungen im Wasser, ferner von Baumgruppen und Gebäuden, die sich dunkel von dem hellen Himmel, an dem der Mond steht, abheben; auch Gassen mit nicht zu hohen Häusern wirken, in Vollmondnächten aufgenommen, äußerst naturwahr.

Als Objektiv zur Aufnahme von Bildern, auf denen die Mondscheibe mitlebhaft dargestellt werden soll, verwende man die rückwärtige Linse eines Doppelobjektivs, die eine ziemlich lange Brennweite haben muß, für Platten 9:12 ungefähr eine Brennweite von 21 cm; kurze Brennweiten lassen den Mond im Verhältnis zum Vordergrund zu klein erscheinen.

Als Aufnahmezeit wähle man die Vollmondnächte. In dieser Zeit geht der Mond bei Sonnenuntergang auf und steht nach einer Stunde noch in der entsprechenden Höhe am Himmel.

Die Belichtung darf, will man den Mond rund bekommen, nicht länger als 10-15 Sekunden dauern; wird länger belichtet, so macht sich schon das Steigen des Mondes auf dem Bilde durch eine unregelmäßige Form der Mondscheibe bemerkbar.

Auch für diese Aufnahmen verwende man lichtstoffsichere Platten. Als Entwicklungsregeln gelten die schon angeführten: Dünner Entwickler, wenn nötig Urannitratverstärkung und sich daran anschließendes Ausbleichen mit verdünnter Sodablösung.

Zur Wiedergabe dieser Dämmerungsbilder und Mondscheinaufnahmen eignet sich am besten das Platinpapier. Wer sich von unseren Leserinnen und Lesern mit Kohle und Gummidruck beschäftigt, der wähle schwarzen Druck auf graublauem Untergrund. Diese Zusammenstellung gibt die duftige, graublauere Farbensimmung eines dämmerigen Sommerabends oder einer Mondnacht am schönsten und wahrsten wieder.

NESTLÉ'S
Kindermehl
 Allbewährte Nahrung

Für gesunde u. kranke Kinder sowie Magenleidende.
 Verhütet u. beseitigt Brechdurchfall, Diarrhoe, Darmkatarrh.

Broschüre **Kinderpflege** gratis durch: **NESTLÉ**
 Wien I., Biberstrasse 11.

Die Nerven

stellen die Verbindung her zwischen Körper und Geist. — Bei den Nerven muß daher jede Kur beginnen. — Das wirksamste zur Stärkung der schwachen Nerven ist aber

Sanatogen

Zu haben in Apotheken und Drogerien. Broschüren gratis u. franko durch Bauer & Cie., Berlin SW. 48 u. Apotheker C. Brady, Wien I.

K. u. k. Hof- und Kammerlieferanten

Felbermayer & Cie. „Zum Herrnhuter“
 Wien I., Neuer Markt Nr. 17

Leinwand * Tischwäsche * Baumwollwaren
 Herren-, Damen- und Kinder-Wäscheausstattungen.

Bade-Saison 1907.

Bademäntel für Herren, Damen und Kinder.
Strand- u. Badekostüme für Damen und Kinder.
Schwimm- und Badehosen für Herren — und Knaben.

Badehauben, Badehüte, Schwimm- und Badeschuhe etc.
 Komplette Einrichtungen für Kur- und Badeanstalten.
Preisliste auf Verlangen kostenfrei.

NOUVEAUX PARFUMS
 EXTRAIT - POUDE DE RIZ
 SAVON - EAU DE TOILETTE
 POUDE A SACHETS

L.T. PIVER
 PARIS

AZUREA - ORÉADE
 FLORAMYE

Das Derby 1907.

Somit wäre auch der Toilettenfesttag des Jahres 1907 vorbei — das Derby ist gelaufen, das nun schon zum zweitenmal dem Stalle des Grafen Wendheim die Siegesehren brachte und die aufregende, geradezu fieberhafte Tätigkeit der letzten Wochen in all jenen Räumen und Salons, wo Mode geschaffen wird, hat einer wohlthuenden Ruhe Platz gemacht — einer Ruhe, die umso wohlverdienter ist, als auch den vielen fleißigen Händen ein voller Sieg zu danken ist — ein Sieg der Wiener Mode, des Wiener Geschmacks, die wieder einmal den glänzendsten Beweis für ihr Können ins Feld geführt haben.

Das schöne Wetter begünstigte die Toilettenschau und der Berichterstatterin war es diesmal ein Leichtes, Kenntnisse zu sammeln, allerdings aber nicht leicht das Schönste unter all dem Schönen herauszufinden. Vornehm und stilvoll war die weiß-schwarz broschierte Toilette Ihrer k. und k. Hoheit der Frau Erzherzogin Maria Theresia Ihre k. und k. Hoheit Frau Maria Annunciata sah in einer weißen Tuchtoilette, weißem Strohhut mit Rosen unendlich anmutig aus. Umgeben von ihren reizenden Kindern sah man in der Hofloge Ihre k. und k. Hoheit Frau Erzherzogin Blanca in einer eleganten Tafelstas fleurs-Robe im japanischen Stil und federngeschmücktem Hut. Ganz reizend war Ihre k. und k. Hoheit Prinzessin Maria Anna von Parma in einer schwarzen Tülltoilette und großem schwarzen Hut. In einer schwarzen Point d'esprit-Toilette erschien auch Ihre k. und k. Hoheit Frau Erzherzogin Gabriele und Ihre k. und k. Hoheit Fürstin Elisabeth Marie v. Windischgrätz sah in einer weißen duftigen Toilette, die reich mit Frischgipäus gepuzt und durch eine maude Tüllboa und gleichfarbigem Basthut vervollständigt wurde, entzückend aus.

Von den Diplomaten Damen waren erschienen: Lady Goschen in einer silbergrauen Krepptoilette, Gräfin Wedel in goldgelbem Musselinchiffon mit herrlichen Venetianer Spitzen, Gräfin Ahfeldt, wunderhübsch wie immer, in weißem Mousseline de soie, Lady Crodnithrough in drap Marquise, Madame Vidal-Quadrat in gestreifter Marquise, Lady Kilmarnock in einem sehr schönen lila Tuchmantel über einer weißen Toilette.

Fürstin Pauline Metternich trug ein tailor made aus schwarzer Seide, Fürstin Eleonore Auersperg eine weiß-schwarze Libertytoilette mit Spitzen und fräsefarbigem Band arrangiert, Fürstin Leontine Fürstenberg eine Musselinchiffon-Toilette mit herrlichen Venetianer Spitzen und dazu gestimmtem Blumenhut. Ein herrliches Kleid hatte Prinzessin Jema Esterhazy gewählt: weißer Chiffon mit gemalten Pelargonien und Streifen von Point d'Irlande und darüber eine Kofaque aus schwarzem Mousseline de soie, dazu einen herrlichen Hut mit kostbarem Reiter und Rosen geschmückt, Markgräfin Jema Pallavicini war in eine violette Gasetoilette mit Stole aus Filetspitzen gekleidet, Fürstin Kinsky in blauer Marquise, die reich soutachiert durch einen japanisch gestickten Gürtel dem Zuge der Mode Rechnung trug.

Von auffallender Pracht war auch die Toilette der Gräfin Jarfa Gyöcsényi-Ried: zartblauer Mousseline de soie mit gemalten rosigen Blumengirlanden, die im Genre Louis XVI. durch schwarze Maschen abgebunden schienen, war hier mit Intrusionen von Alerçons kombiniert, dazu ein großer Hut reich mit gelb, rosa und weißschattierten Straußfedern gepuzt; Gräfin Henriette Larisch sah in einer grauen Marquise-Toilette sehr vornehm aus, desgleichen Gräfin Wydenbruck-Fugger in einer weißen Toilette mit breiter Entrebouz aus Point d'Irlande; zu dem interessant schönen Kopfe der Gräfin Anastasia Niemannsegg stand ihre schwarze Tülltoilette ganz ausgezeichnet und die Anmut von Gräfin Wisa Wydenbruck-Esterhazy kam in einer Toilette aus weißer Marquise mit duftigen, schwarzen Spitzenarrangements zu schönster Geltung. Die wunderschöne Prinzessin

Amelie Fürstenberg trug eine rosa Crêpe de Chine-Toilette mit Spitzen, dazu ein rosengeschmücktes Bergère; Prinzessin Klementine Metternich eine weiße duftige Toilette mit Stiderei gepuzt, Komtesse Aglae Colloredo ein Batistkleid mit zarten Spitzenreihen, die



Komtesse Linette und Ella Wydenbruck rosa Seidentoiletten, Frau Frieda v. Bersbach-Hadamir blaßblaue Algerien mit Gypäre, Frau Aline Seydel-Schoeller dunkelblaue Marquise mit Samtbandgarnituren, die reizende Baronin Grödl eine herrliche Toilette aus Point d'Irlande auf rosa Grund, Baronin Dina Buschmann sah in einer blauen Tassetrobe sehr schön aus, desgleichen Frau Brünner in einer Gazo de soie und die schöne Frau Annie Dippel in einer weißen Filettoilette, über die ein aparter durchsichtiger Mantel fiel, Frau Marquise v. Leon in weißer Marquise mit Filet, Hofopernsängerin Fräulein Elsa Bland in goldbraunem Liberty mit langen Sackets aus gleichzeitiger Spitze, Frau Spanner-Sigl in weißem Batist, Frau Kommerzialrat Amalie Schrang in gemalter Gaze, Genre Louis XVI., Frau Flora Dub in einer Sensationstoilette aus chimierem Damast und herrlichem Hut mit blauen Rosen, Frau Margrete Krupp in einer Pelinrobe; die schöne Frau Dr. Szeps in einer zartgrünen Chiffon-toilette, Frau kaiserl. Rat Silvia Piefer in zartblau unterlegter Stiderei-toilette mit apart arrangiertem Tassetragen uff.



Van Houten's Cacao

gibt dem Körper ein Gefühl erhöhten Wohlbehagens und des Gesättigtseins.

• Das beste tägliche Getränk •

Kleine Wiener Theaterchronik.

Im Burgtheater wurde der lange erwartete „Faust“, der Tragödie zweiter Teil, der oft verschobene, endlich doch einmal herausgebracht. Ein großes Bilderbuch ward vor staunenden Augen aufgeschlagen, ein ganz charmantes, lebenswürdiges Bilderbuch, von Heinrich Lesler entworfen, dessen Lokette, adrette Art, bereit zu besorgen, ja längst rühmlich bekannt ist. Lesler ist ein grazioser Federzeichner, der mit dünnen Strichlein reinlich konturiert und dann mit subtilen Aquarellfarben sauber illuminiert. Das hat er auch diesmal redlich getan. Aber das genügt nicht für den zweiten Teil des Faust, das langt nicht, das reicht in keinem Falle aus. Es fehlte die Größe, der Schwung, die Kraft. Das machtvolle Erfassen der Situation, der Lokaltät ging ab. Es war alles wunderhübsch, aber doch zu flau und machtlos erfasst und gesehen. Und diesmal war der Maler Hauptperson!... Direktor Schlenker selbst hatte die Bearbeitung vorgenommen. Der Text wurde roh und grausam in Felsen zerrissen, ohne Fingefühl, ohne alles poetische Verständnis. Also im lebendigen Leibe einer großen Dichtung herumzuwühlen, ist ein divinatorisches Vergnügen. Als trockener Germanist, als langweiliger Schulsuchts ist er vorgegangen. Wilbrandt war doch eine Art Dichter, er hatte Gefühl für Jug und Zusammenhang. Schlenker wütete mit der großen Baumsehre unter Blüten, Blättern und Früchten, mit der Art lahnte er sich seinen Weg durchs Bergestrüpp. Aber er sägte rücksichtslos alle Poesie ab, allen Tiefinn hieb er zusammen, und was blieb übrig? „Der Geist, den er begreift!“ Es war ein Jammer. Schlenker sprach so barbarisch, so sinn-

und gefühllos, daß er Jensor werden könnte! Er machte aus dem besten Goethe einen schwachen Raimund. Es wurde beinahe „Mojisars Zauberfluch“ daraus. Hier auf alle Todsünden wider den heiligen Geist des allumspannenden Werkes einzugehen, gebührt es wahrlich an Raum. — Kainz spielte im zweiten Teil den großartigen Mephisto, den er uns im ersten schuldig geblieben war. Das ist ein Gipfel seiner und aller deutscher Schauspielkunst. Dämonischer Geist sprühte aus jedem Wort, zuckte, fladerte aus jedem Blick, jeder Bewegung, jeder Miene und Geste. Ein wigiger, eleganter, welt- und lebemannischer, chevaleresker Teufel, aber deswegen doch genügend eingeteufelt. Herrlich sprach Herr Hartmann den Wanderer, silbvol war Frau Bleibtren-Kämpfer als Helena; voll ekstatischen Schwunges der junge Herr Gerach; Vater Marianus im Schlufsbilde. Auch Herr Löwe war markig als Chiron; ganz reizend, hold und süß, voll erwachenden Talentes; Fräulein Kub, vor kurzem noch die „Kleine Kub“ als „Knebe Wagenlenker“. Das übrige kläglich: ein Kehrtrichfah und eine Numpelkammer! Herr Gregori, Faust, ist ein Gelehrter, ein Schriftsteller, er doziert seine Rolle. Einen Fleißzettel her für Herrn Professor Gregori... Der ganze zweite Faust ist furchtbar ermüdend. Man schaut und hört sich stumpf. Das rauscht und plätschert vorüber. Man blättert im großen Leslerschen Bilderbuch. So viel Nähe um so targa Lohn. So viel Zeit und Geld und Kunst eitel verschwendet. Um philologischen Eitelkeiten zu fröhnen! Das Deutsche Volkstheater brachte, von einer drohenden Pönalstrafe gesehret, die Komödie von Otto Julius Bierbaum: „Stella und Antonie“ doch noch als letzte Neuigkeit der ablaufenden Spielzeit vors



Schriftsteller Otto Julius Bierbaum mit seiner Gattin.

M^{me} Sarah Bernhardt, Paris

schrieb mir, nach ihrem Berliner Gastspiel 1903 und nachdem sie persönlich grosse Einkäufe in meinem Geschäftslokal gemacht, folgendes:

Herr Leichner! Ich bin sehr glücklich, Ihnen für Ihre bewundernswerten Fabrikate (admirables produits) danken zu können.
 Ich werde mich **niemals mehr** anderer Theaterparfümerien bedienen und Ihnen von Paris meine Aufträge übermitteln.
 Sarah Bernhardt.

Diese glänzende Anerkennung ist ein grosser Triumph der Leichner'schen Puder und Schminken. — Besonders empfehle:

Leichner's Fettpuder

Leichner's Hermelinpuder, Leichner's Aspasiapuder.

Es sind vorzügliche Gesichtspuder zum täglichen Gebrauch. Man sieht nicht, dass man gepudert ist, vielmehr erhält das Gesicht jene interessante Schönheit, die alle Welt bewundert. — Ueberall zu haben, aber nur in verschlossenen Dosen. Man verlange stets: LEICHTNER.

L. Leichner, Lieferant der Königl. Theater, Berlin, Schützenstrasse 31.



Mein Bräutigam erlaubt mir Kalodine-Creme und -Seife

verwendet er jedoch selber; das ist aber auch ein brillantes Mittel, bei absoluter Unschönheit entgüßt es selbst die anspruchsvollsten Naturen und enthüllt die Entstehungsursachen der Runzeln und wie selbe verhütet werden. Preis per Dose K 1.60, per Tube K 1.—, Seife per Stück K 1.—.

Wiederverkauf lohnend.
Karl Raymann, Apotheker, Maria Bistrica Nr. 1, Kroatien.

Magerkeit

Schöne, volle Körperformen durch das orientalische Kraftpulver von D. Franz Steiner & Co., Berlin SW. 46, preisgek. öst. goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 20 Pfund Zunahme, garant. unschädlich. Aerztl. empf. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dank-schreiben. Preis Kart. m. Gebrauchsanweis. K 2.75, Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. Generaldepot für Oesterreich-Ungarn: *chron-A-cth-ke, Wien I., Wipplingerstr. 12.



Die Kragenstütze „Realm“

Bedarf keines Annähens
 Ist sehr leicht anzubringen
 Bequem im Tragen
 Nützlich und hüsch
 Zu haben in allen besseren Modewaren-Geschäften.
 Preis K 1.60 per Paar.

Bezugsquelle für Wien u. a.: Josef Kainrath, Graben 10, Wien I.

Generalvertreter für Oesterreich-Ungarn: Arthur Buckwitz, Sonnenfelsgasse 15, Wien.

Korpulenz

Nicht durch innerliche Mittel, die häufig mehr schaden als nützen, sollte zu beseitigen versucht werden, auch nicht dann, wenn eine prahlerische Reklame solche anpreist, sondern durch das in vielen tausenden Fällen glänzend bewährte „Amiral“. Einziges innerliches Mittel ohne Diät, absolut unschädlich, von Aerzten warm empfohlen. Verlangen Sie wissenschaftl. Broschüre (6. Auflage Prof. Encarnasse) gegen 20 Pf. oder 25 h in Marken von **HOOCK & Co., HAMBURG, Knochenhauerstr. 8/14.**

Täglich neue Anerkennungen.



Patent-Eiskästen mit Marmor-Etagen

RUDOLF WANIEK

Wien I., Hoher Markt 5.
Preislisten gratis u. franko.

Publikum. Bierbaum kann sehr nette Kabarett- und Brettellieder dichten — Klingklangloribusch ich tanz' mit meiner Frau! — aber für ein Stück hat er zu wenig und zu viel. Zu wenig Konzentration, Konsequenz und konstruktives Empfinden und zu viel — Literatur im Leibe. Es gebietet ihm völlig an Naivität des Schaffens. „Stella und Antonie!“ Stella ist eine Komödiantin, die ihrem Gatten, einem wandernden Schauspieler und Poeten, mit dem Souffleur durchbrennt, und Antonie ist eine kokette junge Kokot-Komtesse, mit allerlei sonderbaren kapriziösen Launen und Gefüßchen. Der Streit um den genialen Mann. Antonie macht den Künstler zum Leibknecht, zum poetischen Servierknecht, der auf Befehl reimen muß. Zuletzt kommt Stella, singt, tanzt, läßt mit ihm davon. Ein letzter Akt wurde kurz- und rundweg gestrichen. Dieser Akt ist blutig. Da wird erschossen. Lieber nicht. Es geht auch so ganz gut. Marionetten-theater der Liebe. Puppenspiel der Treue. Die zartesten Gefüßchen und die stärksten Leidenschaften hängen an Drähten, wackeln und tanzen höchst possierlich. Das ist ein Verwerflich. Im zweiten Akt sehr schlagkräftig. Wäre Fräulein Wallentin, Antonie, nicht zur Stelle gewesen, als liebesüchtes, liebestolles, launisch-graunames Komteßlein, hätte sich das Publikum erlaubt, ein wenig mitzuspielen. Aber so war Fräulein Wallentin ausgezeichnet distret im Heißesten, gankelte geistreich um gefährliche Klippen hinweg, daß man über der glanzvollen schauspielerischen Leistung alles gewaltig psychopathische beinahe überließ. Herr Jensen war geradezu glänzend als idiotischer Krantjunter, fast schon wüßig abern. Er sollte bald den Hofmarschall Kalb spielen, es würde ein „kapitales Kalb“ werden, um mit Hamlet zu sprechen. Herr Miisch deklamirte den Helden mit dem wärmsten Brustton seiner künstlerischen Ueberzeugung. Eine vorzügliche Leistung des begabten, gewandten, auch fleißigen jungen Künstlers. Ein wenig interessanter, weniger einträchtig hätte die Figur schon sein mögen. Frau Glöckner sang die Liedchen der Stella zur Harfe und lieferte die nötige Romantik sehr verständig. Im ganzen ein herzlich unergötzlich Stück, mehr Kunstprodukt als Kunstwerk. Aber sehr gebildet, tut furchtbar literarisch. Sogar Hofmannswaldau kommt darin vor, man denke. Wie erschrecklich gebildet! Wem das noch nicht imponiert, dem ist einfach nicht mehr zu helfen!

Die Deutschen, die tüchtigen Berliner des respektablen Lessingtheaters, brachten uns Gerhart Hauptmanns deutsches Trauerspiel: „Florian Geyer“ mit Rudolf Mittner in der Titelrolle. Das Stück hat seinerzeit viel Lärm erregt in Berlin und Freund wie Gegner gegen einander aufgebracht. Es ist ein schönes, ein ernstes und tiefes Werk, freilich eigentlich undramatisch im

innersten Kern, trotz allen wilden Lärmens, Waffengerassels, Geschreies, Gepolters und Getümmels. Es lebt ein echtes deutsches Wesen und Gefühl darin, nicht bloß in der Sprache, die absichtlich stark archaisiert. Historie! Ein Gobelin in harter Holzschnittmanier, mit viel rot und schwarz. Rudolf Mittners Florian Geyer vergißt sich nicht. Das zählt zum Bleibenden. Es ist heldische Größe darin, im Trug wie im Leiden. Und dieser Künstler geht in der Volkstrost seines Wirkens, da er im besten Saft steht, angeekelt, von der deutschen Bühne ab, er, der uns nach Bernhard Baumeister den Göttern spielen konnte und später den Erbfolger! Nicht so wie Baumeister, aber anders, ebenso gut. Auch aus einer Volkstrost mitten herausgeschöpft. Frage: Hat ein solcher Künstler in höherem Sinne das Recht, sein Talent der Mitwelt, für die er's doch empfangen — vorzuenthalten? Man sollte denken: Nein! Ganz einzig war Karl Forst als Rektor Vörselmeier. Auch Marr und die übrigen alle bewährten sich ritterlich im Streite. Freilich mußte sich gar mancher einer daran genügen lassen, im Getümmel zu sechten. Regie, Inszenierung: voll Sorgfalt, wirkungsvoll, tadellos und einwandfrei!

„Nieze und Maria“ von Georg Hirschfeld ward uns ebenfalls von den Brahmschen Berlinern besichert, Lustspiel. Berliner Snobs nehmen ein urwüchsiges Naturmädchen zu sich ins künstlerische Heim, um die derbe Nieze zur feierlichen Maria hieratisch umzustillieren. Das Mädchen wehrt sich gegen all den falschen Glanz. Eigentlich wieder 'mal Vorder- und Hinterhaus. Wenn das Stück nur ein bisschen lustiger, die Satire herzhafter, schneidiger wäre. Die Auswüchse der Modernität? — meinestwegen! aber dann tapfer und ohne jaghaftes Bedenken drauf und dran. Basser mann — Eise Lehmann — Ida Orloff waren wieder einmal außerordentlich.

Im Bürgertheater gefiel eine satirisch fein tollende, fein wollende, politische Komödie „Die Bismarkeiche“ von dem gewiß begabten Franz Schamann, nur ganz wenigen und diesen bloß anzugs- und teilweise. Der Dichter beabsichtigte, die Auswüchse einer übertriebenen Allduitschümelei recht grausam zu verspotten, sie der allgemeinsten Heiterkeit preiszugeben. Es ist ihm schmählich mißlungen. Allerdings ist ihm sein Stück geradezu erbarmungswürdig zerstückt und zerstückelt worden. Vielleicht hat Herr Direktor Dr. Schlenker auch diese Bühnenarbeit besorgt! Einige vom Bau glaubten seine kräftig zufahrende Faust zu erkennen.

Dieses Fronz'sche „Bürgertheater“! Seitdem es existiert, spricht man, wie ein boshaftes Krüßenscherzwort behauptet, fast gar nicht von der — Landstraße. So uninteressant ist dieser vordem so belebte Bezirk worden!



Sommersprossen

entfernt Crème Any in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit Crème Any; es wird Sie nicht reuen! Franko Mk. 2.70. (Nachn. 2.95.) Verlangen Sie unsere vielen Dankschreiben. Goldene Medaill. London, Berlin, Paris. Echt allein durch Apotheke „Zum eisernen Mann“, Strassburg 267 Els. und in Budapest, Apotheke v. Türök, Königsgasse 12.

Weck's Frischhaltung
und sonst nichts und weiter nichts und drüber nichts
dium
Koche auf Vorrat

Drucksachen über:
Weck's Apparate zur Frischhaltung aller Nahrungsmittel
kostenlos durch:
J. Weck, Ges. m. b. Haftung.
Oefflingen, A. Säcking. (Baden)
Man verlange nur
Weck's Originalfabrikate
— Ueberall Verkaufsstellen. —

+ Frauen!
Frau Euren Arzt über H. Unger's hygienische Bedarfsartikel. Tausende von Anerkennungen. Neuester Katalog gratis und franko. H. Unger, Gummiswarenfabrik, Berlin E.W. Friedl. Landstrasse 21. 92. 6216

BENS DORP'S CACAO

Ein kräftigendes erstes Frühstück an Stelle von Kaffee oder Tee.

CREME SIMON
Unübertroffen für den Teint und für die Toilette
Poudre & Savon SIMON PARIS

Dr. **Oetker's**
Vanillin-Zucker
ist der beste Ersatz der Vanilleschoten.
Sehr aromatisch.
1 Stück 12 h.

SCHÖNEBÜSTE
wird in 1 MONAT entwickelt, geistigt und wiederhergestellt, ohne Arznei und in jedem Alter, durch die berühmte **LAIT D'APY** (Konzentrierte Kräuter-Milch) Einfachstes Einreiben genügt. Unverdorbenes, harmloses Produkt. 25.000 Atteste bestätigen die gute u. schnelle Wirkung. 1 Flak. genügt. Deutscher Prospekt fko. direkter Postversand franko geg. Vorauszahlung von Kr. 5.50 per Postanweisung oder Kr. 6 in Briefmarken oder Nachnahme. Briefporto 25 Karten 10 Heller. Nur bei **V. LUPER, Chemiker, PARIS, rue Bourlaiff 32**

Grand Hotel Ronai
auf komfortabelste eingerichtet, im radiumhaltigen Schwefelschlammbad
Pöstyén Ungarn.



Schwan-Seife

(Schicht's feste Kali-Seife)

Schwan-Seife (Schicht's feste Kaliseife) ist im Einkaufe etwas teurer als andere Seife, aber sie ist im Gebrauch die billigste, weil man mit ihr die feine Wäsche nur einmal leicht bestreichen muss, um jeden Schmutz ohne starkes Reiben zu entfernen. Nur darf man Schwan-Seife (Schicht's feste Kaliseife) nicht im Wasser liegen lassen, da sie leicht löslich ist und schon die dünnste Lösung eine ungewöhnliche Reinigungskraft entwickelt. Einzig in der Welt für feine Seiden, Wolstoffe, Spitzen und zarte Gewebe.

Günsberger

SOMMER-MODELL 1907.

Front-Corsets

Beste Hygiene.

Gesetzlich geschützt.
Nr. 157/96.502.



Hochelegante graziöse Figur.
Kein Druck auf den Magen.
Jede Dame erscheint schlank.
Kaum fühlbar im Tragen.
Vorzügliches Passen und
Haltbarkeit wird garantiert.

Lieferung überallhin
franko, Einkauf daher
ebenso billig als in
Ihrem Wohnorte.

Preise in echtem
Fischbein inklu-
sive Strumpf-
hälter aus Seide
von 25 K aufw.

Telephon Nr. 247.

Heinrich Günsberger & Sohn, Wien

I., Kärntnerstrasse 9, neben Theyer & Hardtmuth.

Fabrik: Wien III/1, Landstrasse Hauptstrasse 5-7, Mezzanin,
wohin wir uns briefliche Bestellungen erbitten.

Reichillustrierten Preiskatalog Nr. 6 schicken wir bei Eerufung auf dieses Inserat
in der „Wiener Mode“ behufs Einsichtnahme unserer neuen Modelle franko zu.

Paris 1906
u. Antwerpen Grand Prix
Höchste Auszeichnung!

Häntzschel's

weltberühmte echte

Gurkenmilch

Das Beste zur Gesichts- und Schönheitspflege.
Jugendfrisches, aristokratisches Aussehen! Staunend
weißer Teint! Keine Mitesser! Keine Runzeln! Keine
Röte! Ein wunderbarer Faltenglätter! Gegen Som-
mersprossen, Sonnenbrand etc. einziges, probates, unschäd-
liches Mittel. Per Flasche K 1.60 und K 3.—
Gurkenmilch-Seife, per Stück K —.80
Gurkenmilch-Puder, völlig unsichtbar, per Schachtel K 2.—
In allen Drogerien, Parfümerien, Apotheken zu haben.

Alleinfabrik: Georg Häntzschel, königl. Hofliefer., Dresden.
Man verlange ausdrücklich „Häntzschel's Präparate aus Dresden“, da es wertlose Nachahmungen gibt.

Mein Liebling

ist der Annähdruckknopf

„MAGNET“

mit verdeckter Feder.
unverwüstlicher

Öffnet sich unmöglich von selbst,
daher Toilettefehler ausgeschlossen.

Garantiert rostfrei.

Verlangen Sie nur den

„Magnet“-Druckknopf.

Originalgrößen:

7 mm 9 mm 11 mm 13 mm

Für schwache und
starke Stoffe.

Erhältlich in allen Geschäften.
Gesetzlich geschützt.

Musikalische Streifzüge.

Nachdruck verboten.

Richard Wagner war ein Genie, was endlich weder bezweifel noch bewiesen wird. Gleichwohl gibt es noch immer sehr verständige, musiksiebende und kunstbegeisterte Leute, die von der Frage nicht lassen wollen, ob es nicht für die Entwicklung der Musik, ja für die Richtung des deutschen Kulturlebens überhaupt besser gewesen wäre, ein Richard Wagner hätte nie gelebt und nie gewirkt. Diese Frage hat genau so viel Sinn wie die müßige Betrachtung, ob die große französische Revolution nicht auch anders hätte auslaufen können, oder ob Napoleon besser aus der Menschheitsgeschichte zu streichen wäre oder nicht. Solche Probleme haben vollständig ihren Sinn verloren; nur bei Richard Wagner verhindert es noch die verhältnismäßig geringe Zeitdistanz, in der die Gegenwart zu ihm steht, daß auch für ihn diese törichten Sorgen um etwas, was anders sein könnte, wenn es nicht so wäre wie es ist, noch nicht verstummt sind. Gleichviel, jedermann weiß und betort das Genie Wagners, und doch verstummt nicht die Frage nach seinen schlimmen Folgen. Bei Richard Strauss umgekehrt sieht man augenblicklich die verheerenden Wirkungen, die von ihm auszugehen drohen: dies besagt nichts gegen seine geniale Begabung. In der Tat, es gehört ein nicht alltäglicher Künstler dazu, um auf dieses neue Prinzip zu verfallen, aus dem heraus „Salome“ geschaffen ist. Kein Klavierauszug, keine Partitur vermag auch nur annähernd eine richtige Vorstellung des Wertes zu erwecken. Jetzt, da die Breslauer Oper „Salome“ auch nach Wien gebracht hat, kann man Bild und Eindruck gewinnen.

Die Straußsche „Salome“ ist konzentrierte Musikessenz. Nicht etwa in dem Sinne, als ob das Tiefste der Musik auf seinen reinsten Ausdruck gebracht wäre. Sondern es ist mit allem Raffinement und einer bisher unerhörten Kunst aus allen Sätzen der Musik ein Extrakt bereitet, der zu giftig ist, um ohne Schaden genommen werden zu können. Es ist nichts als die konstitutiven Bestandteile aller Musik in ihm enthalten, doch aus der Besonderheit ihrer Verbindung gerissen, aus der weislich verdünnten Lösung der Kunstform herausbeilliert. Man braucht kein Feind und fader Limonade zu sein, um pure Zitronensäure nicht zu vertragen, und zwischen Mandelmilch und Blausäure gibt es Zwischenglieder. Die Wildische Dichtung macht die Essenz weniger scharf. Wer da weiß, welch bitteres Vergnügen vielen der Text für sich gewesen ist, wird wohl erstaunt sein, zu hören, dieser Text mildere die Musik. Gleichwohl verhält es sich, bis auf eine Ausnahme, doch so. Die Leute würden toben, schreien, auf Schlüsseln pfeifen, setzte man ihnen die Bühnenhandlung, ohne Worte vor. Dies würde freilich auch durchaus den Absichten des Komponisten widersprechen, der sich ja mit Recht darauf berufen kann, Musik und Text gehörten hier untrennbar zusammen. Sie sind auf überhitztem Feuer zusammengelocht; der Geschmack spürt aber die beiden Bestandteile immer heraus. Stände die Musik allein, sie dänkte uns sinnlos. Ihr Loben,



Komponist Richard Strauss.

Schreien, ihre wütende Ekstase würde uns bestenfalls niederschmettern, lähmen, doch niemals fortreißen, wüßte man nicht ausdrücklich, wenn ihr Gehaben gut. Jetzt bekommt sie Sinn, Zusammenhang, Verständnis. Hat man „Salome“, einmal auf der Bühne gehört, dann darf man es eher wagen, zum Klavierauszug zurückzugreifen. Voraussetzung bleibt dabei immer ein ungemein starkes Gefühl für die Koloristik des Orchesters. Dem Stadium stellen sich größere Schwierigkeiten entgegen als dem Hören. Das klingt paradox, doch das Werk ist paradoxer, und so wird diese Behauptung wieder alltäglich normal. Auf den Hörer wirkt, um die Wahrheit zu gestehen, diese Musik größtenteils mit zwingender Gewalt. Dort, wo man sich auflehnen möchte, hat man kaum Zeit zur Rebellion, denn man wird schon weitergepeitscht. Am Klavier aber entsetzt man sich über die Harmonien folgen, deren Ungewöhnlichkeit man fassungslos gegenübersteht. Doch hierin scheint sich eine Entwicklung der Musik anzukündigen, vielleicht des musikalischen Gehörs selbst; später einmal wird wohl auch ein ungeschultes Ohr aus der widerstrebenden Fülle den harmonischen Grundton heraushören. Was mehr gegen das Werk zu besagen scheint, ist, daß die Wirkung nicht nachhaltig bleibt. Das hat nicht allein darin seinen Grund, daß gegen Schluß in dem Unschöpfer der „Salome“ der Kurmusiker erwacht, der sich von der textlichen Vorlage vollkommen frei macht und in der Szene, da Salome bereits den Kopf des Begehrien hat, eine edle Musik frei ausströmen läßt, im verblüffenden Gegensatz zur Dichtung, die gerade hier am peinigendsten wirkt. Reibst bei bemerkt: die musikalische Ausführung dieser Szene allein hätte alle Bedenken zerstreuen müssen, die gegen eine Aufführung „Salome“ in der Hofoper geltend gemacht wurden. Die Szene schließt mit einem tollen Aufschrei des Herodes, mit einem wütenden Auffahren des Orchesters, wie wir es den ganzen Abend gewohnt waren. Nichtsdestoweniger bleibt jetzt die Wirkung aus. Wir sind nicht etwa schon so beruhigt, daß wir uns nicht wieder aufregen wollen, und unsere Ermüdung wäre noch eines letzten Aufraffensfähig. Doch nein, es bleibt höchstens die Erschöpfung; die Erregung, die lange nachjittern sollte, ist vorüber. Die Leute sind verblüfft, und diese Verblüffung hindert sie, wenn auch nur auf Sekunden, aber doch merklich, in das Längst im Innern aufgespeicherte Beifallsgetöse auszubrechen. Mit dem Getöse ist aber auch alles vorüber.

Aus der Aufführung des Breslauer Ensembles sind zwei Personen hervorzuhelien. Herr Julius Prünwer, ein Wiener Kind, hat sich mit „Salome“ als Dirigent überaus glücklich eingeführt; daß „Salome“ eine Reizeoper werden konnte, ist wohl das Verdienst seiner hingebenden Mühe um das Werk. Wie Salome in der Handlung, so ist auch ihre Darstellerin, Fräulein Berhunk, allen anderen Personen des Dramas weitaus überlegen. Ihre schöne Stimme, ihre körperliche Geschmeidigkeit und Ausdauer, ihr geschicktes Spiel verhalten ihr zu einem hübschen Erfolge.



Sandette Berhunk.



Kapellmeister Julius Prünwer.

Stände die Musik allein, sie dänkte uns sinnlos. Ihr Loben,

Echte Korallen
Rudolf Bär, Wien I., Kramergasse 11.

Granat-, italienische Mosaik-, Türkis- und andere Bijouterien in feinsten, billigster Ausführung.

Schmerzlose Niederkunft!
Schrift 50 Pfg. franco Dr. med. Hey's Verlag, Hamburg 21.
auf in Briefmarken von 2 Aufträge 20000.

PIANOSONA NOTENROLLEN
über 3000. 1/2 bis 50% billiger als and.
Passen auf alle Apparate mit 65 Tönen.
KLAVIERSPIEL-APPARAT CHASE & BAKER G. m. b. H.
Bester amerikan. zu 1250 und 900 M. BERLIN W. 8, Friedrichstr. 174.
Filiale: Wien VI/1, Fillgradergasse 5.
Zu haben bei: Friedrich Ehrbar, k. u. k. Hof- u. Kammer-Klavierfabrikant, IV., Mühlgasse 28; F. Schmid & Kunz, Klavierfabrik, VI., Sandwirtgasse 2; Messerschmidt's Nachf. Jos. Strauch, Klavier-Etablissement, VIII., Alserstrasse 35.

Billige Böhische Bettfedern
5 kg neue, geschlossene K 3.60, bessere K 12.—, weiße K 18.—, 24.—, schneeweiße K 30.—, 36.—, Daunen (Flaum) graue K 3.60, schneeweiße K 6.—, 6.60 per 1/2 kg, Versandt franco per Nachnahme. Umtausch und Rücknahme gegen Portovorgütung gestattet.
Benedict Sachsel
Lobes 68, Post Pilsen, Böhmen.

ROMULUS- und REMUS-Schirme

haben die verlässlichste Ausführung.
Man verlange sie daher in jedem Schirmgeschäfte zur Ansicht.

Notiz.

Die Heilwirkung der Seeluft. Wie alljährlich, wird auch in diesem Jahre die See wieder ungezählte Tausende erholungsbedürftiger Binnenländer an ihre Gestade ziehen. Wenige Wochen ungebundenen Lebens am Strande werden den verzärtelten Städtern jene Farbe der Gesundheit auf die Wangen zaubern, die sie die Strapazen des großstädtischen Lebens vergessen läßt und ihnen eine dauernde Erholung, ausreichend für die lange Zeit der Entbehrung, vortäuscht. Ja, vortäuscht, denn diese Auffrischung der Lebenskraft vergeht im Haften des Erwerbslebens nur allzusehr. Wer allerdings nur eine Erholung, ein Ausspannen nötig hatte, bei dem wird das Plus an Gesundheit und Spannkraft bis zu den nächsten Sommerferien vorhalten. Wie aber steht es mit jenen schwächlichen, rekonvaleszenten oder gar noch kranken Kindern, die gerade dann, wenn die günstige Wirkung der wüchsigen Seeluft und des kräftigenden Meerwassers sich bemerkbar zu machen beginnt, in die trübige Stadt, in die enge Schulstube zurückkehren müssen? Ihnen kann ein nur wenige Wochen währendender Aufenthalt an der See wenig nützen. Dauernder Erfolg wird allein erreicht, wenn dieser Aufenthalt wenigstens auf Monate, möglichst jedoch auf Jahre ausgedehnt wird. Bis vor kurzer Zeit war dies beinahe unmöglich, weil dadurch die geistige Ausbildung gegenüber der körperlichen Entwicklung allzusehr ins Hintertreffen geriet. Denn Kinder-Sanatorien, in denen auf diese beiden gleichwertigen Faktoren der heutigen Kindererziehung gleichmäßig Wert gelegt wird, gab es bisher nicht. Die Erkenntnis dieser Tatsache führte zur Errichtung des Hofee-Schul-Sanatoriums „Kinderheil“ bei Hofeebad Molberg. Trotz der kurzen Zeit seines Bestehens hat „Kinderheil“ schon eine recht segensreiche Tätigkeit entfaltet, denn, wie schon der Name besagt, werden hier erholungs- und heilungsbedürftige Kinder nicht nur ärztlich behandelt, sondern erhalten auch Schulunterricht, der demjenigen der heimatischen Schule völlig konform ist. Dadurch, daß den einzelnen Klassen nur wenige Schüler — Knaben und Mädchen — angehören und infolgedessen durchaus individuell unterrichtet werden kann, werden die günstigsten Erfolge erzielt. Dadurch, daß das Schul-Sanatorium auch den ganzen Winter eröffnet ist, werden Unterbrechungen der Kuren wie des Unterrichtes völlig vermieden, und den Kindern kommt vor allem auch das während der kalten Jahreszeit besonders milde und gleichmäßige Seeklima zugute.

Eine Stunde von Trient (Südtirol). Station der Valsugana-Bahn.

Levico - Vetriolo.

Erstklassige Kur-Etablissements **Levico - Starkwasser**
Grand Hôtel und Grand Hôtel Levico des Bains mit den berühmten Arsen-Eisenbädern (Trink- und Badekur) gegen Frauen-, Blut-, Nerven- sowie gegen alle auf schlechter Blutzusammensetzung beruhenden Leiden etc. etc.

Gicht Rheumat. **Hauskuren**
Wiesbadener Kochbrunnen **Bade- u. Trinkkur.** 15 Kochbrunnen, 30 Fl. Kochbrunnen; genügen Magen-, Lungen-, Herz-, Nervenleid. Erfolgreich frappant. B. geistig, ärztl. Heilbericht u. Anweisung gratis. Brunnen-Kontor, Wiesbaden.

Dr. Stadelmann's Klinik für Nerven Kranke Dresden-A. Hübenstraße 2.
Ruhige, vornehme, gesunde Lage. Psychische und physikalisch-diätetische Behandlung. Erweichungsanfälle, Schlaflosigkeit, Zwangsvorstellungen, Gedächtnisschwäche, Angstzustände, nervöse Herz- und Magenstörungen, nervöses Asthma, Migräne, Lähmungen usw. — Ärztliche Behandlung und Unterricht für nervenkranken Kinder. (Krampfkranken, schwer erziehbare, reizbare, schwach beanlagte usw.) — Dauernde Unterkunft für chronisch Nervöse und Schwache.

See- u. Solbad Swinemünde
Ostseebad I. Ranges
Solbäder im ganzen Jahre. Damen-, Herren-, Familienbad. Waldreiche Umgebung, städtische und ländliche Vorzüge. Zentral-Verkehr.
1906: 31 981 Besucher. Auskunft durch die Badedirektion

Karl Seyferth's Kuranstalt Wällischhof
Maria-Enzersdorf, Südbahn.
Schönste staubfreie Lage. Beste Kurerfolge bei den meisten chronischen Erkrankungen.
Chefarzt Dr. Marius Sturza. Prospekte durch die Verwaltung.

St. Moritz-Bad Engadin (Schweiz)
Haus I. Ranges **Hôtel du Lac**
Eröffnung 1. Juni. Einziges Haus auf der Sonnenseite des Badequartiers.
Der Direktor: E. Baobler.

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.
F. WOLFF & SOHN'S
Palmitin-Seife
wird zur Lieblings-Seife nach einmaligem Gebrauch.
das Stück 50 Heller
Zu haben in besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseurgeschäften.
Filiale: Wien I., Köllnerhofgasse 6.

Aelteste Eisenquelle Oesterreichs.
Bad Pyrawarth
Station der niederösterreichischen Lokalbahn Gänserndorf Mistelbach.
1 1/4 Stunden Bahnfahrt von Wien.
Saison 16. Mai bis 15. September.
Kurgemüde Küche, elegante Fremdenzimmer mit elektrischer Beleuchtung, bei mäßigen Preisen im Kurhaus und im Orte selbst.
Trink-, Heiß-, Heißwasser-, Massage, elektrische Kuren, Gymn., Moor-, Kohlensäure-, Glühlicht-, elektrische Bäder, Kaltwasserheilanstalt.
Heilbefolge bei: Frauenleiden aller Art, Rheumat., Bandsucht, Rheumatismus, Lähm., Neurasthenie, Nerven- und Herzkrankheiten.
Ankünfte durch die Badverwaltung in Pyrawarth.

Kunstgewerbliche Zeichnungen, Malereien, Entwürfe aller Art, Porträts nach der Natur oder Photographie, Kopien von Gemälden etc. führt aus Jrl. Emma Libicka, Malerin, Wien XVIII., Paulingasse 28.

Frühjahrskuren
Oberwaid b. St. Gallen (Schweiz)
Kurhaus ob. d. Bodensee, auch zur Erholung und Nachkur. Physikalisch-diät. Heilweis nach Dr. Lahman i. Subalpine mildes Klima. Herrliche Lage.
Illustrierte Prospekte frei.

Bilz
Dresden-Radebeul, Schloss Lössnitz, Herrl. milder Lage, Sächs. Nizza
Prospekte frei.
Günstige Heilerfolge
3 Aerzte, Direktor Alfred Bilz, Chefarzt Dr. Aschko. Internist, Beacht.
Station Lössnitzgrund 300 000 qm, 3 Abt. (Herr., Dam. u. Familien). Entr. 30 Fr., Kd. 50.
Sport-, Spielplätze, 5 Lawn-Tennispl., 4 Schwimmb., Turn- u. Sportger. Gelegentl. z. Wohn.
Licht-Luft-Bad
Bilz' Goldene Lebensregeln neben erschienen. 2 Mk. Begeistert aufgenommen.
Bilz Naturheilmittel ca. 1 1/2 Mill. verk.

BAUMWOLLE LEINEN & SEIDE
ZUM STICKEN, HÄKELN & STRICKEN
D.M.C.
SPEZIALITÄT WASCHECHTER FARBEN
MATERIAL 1^{re} QUALITÄT
FÜR WEIBLICHE HANDARBEITEN
DOLLERUS-MIEG & CO. AKTIENGESELLSCHAFT
MULHAUSEN - BELFORT - PARIS

Schweizer Stickereien
eigener Fabrikation 4966
zu Damen-, Kinder- und Bettwäsche, für Brautausstattungen besonders empfohlen, versenden porto- und zollfrei an Private.
Wappler & Grob
St. Gallen A. 39, Schweiz
Gefälligst Muster verlangen.
Nach der Schweiz: Briefporto 25 Heller, Postkarte 10 Heller

Sportrubrik der „Wiener Mode“.

Geleitet von **Waldwin Grollier.**

Nachdruck verboten.

Der Meisterschaftsgürtel der „Wiener Mode“.

Für die Damen-Meisterschaft von Wien, die innerhalb des Rahmens des vom Wiener Athletiksportklub veranstalteten großen internationalen Lawn-Tennis-Turniers zum Austrage gebracht wurde, hatte die Redaktion der „Wiener Mode“ einen Ehrenpreis in Form eines Meisterschaftsgürtels gestiftet. Wenn diese Zeilen ans Licht der Öffentlichkeit dringen — Auflage und Ausstattung des Blattes bedingen ja einen entsprechenden Zeitaufwand — wird der Kampf um die Meisterschaft bereits entschieden sein. Indem wir der uns noch unbekanntem Siegerin unseren huldigenden Glückwunsch darbringen, möchten wir nur noch eine zur Sache gehörige Bemerkung vorbringen. Der Ehrenpreis der „Wiener Mode“ war analog den Propositionen für den von Sr. Durchlaucht Fürsten Fürstenberg für die Herren-Meisterschaft gestifteten Ehrenpreis als „Wanderpreis“ ausgeschrieben. Bei genauerer Erwägung aller Umstände hat es sich aber herausgestellt, daß bei einer solchen gleichen Behandlung der beiden Meisterschaften Wind und Sonne zwischen Herren und Damen nicht gleich verteilt wäre. Für Damen ist es weitaus schwieriger, in sehr vielen Fällen geradezu unmöglich, den Kampf um einen Preis durch eine Reihe von Jahren immer wieder aufzunehmen. Die Redaktion der „Wiener Mode“ hat sich daher veranlaßt gesehen, zu verfügen, daß der von ihr gestiftete Ehrenpreis sofort nach der Entscheidung der Meisterschaft in den definitiven Besitz der Siegerin überzugehen habe.

Taktik im Tennis.

Wir sind in der angenehmen Lage, unseren Leserinnen ein sehr beachtenswertes Schreiben einer unserer hervorragendsten Tennismeisterinnen vorzulegen:

„Sehr geehrte Redaktion! Ich soll meine Ansicht über „Taktik beim Tennisspiel“ auseinandersetzen. In Ihrer freundlichen Aufforderung dazu erweisen Sie mir die Ehre anzunehmen, daß ich „wohl in allererster Reihe mit dazu berufen“ sei. Schönen Dank für das Kompliment, aber eigentlich müßte, glaube ich, jede Tennisspielerin von Klasse, es muß ja nicht gleich erste Klasse sein, aber die ihr zuzugende und für sie notwendige Taktik im klaren sein, sonst ist überhaupt nichts zu machen. Stellen wir also von vornherein fest: Taktik ist notwendig, und ohne Taktik ein halbwegs ernsthafter Erfolg überhaupt nicht denkbar. Das heißt also, man muß, wenn man etwas erreichen will, mit Kopf spielen. Wenn schon beim Fußball Kombination eine so wichtige Rolle spielt, wie erst beim Tennis, wo es vom Spieler gilt, wie es im Schillerschen Reiterlied heißt: — auf sich selber steht er da ganz allein“. Da tritt kein anderer für ihn ein, nicht einmal im mixed double, wo der Partner genug mit sich selbst zu tun hat. Tennis ohne Kopf zu spielen, das ist ungefähr so wie das „Ballenschupfen“ der Kinder; ganz wertlos und müßte nach kurzer Zeit unbändig langweilig werden. Tennis aber ist riesig interessant und wird immer interessanter, je länger und je besser man es spielt. Jede Spielerin muß also ihre Taktik haben. Wie meine Taktik ist? Im ersten Augenblick war es mir, als müßte ich mich

scheuen, mein Geheimnis preiszugeben. Aber trösten Sie sich, Herr Redakteur. Ich habe sehr bald erfahren, daß es im Sport nur ein Geheimnis gibt, und das ist ein gemeinsames: das Training. Wer fleißig trainiert, Eignung und Talent vorausgesetzt, der wird auch etwas leisten. Ich kann also ganz offen reden, weil es doch kein Geheimnis zu verraten gibt. Meine Taktik ist die, daß ich keine Taktik habe, will sagen, was ungefähr dasselbe ist, deren mehrere. Als, hauptsächlich, künftige Hausfrau habe ich es mir zum Grundsatz gemacht, die Wurst nach dem Manne zu braten. Ich sehe mir zunächst den „Feind“ an. In den meisten Fällen kenne ich ihn ja schon, und wo es noch nicht der Fall ist, verlege ich mich darauf, ihn möglichst rasch zu beobachten, auszukosten. Und danach richte ich mich dann ein. Hauptziel ist, den Gegner zu schlagen. Darauf muß die Taktik berechnet sein. Man ist rascher, als ein Außenstehender vermuten möchte, über die Qualität des Gegners im klaren. Hat man erst eine Vorstellung von seiner Stärke und seiner Schwäche, dann kann man sich die Methode für Angriff und Verteidigung zurechtlegen. Meinem Temperament entspricht es, mich mehr auf den Angriff zu verlassen. Ich serviere scharf und rücksichtslos — zarte Rädchen beim Sport halte ich für unsportlich — und wenn das Service my turn ist, rechne ich schon mit dem gewonnenen game. Ist der Gegner oder die Gegnerin ein wenig korpulent, kurz von Atem, nicht genügend trainiert und daher leicht zu ermüden, dann hege ich sie erbarmungslos herum, um sie womöglich schon nach dem ersten set tot zu machen. Bemerte ich, daß mein Gegner rot wird, schwitzt und leucht, dann halte ich die Partie schon für mich als gewonnen. Vorbedingung zu dieser Taktik ist eine gewisse Sicherheit im Placieren, das heißt man muß den Ball mit Kraft und Energie dorthin zu dirigieren wissen, wo der Gegner gerade nicht ist.

Das Bestreben, eine rasche Entscheidung herbeizuführen, ist aber nicht nur leicht ermüdenden Gegnern gegenüber am Platze. Habe ich einen flinken und zähen Gegner vor mir, von dem ich annehmen kann, daß er über mehr Stehvermögen verfügt als ich selbst, dann dringe ich schon zur eigenen Sicherheit ebenfalls auf eine rasche Entscheidung. Ich darf es nicht darauf ankommen lassen, daß er mich ermüde und außer Gefecht setze. Dagegen kann es wohl geschehen, daß ich auch bei einem kurzatmigen Spieler, wenn er sonst sehr geschickt ist, die Sache in die Länge zu ziehen trachte, um im weiteren Verlauf den Vorteil der größeren Frische für mich auszunützen. Es ist also wie bei den anderen Sports. Man muß den Gegner auf seine Flieger- oder Steherqualität ins Auge fassen und dann danach seine Taktik regulieren. Jedem Gegner gegenüber seine eigene sogenannte Taktik, die immer dieselbe ist, herunterzuliefern, ist dilettantisch. Das, verehrte Redaktion, ist ungefähr alles, was ich Ihnen über die Taktik zu sagen wüßte. Ein näheres Eingehen auf die einzelnen Finten und Finessen bei den einzelnen Schlägen würde hier wohl zu weit führen, und die gestellte Frage kaum noch wesentlich aufhellen.“

Wir haben dem Gesagten für heute nichts hinzuzufügen und begnügen uns damit, der verehrten Einsenderin unseren verbindlichsten Dank zu sagen.



Cacao!
Das Beste für den Magen

Wer magenleidend, darmkrank, appetitlos ist und zu Abmagerung neigt, trinke dreimal täglich Cacao!, ebenso wer nervös und durch geistige Arbeit etc. überanstrengt ist. Cacao! stärkt als natürliches (nicht künstliches) Kräftigungsmittel die Nerven und wirkt beruhigend.

Wer nur vier Wochen lang regelmäßig zum ersten Frühstück Cacao! trinkt, wird den unvergleichlichen Erfolg in seinem Wohlbefinden merken. **Kinder** sollen Cacao! früh und nachmittags trinken; es gibt kein gesünderes und bekömmlicheres Getränk als Cacao!

- Das Lieblingsgetränk aller Kinder!
- Das Frühstücksgetränk jeder Familie!
- Das Getränk für Alle!

Man verlange aufklärende Prospekte, ärztliche Gutachten und ein Probepaket zu K 1.50 in allen Apotheken, Drogen- und Kolonialwarenhandlungen.

Alleiniger Fabrikant: Wilh. Pramann
Cacao!werke Radebeul-Dresden und Bodenbach.

Generalvertreter für Oesterreich: **Otto Adler, Prag, Hybernergasse 20.** Hauptdepot für Wien: **L. Laweczky, I., Kolowratring 9.**

Von der hohen k. k. n.-ö. Statthalterei autorisiertes und staatl. subventioniertes

Erstes Wiener Privat-Lehrinstitut mit Pensionat
für Koch- und Haushaltungskunde mit Industrie und wissenschaftl. Kurzen.

Vom hohen k. k. Landes-
schulrate autorisierte **Fortbildungskurse für Mädchen (4 Klassen).**

Vorsteherin und Inhaberin:
Frau Eugenie Edle von Petravici

Telephon 20.883. Wien I., Goldschmidgasse 10 I. Prospekte gratis.
— Aufnahme auch für Einzelkurse. —



OSAN
ausgezeichnetes 5704
Zahnmittel
als Mundwasser K 1.76, als Zahnpulver 88 h.
ANTON J. CZERNY, WIEN
I., Wallfischgasse 5.
XVIII., Karl Ludwigstrasse 6.
— Depots in Apotheken, Parfümerien etc. —

Reichste Auswahl in

modernen Stickereien
Stickgarnen und Stickereistoffen

5788 **ELSÄSSER STICKEREI-HAUS, Wien I., Stefansplatz 6.**



Földes Preis eines Ciegels
= 1 Krone

Margit.

überall = **Creme**
= zu haben.

Sicher und rasch wirkendes unschädliches Mittel gegen Sommersprossen, Leberflecke, Gesicht- und Handröte, ohne Fett.

Erzeuger: Apotheker **Elemens v. Földes, Brad.** — Vor Fälschungen in ähnlicher Adjustierung wird dringend gewarnt.

In Wien zu haben:
Neuba-Apothek, Hoher Markt; Wärm-Apothek, Luge; Mohren-Apothek, Tuchlauben.

Gewicht und Größe der Schulkinder. In Deutschland sind umfassende Untersuchungen über die körperlichen Verhältnisse der Schulkinder angestellt worden, und es ist damit ohne Zweifel eine beachtenswerte Grundlage für weitere Forschungen und Reformen geschaffen worden. In Dresden sind 57.000 Schulkinder gemessen und gewogen worden, in Breslau hat Dr. Obbede sogar 60.000 untersucht und dann das Resultat seiner Beobachtungen veröffentlicht. Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß alle derartigen Untersuchungen schließlich dazu führen müssen, den unermesslichen physischen und pädagogischen Wert der Leibesübungen und des Sportes in das richtige Licht zu rücken. Der bei den Untersuchungen gefundene Durchschnitt stellt sich wie folgt:

Jahresalter	Für Knaben Gewicht	Für Mädchen Gewicht	Für Knaben Größe	Für Mädchen Größe
6	19-57 kg	19-16 kg	111 cm	109 cm
6 1/2	20-15 "	19-86 "	112 "	111 "
7	20-66 "	21-27 "	116 "	115 "
7 1/2	22-32 "	21-91 "	118 "	117 "
8	23-56 "	23-27 "	122 "	121 "
8 1/2	24-48 "	24-18 "	124 "	122 "
9	25-88 "	25-64 "	127 "	125 "
9 1/2	26-72 "	26-50 "	128 "	127 "
10	28-11 "	28-19 "	131 "	131 "
10 1/2	28-83 "	28-83 "	133 "	133 "
11-13 1/2	32-48 "	32-48 "	139 "	140 "

Wir sehen also, daß sowohl hinsichtlich des Gewichtes wie der Größe die Mädchen, um uns sportlich auszudrücken, beim Start zwar schlechter abkommen, dann aber im Finis doch die Knaben überstürten. Im höheren Alter verschieben sich dann die Verhältnisse natürlich wieder. Recht wahrscheinlich dürfte es auch sein, daß die oben angegebenen Maße und Gewichte der deutschen Schulkinder nicht ohne weiteres auch zutreffend sein werden für die österreichischen Schulkinder. Immerhin wäre es wohl von Wert, solche Statistiken auch für Oesterreich anzulegen.

Bibliographie.

Kraft, Gesundheit und Jugendblüte! Wie gewinnt und erhält man sie? Ein Handbuch der Schönheitspflege. Von Reinhard Gerling und G. Wendler. Schönbuch, Leipzig.

Diät und Nahrungsmittel, ihre Beziehung zur Kraftleistung, Ausdauer, Training und Athletik. Von Dr. med. A. Haig, Berlin. Ditto Halle.



Crème Iris

„weltbekannt und unerreicht“

verleiht blendend weissen Teint, samtweiche glatte Haut und verhindert das Spröde- und Rissigwerden der Haut, Gesichtsröte etc. Man gebrauche Crème Iris in Verbindung mit Crème Iris-Seife und Crème Iris-Puder. Preis per Topf oder Karton (Karton Seife enthält 3 Stück) K 2.—

Überall zu haben.

Apotheker WEISS & Co., Wien VI., Magdalenenstrasse 40.

Pädagogische Bücher.

Besprochen von Ludwig Heilmann, Badmeis.

„Was sollen unsere Töchter werden?“ Von Elisabeth Krutenberg. Hof- und Verlagsbuchhandlung J. S. Maurer-Greiner Nachf., Gebhardshagen. Preis 50 Pfennig. — Die mit den zeitgenössischen Frauenbestrebungen nicht völlig übereinstimmende Tendenz der Broschüre drückt sich schon in der zweiten, auf dem Titelblatte prangenden Frage: „Was will die Frauenbewegung aus ihnen machen?“ aus. In der Tat ist Frau Krutenberg bestrebt, nachzuweisen, daß trotz alles Drängens und berechtigten Strebens der Frauenwelt nach Erschließung verschiedener, von akademischer Bildung abhängiger Berufe doch die Mutter- und Hausfrauenpflichten für die große Mehrheit der Frauen an erster Stelle stehen sollen. Sie faßt die Quintessenz ihrer Anschauungen in den sehr wichtigen Satz zusammen: „Und wenn wir auch den Mädchen volle Freiheit der Berufswahl geben, sie werden doch ein glückliches Familienleben jedem anderen Berufe vorziehen.“ Ja wohl, an diesem naturgemäßen Stande der Dinge werden alle Vorschläge und Reformen nichts ändern, denn schließlich obsiegt doch das Weib in der Frau. Wenn aber schon aus zwingenden Gründen ein Beruf ergriffen werden soll, dann sei es ein solcher, der entweder auf dem Gebiete sozialer Hilfsarbeit oder auf dem eines Erwerbes liegt. Es werden sodann einige der Berufsarten aufgezählt, die dem weiblichen Geschlechte zugänglich sind und die in sein Dasein Inhalt und Arbeit zu bringen vermögen. Manche eingestreute Bemerkungen über Frauenleben und Sitten zeugen von der scharfen Beobachtungsgabe der für ihre Geschlechtsgegensinnen warmfühlenden Verfasserin.

„Ein Buch für Eltern“ I. Den Müttern heranreifender Töchter; II. Den Vätern heranreifender Söhne. Von Dr. Friedrich Siebert. München, Verlag von Seitz und Schauer. Preis jedes Bandes Mk. 2.50. — Die Frage nach der sexuellen Aufklärung der Jugend will nicht zur Ruhe kommen; sie hält die Sozialpädagogen und Schulreformer in Atem und hat bereits eine reiche Literatur aufzuweisen. Man ist sich klar, daß eine solche sexuelle Aufklärung als richtige prophylaktische Maßnahme anzusehen sei, um Krankheiten zu verhüten, die, wie die Statistik nach-



Sensationeller, original amerikanischer
MOTTEN-FRESSER

„MOF“ ist ungemein wohlriechend. „MOF“ verhindert nicht allein den Zuzug von Motten etc., sondern tötet auch alle Motten samt Brut unter vollster Garantie! „MOF“ ist tausendmal kräftiger als Kampfer und Naphthalin. „MOF“ hat einen erfrischenden, höchst angenehmen Duft. „MOF“ ist kolossal ausgiebig. „MOF“ ist von unbedingter Wirksamkeit und ist streng antiseptisch. „MOF“ ist ein aus dem wohlriechenden Steinklee hergestelltes Salz in schneeweißen Kristallen. Wir warnen daher vor wertlosen Nachahmungen, insbesondere vor zu schwachen Flüssigkeiten. „MOF“ hat sich seit sechs Jahren glänzend bewährt. Ein Musterpaket „MOF“ 50 kr., 1/2 Kilo „MOF“ fl. 1.20, 1 Kilo „MOF“ fl. 2.—

Versand täglich gegen Einsendung des Betrages oder per Nachnahme ausdrücklich nur durch den

Ersten amerikanischen Parfümerie-Palast „OJA“

Wien I., Petersplatz 11. — Telephon 15.632.

Reines Veilchenöl

Wer den natürlichen, zarten Waldveilchengeruch liebt, wird mit unserem Veilchenöl seine wahre Freude haben. Eine Spur genügt, um einen ganzen Kleiderkasten mit einem deutlichen und natürlichen Veilchengeruch zu imprägnieren.

Ein Originalflakon Violet-Oil

„OJA“ fl. 2.50 = Mk. 5.—

Musterflakon fl. 1.50 = Mk. 3.—

Versand täglich gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken oder per Nachnahme ausdrücklich nur durch den

Ersten amerikanischen Parfümerie-Palast „OJA“

WIEN I., Petersplatz 11.



weist, namentlich unter der studierenden Jugend in erschreckender Weise zunehmen. Die vorliegenden nett ausgestatteten Bächlein des Facharztes Dr. Siebert werden nun ihren Zweck in der Hand vernünftiger Eltern und Lehrer vollkommen erfüllen. Es werden in Briefform einer Mutter und einem Vater für die Erziehung heranwachsender Töchter und Söhne und für eine Einführung in physiologische Vorgänge des menschlichen Lebens Ratsschläge erteilt, die, wenn sie befolgt werden, die Jugend gewiß vor manchen Vorfällen und Gefahren bewahren können. Der Autor erweist sich in seinen Darlegungen nicht nur als verständiger Arzt, sondern auch als feinfühligere Mensch, der mit dem nötigen Takte an die Lösung seiner Aufgabe schreitet. In den Briefen ist überdies manches enthalten, was auch im Schulunterricht verwertet werden könnte. Und damit sind wir wieder bei der Frage angelangt, ob in Angelegenheit der sexuellen Aufklärung die Schule oder das Haus die Initiative ergreifen sollte. Wir meinen, es falle hier beiden eine wichtige Aufgabe zu. Hat die Hauserziehung in entsprechender Weise vorgearbeitet — und dazu dienen die hier angezeigten Bächlein — dann kann auch die Schule im naturgeschichtlichen Unterrichte etwa Belehrungen erteilen, wie die gesundheitlichen Gefahren zu vermeiden und wie der menschliche Organismus zu behandeln sei, um nicht irgend einer selbstverschuldeten Krankheit zum Opfer zu fallen. Schon die Bücher der letzten Bürger-schulklasse könnten sich an Sieberts bekanntes „Buch für Kinder“ halten, das in sehr klarer Weise, von der Entstehung der Pflanzen ausgehend, den Kindern die Geheimnisse der Schöpfung auseinandersetzt; sein pädagogisches Geschick — und bei der Erörterung solcher Fragen wird neben stüllichem Ernste ein solches Geschick unbedingt vorausgesetzt — wird ihn lehren, wie weit er gehen darf, um die ihm anvertraute Jugend in diesem Sinne zu belehren. Ein Einstellen der hier besprochenen Bücher in die Bibliotheken der Mittelschulen würde vielleicht manchen Lehrer veranlassen, seinen Schülern gegenüber in diesen Fragen das übliche Versteckspiel aufzugeben. In seinem geistvollen Buche „Erziehung und Erzieher“ kommt auch Rudolf Lehmann auf dieses Gebiet zu sprechen; auch er tritt dafür ein, den Kindern schon in einem Alter, wo ihnen noch alle Pflanzheit fernliegt, von den natürlichen Verhältnissen naturgemäße Vorstellungen zu geben; das Halbbunte, in dem sie voll Neugierde herumtappen, berge manche Gefahren in sich.

Schwächliche, in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende **Kinder**
sowie **blutarme**, sich matt fühlende und **nervöse** überarbeitete, leicht erregbare, frühzeitig erschöpfte
Erwachsene gebrauchen als Kräftigungsmittel mit grossem Erfolg

Dr. Hommel's Haematogen

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Man verlange jedoch ausdrücklich das echte „Dr. Hommel's“ Haematogen und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden.

Schach.

Problem Nr. 106.

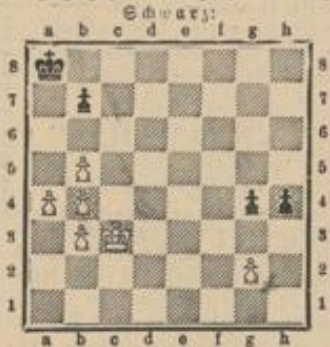


Weiss: Matt in 3 Zügen.

In Heft 1 der „Wiener Mode“ wurden wir von einer „erschöpfenden Lösung“ mit „echt darauf aufmerksam gemacht, daß das geistreiche Opus Nr. 100 von H. A. S. Rubbel nebenbei ist. Aufzufindend an dieses Vorkommnis publizieren wir hier ein altes Meisterstück von J. G. Campbell, das neben der vom Autor beabsichtigten schönen Lösung, eine noch weit interessantere Nebenlösung hat, deren Auffindung die darauf verwandete Mühe vollumfänglich lohnt wird. Wir danken die Mitteilung dem r. u. l. Stadtrat Dr. Eduard Razel in Währ.-Bezirk.

Endspielstudie.

Von H. A. S. Rubbel in St. Petersburg.



Wie rettet Weiss das Spiel?

Lösungen von Heft 16.

Problem Nr. 104 von H. A. S. Rubbel.

1. f4-f5 (zur Sperrung des Feldes f5)
2. Lc2-b3! Kd4-e4
3. c4-c5! Kg5-befällig
1. ... Kd4-d5
2. c4-c5+ Kd4-d5
3. Lc2-e4!

Problem Nr. 105 von H. A. S. Rubbel.

1. Ka4-b3 Kc5-b5
2. Td8-d5! La6-b5
1. ... d2-d4! Sf7-d8
2. De8-e5! b7-c6
3. De8-c6!

Wie Herr H. Wenzl in Soubusch richtig bemerkt, sollte im Diagramm 105 ein weisses Bauer c3.

Das Problem war daher nebenbei durch 1. De8+c3.

Sachsen-Altenburg.
Technikum Altenburg
Maschinen-, Elektro-, Papier-, Automobil-, Gas- und Wassertechnik.
Programm frei.

Kleinert's echt Amerikanische Schweissblätter



„The Gem“ „Ambassador“ „Featherweight“ etc.

bieten die grösste Dauerhaftigkeit unter Garantie.

I.B. Kleinert Rubber Company
NEW YORK
VERTRETUNG IN WIEN
1., WOLLZEILE 9

Pension für Gymnasialschüler

des n.-ö. Landes-Real- und Obergymnasiums in **Horn** (Niederösterreich).
Nähere Auskunft: **C. Kiefer, Horn.**

Büchereintausch.

(Besp. nach Vorbehalt.)

Wie Ellen Key die Liebe verkündigt! Kritische Studie von Olof Rosen. Aus dem Schwedischen von Heinrich Tordahl. G. Fischer's Verlag, Dresden. — Preis Mf. 1.50.

Der goldene Stiefel. Roman von Bernhard Schriegl. Umschlagzeichnung von Bodumil Rehak. Verlag von Albert Langen in München. — Preis geb. Mf. 3.—, in Leinen gebunden Mf. 4.—.

Hildegund, Arnenen von Charan, Goldschub. Dramatischer Nachlass von Marie v. Rajmájer. Verlag von Wilhelm Braumüller, t. und l. Hof- und Universitäts-Buchhändler, Wien. — Preis K 3.—, geb. K 4.—.

Sundä. Ein dramatisches Gedicht von R. Reide. Verlag von Wilhelm Braumüller, t. u. l. Hof- und Universitäts-Buchhändler, Wien. — Preis Mf. 1.—, geb. Mf. 2.—.

Serita W. Ein paar Kapitel von der Oberfläche. Geschriebenes und Gezeichnetes von Edmund Edel. Verlag von Wolf & Pöschel, Berlin. — Preis broschiert Mf. 5.—, geb. Mf. 4.50.

Josef Viktor v. Schöffels Briefe an Karl Schwank. (Recht Vrielen der Mutter Schöffels.) 1845-1886. Verlag von Georg Meierburger, Leipzig. — Preis brosch. Mf. 4.—, geb. Mf. 5.—.

Katechismus des guten Tones und der feinen Sitte von Konstanze v. Franken. 12. Auflage. Max Hoff's Verlag in Leipzig. — Preis geb. Mf. 2.50

Klein-Globeth und die Welt. Geschichten aus einem Kinderleben für solche, die Kinder liebhaben von Betty Hertel. Mit Buchschmuck von Franz Hein. — Preis geb. advo. geb. Mf. 2.—.

Schimmernde Fähigkeiten und geheime Seelenkräfte. Von Dr. Rayb. Eng. Kirchner. Modern-Pädagogischer und Psychologischer Verlag. Berlin W. 50, Geisbergstraße 29. — Preis geb. Mf. 2.—, geb. Mf. 3.—.

Die weiblichen Bildungsbefürnisse der Gegenwart. Von Marie Martin. Mit einem Nachwort von Prof. Dr. Reinhold Seeberg. Verlag von Treowig & Sohn, Berlin. — Preis Mf. 1.50.

Parabolische Schmelzwerke von Katy Lowka. „Harmonie“, Verlagsgesellschaft für Literatur und Kunst, Berlin.

Im Glück und ohne. Roman aus dem Leben von Julius Werner. Mit 25 Holzschnitten. Volksschriften-Verlag, Wien und Pilsen. — Preis broschiert K 4.50, geb. K 6.—.



Bellebteste Neuheit! Hervorragend fein!
Vorrätig in Parfümerie- und Drogeriegeschäften.
Gottlieb VOITH, WIEN III/1.

Ideale Büste
wie ich solche durch ärztl. empf. Mittel erlangte, teile Damen gegen Rückporto diskret mit. Frau v. Dolls in Charlottentorg 11.

Modernste MIEDER



Für neue Kostüme unentbehrlich; beseitigt starken Leib und starke Hüften. Kein Druck auf den Magen.

Mieder-Salon
Frau Louise Hora
Wien IV., Rainerplatz 9.

53. Jahrgang. An 53. Jahrgang.
100.000 Exemplare
(ohne Agitations- und Probe-Kummern) beträgt nachweisbar die Gesamtauflage beider Ausgaben der

Volk's-Zeitung

darunter an **30.000** Post-Abonnenten.
Kaufkräftiger Leserkreis. Probe-Nr. gratis.
Die Verwaltung, Wien I., Schulerstraße 16.

Rätsel.

Bildrätsel:
„Die goldene Kinderzeit.“



Man achte auf die Blattgruppen mit zwei — und auf die mit drei Blättern — und beginne beim Pfeile links.

Somonym.

Der Franz ist ein fideles Haus,
Bei jung und alt beliebt,
Weil — wie kein zweiter — er dies Wort
Allzeit zum besten gibt.

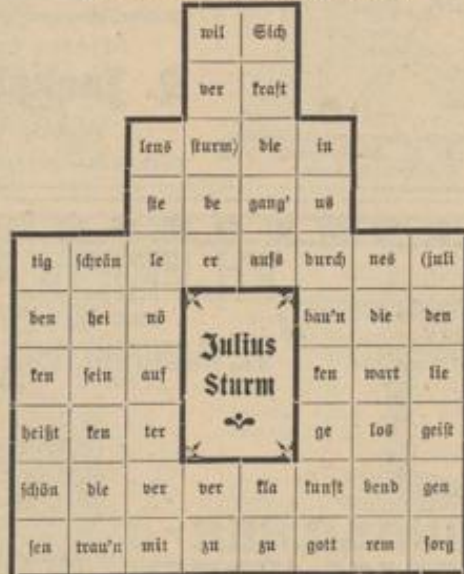
Damit ihr schneller kommt darauf,
Sei dies euch noch gesagt:
Ein Hausier kündigt dadurch an,
Daß etwas ihm behagt.

Friz Guggenberger.

Rätsel.

Ich diene als Erkennungszeichen.
Nun tausche einen einzigen Laut
Und du wirst leider es erreichen,
Daß man mein Gegenteil dann schaut.
Erst strebt' ich, Irrtum aufzudecken,
Nun such' ich Wahrheit zu verdecken.
Gar mancher täuschte sich durch mich
Und schalt mein listig herrschend Spiel,
Wenn Schein und Wahrheit er verglich,
Und wenn ich schelmisch lachend fiel. p. Timann.

Monument-Rätselsprung.



Lösungen der Rätsel in Heft 18.

Auflösung des Denkmalrätsels.

H E K T O R
L A O N
S A R R A S
W A I R A T
R U B E N S
G L A S U R
P A R A D E
B R O N Z E
G R A N I K U S

Die beiden mittleren (fetten) senkrechten Leitern
reihen, nacheinander abwärts gelesen, ergeben:

Karl Baron Corresant.

Auflösung des Mufferrätsels.

**Josua, Schiefhaltung, Stella, Semester,
Oberon, Egerling.**

Die 6 fetten Zeilenbreiten, der Reihe nach
entprechend verbunden, ergeben:

Josef Hellmeberger.

Auflösung des Vetterfranz-Rätsels.

I D A
A T H E N
H O R N I S T
T A S S O N I
T R E V I R I
B A S E L
L E O

Die fetten Buchstaben, von oben nach rechts
herum abgelesen, ergeben:

Désirée Artôt.

Auflösung des Hrotholon-Rätsels.

**Hafen, Ostern, Furl, Redo, Anger, Triest, Vater,
Olga, Nemesin, Malta, Oberst, Stulo, Eiland,
Traum, Italien, Garde.**

Die Anfangsbuchstaben ergeben:

Gofrat von Hofstetig.

Auflösung des Nebus.

„Eine reizreiche Erblante.“

Amerikanische Patent-Rouleaus „Columbia“

Selbstroller
Das neueste, beste, eleganteste und
praktischste Vorhang-System.
Wird in allen Fensterbreiten
zu Fabrikpreisen geliefert.
Novitäten in Rouleaus, adeln Saison 1907.
Alleinige Vertretung für Oesterreich-Ungarn:
Aug. Kaulich, Wien I. Hohenstauten-
gasse 15/W.
Preisurante prompt und gratis.
Solide Provinzvertreter gesucht.



Shampoo

mit dem schwarzen Kopf

macht jedes Haar schuppenfrei, voll und glänzend, beseitigt
übermäßige Fettsbildung der Haare, reinigt den Haarboden,
verhütet Haarausfall und gibt spärlichem Haar ein volles Aus-
sehen. Zum Selbstshampooieren millionenfach bewährt. Verlang: Sie
steht „Shampoo mit dem schwarzen Kopf“; es gibt wertl. Nachahmgn. 1
Paket mit Veilchengesuch 30 Heller. In Apotheken, Drogen- u. Parfümerie-
geschäften käuflich. Allein. Fabr.: Haas Schwarzkopf, Berlin-Charlottenburg 2.
Generaldepot für Oesterr.-Ung.: Felix Griensteidl, Wien I., Sonnenfelsgasse 7.

MANDELKLEIE

MIT VEILCHENGERUCH

BEWÄHRTESTES MITTEL ZUR
TEINTPFLEGE.

A. MOTSCH & CO,
WIEN
X3, Quellengasse 116
I., Wollzelle 9.

Korpulente

sollten doch unbedingt **Apotheker Grundmann's Entfettungstee**
gebrauchen. Einziges, unfehlbares, sicheres, unschädliches Mittel gegen **Fett-
leibigkeit**. Glänzende Erfolge. Sichere Abnahme des Körpergewichtes. Schlanke
graziöse Figur. Damen und Herren gleich empfehlenswert. Probestpakete Mk. 2.50
Zusatz, die Wirkung erhöhend Mk. 1.50. Zur Kur 3 Pakete — Mk. 7. erforderlich.
Zu beziehen durch Apotheker **Grundmann, Berlin 101, Friedrichstraße 207.**

Steckenpferd- Lilienmilchseife

von Bergmann & Co., Dresden und Tetschen a. d. E

ist und bleibt laut täglich einlaufenden Anerkennungs schreiben
die wirksamste aller Medizinalseifen gegen Sommerprossen
sowie zur Erlangung und Erhaltung einer zarten, weichen
Haut und eines rosigen Teints. Vorrätig à Stück 80 Heller in
den Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Seifen-Geschäften.

Elegantes Kleid

(Fasson 268)

aus schönem schwarzen, blauen oder tabakbraunen
Alpaka Serge um K 25.—
genau laut Bild und eingesandten Maßen.
Maßanleitung und Muster gratis und franko.

Kostümrock-Fabrik Mlady & Pus
(Inhaber Ludwig Mlady)
Chrudim XI. (Böhmen)
Niederlagen:
PRAG, Ferdinandstraße 24. || PILSEN, Sachsengasse 17.



„S feste & flüssige
Sarg Glycerin-Seife
macht die Haut
weiss u. zart
Überall zu haben

Bestrenommierteste beh. konz. Privat-Lehranstalt für Schnittzeichnen und Kleidermachen, Atelier für Modes und Konfektion Mrs. Adele Hofmann-Rippert, Wien I., Wollgasse Nr. 22, nimmt Schülerinnen täglich auf. Für auswärtige Pension, Prospekt gratis.

Salon Gottlieb.
Elegante Toiletten!
französisch und Reform, hochmodern und schied. Billig! Für Wien und auswärts. Wien VII., Neutafelgasse 12, 1. Stiege, 2. Stod. Auch wird Unterricht erteilt.

APIOL
von **Dr. Joret & Homolle**
behebt Störungen, Schmerzen und Verzögerungen der Menstruation.
Preis per Flasche Franken 4.50.
Pharmacie SÉGUIN, 165 Rue St. Honoré, Paris.

Munk's Kaltwasserseife
ist vorzuz. 5 kg-Postkolli frankiert 4 K.
SIMON MUNK, Seifenfabrik
Saybusch W. — Gegründet 1846.

Die leben- und kraftspendende Sonne
wirkt insbesondere auf schwächliche und zarte Organismen erfrischend und heilkräftig. Sonnen- und Luftbäder spielen daher in der modernen Medizin eine sehr große und wichtige Rolle. Für Rekonvaleszenten, Nervöse und schwache Personen eignen sich besonders unsere patentierten



Streckfauteuils „Liebling“
wie nebenstehende Illustration.
Besten Leinenbezug. Feinst vernickelte Beschläge als Fauteuil K 7.80. — Als Chaiselongue mit Fußstütze, Polster und Schlummerrolle K 15.50.
Nachahmungen weisen man, weil minderwertig, zurück.
Älteste und größte Patent-Möbel-Fabrik
R. Jaekel's Nachf. k. u. k. Hoflieferanten
Wien, VI/1, Mariahilferstraße 11.
Praktische Schlaf- und Ruhemöbel für Stadt und Land.

PH. FRIEDERICH & Co
= WIEN =
VI., MARIAHILFERSTRASSE 71A
[HOTEL KUMMER]



CHINASILBER- u. ALPACCA-WAREN.
HOCHZEITS- u. GELEGENHEITS- GESCHENKE, EHREN- u. VEREINSGABEN, SPORTPREISE, HAUSHALTUNGS- GEGENSTÄNDE, BESTECKE, U.S.W.

GROSSES LAGER VON GEBRAUCHS- u. LUXUS- GEGENSTÄNDEN IN ALLEN STYLARTEN.
KATALOG FREI
TELEFON: 5831

Chie! **Wasserdicht!**
Waschbar! Geruchlos!
sind
Pollenz echte Reform-Schweissblätter
Erhältlich in besseren Schneider-Zugel- geschäften des In- und Auslandes.



Gut! Billig!

Landerziehungsheim.
Erfahrene staatlich geprüfte Lehrerin würde gern einige Mädchen vom 6. Jahre ab bei sich aufnehmen. Liebevollste Erziehung, gründlicher leichtfälliger Unterricht nach modernen Grundsätzen bei freien Nachmittagen, die zu vernünftiger körperlicher Betätigung verwendet werden. Auch Ferienaufenthalt.
B. Moser, staatl. geprüfte Lehrerin, **Frellassing** bei Salzburg.

Spar-Gas-Rochplatte „Askania“
mit (auch später nachrüstbar) Heiss-Wasser-Kessel, Teller- u. Spelsen- Wärmee, abnehmbarem Brat- u. Backrohr u. Doppelbrenner für Kochen u. Bügeleisen.
Prospekt Z gratis u. franko. Telefon 4071.
In Funktion zu besichtigen bei **Albert Arnold** — WIEN I. — 18
Weihburggasse



Selt 90 Jahren ist „Prager **KOLB-Cichorie**“ best bekannt!

Früchte- Gemüse- Fleisch- Konserven
empfiehlt in bester Qualität die **Konserven-Aktion-Gesellschaft**
vormals **Josef Ringler's Söhne**
k. u. k. Hoflieferanten, **Bozen** (Südtirol).
Preiskurante gratis und franko.
Verlangen Sie ausdrücklich unsere Marke.

Wollen Sie wirklich gut chemisch gereinigte oder gefärbte Kleider etc. bekommen, so wenden Sie sich getrost an die bekannte
Chemische Spezial-Trockenputzerei u. Kleiderfärberei
Josef Smetana, Wien
Fabrik: XIII., Linzerstrasse 104. Telefon 0. 54.
Haupt-Filialen: I., Spiegelgasse 2, I., Getreidemarkt 14
ausserdem Filialen in allen Bezirken. Biala, Hauptstrasse 20.
Ausführung raschest und unübertroffen.

Grazer Zwieback Cakes, Biskuits, Teegebäck
Fridolin Spreng, Graz k. u. k. Hoflieferant
Preisliste franko. Täglicher Postversand.

Die beste Mahlzeit ist unvollständig ohne Ankerbrot!

Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 1. - 15. Juli 1907

Die in Klammern gedruckten Speisen können bei einfacheren Menüs weggelassen werden.

Montag: Frittatensuppe, (gefüllte Kohlräben), Rindfleisch mit Sauerkraut und Erdäpfeln, Kirchentüdel.

Dienstag: Brotsuppe mit Ei, (Hirnwurstchen mit Spinat), gedünsteter Schöpfenspiegel auf Berliner Art mit Erdäpfeln, Marillentüchen*.

Mittwoch: Italienische Reissuppe, (Pilzlinge mit Spiegeleiern), Rindfleisch mit Kohl, Firsche im Schlafrod.

Donnerstag: Spargelsuppe, (gebundene Kalbsleber), gedünstete Rindschnitzel mit gedünsteten Erbsen, Biskuitomelette.

Freitag: Kräuterzuppe, (Kufuruz mit Butter), Naturschnitzel mit Karfiol, Krebskröpfen.

— Fastenmenü: Kräuterzuppe, (Kufuruz mit Butter), blaugelochte Warben mit Petersilienerdäpfel, Krebskröpfen.

Samstag: Reibgerstsuppe, (Widragout), überdünstetes Rindfleisch mit Gurkensalat und Erdäpfelpüree, Ribiseltüchen.

Sonntag: Leberkonsomme, (gefüllte Artischocken), gebratener Reischpiegel mit Butterteigpastetchen und Kompott, gefrorene Kaffeebombe mit Bäderei.

Montag: Graupensuppe, (Leipziger Allerlei), Rindfleisch mit brauner Gurkensauce und Erdäpfeln, Kirchentuch.

Dienstag: Fränkische Panadelsuppe, (gefüllte Paprika), gebratene Lammstotelettes mit grünen Fischen auf englische Art, Heidelbeerkröpfchen.

Mittwoch: Mehlschöberlsuppe, (gebratene Schweinsnieren), Rindfleisch mit gelben Rüben und grünen Erbsen, Erdbeerschifflein.

Donnerstag: Paradieszuppe mit Reis, (gefüllte Champignons**), Milchrostbraten mit Erdäpfeln, Weichselstüchen.

Freitag: Kalte Kirchensuppe, (verlorene Eier à la crème), gebundene Schweinschnitzel mit Hauptessalat, Rahmstrudel.

— Fastenmenü: Kalte Kirchensuppe, (verlorene Eier à la crème), Fischschnitzel mit Zitronensauce, Rahmstrudel.

Samstag: Lebernockerlsuppe, (Spargelbohnen mit Butter), Rindfleisch mit kalter Schnittlauchsauce und gerösteten Erdäpfeln, Schneenockerln mit Vanillecreme.

Sonntag: Driesuppe, (Muscheln mit Kalbsfülle), gebratene Enten mit französischem Hauptessalat*** und Kompott, brennende Pfirsiche.

Montag: Haschkröpfchen in der Suppe, (gestürzt Gemüse), Rindfleisch mit Champignonsauce, feierlicher Kirchentüchen.

* Marillentüchen. 28 Defagramm Staubzucker werden mit 25 Defagramm Butter und 8 Eidottern gut abgetrieben, dann werden 14 Defagramm mit der Schale geriebene Mandeln, 10¹/₂ Defagramm Semmelbrösel, die leicht mit Rahm befeuchtet wurden, etwas abgeriebene Zitronenschale, 14 Defagramm Mehl und der festgeschlagene Schnee von 8 Eiweiß beigemischt. Man gibt die Hälfte der Masse in eine mit Butter bestrichene und mit Semmelbröseln bestreute Form, legt Oblaten darauf, gibt auf diese reich gezuckerte Marillenhälften, bedt diese mit Oblaten zu und gibt die andere Hälfte des Teiges darauf. Man läßt den Kuchen zirka eine Stunde in heißer Röhre backen. Statt frischer Marillen kann man in



anderen Jahreszeiten auch in Dunst eingelegte oder amerikanische Marillen verwenden. Sehr schmackhaft.

** Gefüllte Champignons als Vorspeise oder Garnierung. Schöne Champignons werden wie gewöhnlich gereinigt, ausgehöhlt und mit einer in folgender Weise bereiteten Masse gefüllt. Man stellt sie dann nebeneinander in eine Kasserolle mit zerlassener Butter und läßt sie unter Zugießen von Rindsuppe dünsten. Fülle: Man treibt 8 Defagramm Butter ab, mischt die feine, durch ein Sieb getriebene Farce von 1/4 Kilogramm gefochtem Kalbfleisch, ferner zwei Eidotter, zwei ganze Eier, Salz und Pfeffer, und wenn die Masse zu flüssig ist, etwas Semmelbrösel dazu.

*** Französischer Hauptessalat. Man bereitet aus drei hartgekochten und durch ein Sieb getriebenen Eidottern, zwei Kaffeelöffeln französischem Senf, drei bis vier Eßlöffeln feinem Öl und dem nötigen Essig, etwas feingehacktem Schnittlauch und Salz eine Sauce, die man über den gut gewaschenen, vorbereiteten Salat kurz vor dem Servieren gießt, um ihn dann gut zu vermischen.

Hebermangansaures Kali im Hause.

(Schluß)

Im Schlafzimmer, besonders dort, wo kleine Kinder schlafen, sollte nie ein Behälter mit einer leichten Lösung von übermangansaurem Kali stehen, wohin man sofort jede gebrauchte Windel gibt, bis man Zeit hat, diese aus dem Zimmer zu entfernen. Auch Leibtücher usw. desinfiziert man am besten durch Auspülung mit einer leichten Lösung von Kali. Nachtlächchen und Tischchen, die einen unangenehmen Geruch angenommen haben, reinigt man, indem man ein Löffchen mit einer stärkeren Lösung hineinstellt und einige Stunden darin läßt.

Auch im Krankenzimmer ist dieses luftreinigende Mittel nicht zu entbehren; man verwendet es hier, indem man es in starker, dunkelroter Lösung in Schüsseln aufstellt; diese zieht alle schlechten Stoffe, die in der Luft liegen, an; das erkennen wir am besten darin, daß selbst starke Lösungen in wenigen Stunden gelb gefärbt erscheinen. In dieser Weise wird das übermangansaure Kali auch in allen Spitälern und Lazareten angewandt.

Neuestens gebraucht man eine Lösung von übermangansaurem Kali zur Aufbewahrung von Eiern. Dazu nehme man eine Messerspize voll Kali auf zwei Liter Wasser, rühre bis das Kali vollständig aufgelöst ist, lege die Eier auf eine Stunde hinein, worauf man sie gut abtrocknet, jedes einzelne in Papier, am besten Seidenpapier, einwickelt und so in einem großen Korbe oder in einer großen Blechbüchse an einem kühlen, frostfreien Orte aufbewahrt. Auf diese Weise eingelegte Eier haben sich schon ein Jahr und darüber ausgezeichnet erhalten.

Übermangansaures Kali läßt sich auch sehr gut als Mundwasser verwenden, da es alle schädlichen Keime tötet. Als Mundwasser muß aber die Lösung sehr schwach genommen werden, sie darf nur eine lichtroze Färbung aufweisen. Es hinterläßt einen etwas herben Nachgeschmack, weshalb man mit reinem Wasser nachspült. Zahnbürste, Nagelbürste und Schwämme zeitweise in eine schwache Lösung gelegt und nachher in frischem Wasser gespült, bekommen nie einen üblen muffigen Geruch.

Da übermangansaures Kali einerseits sehr billig und andererseits sehr einfach zu verwenden ist, sollte es in keinem Haushalte fehlen.

Ceres ist kein Surrogat!
Es ist ein reines Pflanzenfett, das einzige, das im Inlande aus der Kokosnuss selbst gepreßt wird.

Speise-Fett

ESSBESTECKE
TAFELGERÄTE
ANERKANNT BEST
VERSILBERT

CHRISTOFLE & Co
W.IEN-I.
OPERNRING 5.
HEINRICHSHOF.

GRÖSSTE
AUSWAHL...
SCHÖNSTE FORMEN
AUCH ECHTES SILBER...

IN ALLEN STÄDTEN DURCH
WIEDERVERKÄUFER VERTRETEN...

ILLUSTR. PREIS-
LISTE GRATIS.

Die Erste Zentral-Teebutter-Verkaufs-Genossenschaft
in Schärding am Inn (Oberösterreich) hat stets 5519

Teebutter, Trinkteier und Schleuderhonig

abzugeben. 1 Postkollo Teebutter, 4¹/₂ kg Inhalt, K 12-33 ab
Schärding gegen Nachnahme. Trinkteier und Schleuderhonig zum Tagespreise.

Liebig's Fleisch-Extract

Selt über 40 Jahren unerreicht.
Reinheit garantiert.

Mattoni's Giesshübler

ärztlich empfohlen bei Krankheiten der Athmungs- und
Verdauungsorgane, auch für Kinder u. bei Scrophulose,
Rhachitis, Keuchhusten etc.

WIENER MODE



Mit jedem Heft erscheint „Die praktische Wiener Schneiderin“ und ein Schnittmusterbogen als Gratsbellage.
~~~~~ Mit diesem Heft außerdem die „Wiener Kinder-Mode“. ~~~~~  
Mit diesem Heft beginnt ein neues Quartal. Um rechtzeitige Erneuerung des abgelaufenen Abonnements  
wird im Interesse der regelmäßigen Zufendung höflichst ersucht.